



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„*Bist wo augrennt?* -

Eine Analyse aggressiver Sprechakte und deren
Entstehungsbedingungen in den öffentlichen
Verkehrsmitteln in Wien“

verfasst von / submitted by

Sara Kerschbaumer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. Phil)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it ap-
pears on the student record sheet:

A 190 333 482

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears
on the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch
UF Bewegung und Sport

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst

Danksagung

Ein besonders herzlicher und aufrichtiger Dank gilt meinen lieben Eltern, die mich stets in allen Facetten unterstützt und ein offenes Ohr bei größeren und kleineren Krisen rund ums Studium für mich gehabt haben. Auch meinem Bruder, mit dem ich mich durch die vielen gemeinsamen Interessenspunkte immer wieder konstruktiv austauschen konnte, sowie meiner gesamten Familie sei großer Dank ausgesprochen.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Freunden – ich bin sehr froh von so lieben und wertschätzenden Menschen umgeben sein zu dürfen! Herzlichen Dank an jeden einzelnen von euch!

An dieser Stelle möchte ich mich natürlich auch bei meinem Betreuer für die Beratung und den Freiraum, den er mir beim Verfassen dieser Diplomarbeit gegeben hat, bedanken. Dank gilt auch dem hilfsbereiten Personal der Wiener Linien sowie allen, die an meiner Umfrage teilgenommen und mich – in welcher Weise auch immer – im Rahmen meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Zu guter Letzt sei meiner langjährigen Wegbegleiterin, Frau Dr. Mensen, aufs herzlichste gedankt.

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	5
II.	Theoretischer Teil	7
1.	Derzeitiger Forschungsstand und Ideenfindung	7
2.	Verbale Gewalt – Begriff und Definitionen.....	8
2.1.	Konflikt – Streit – Auseinandersetzung.....	9
3.	Sprache und Emotion	11
3.1.	Emotive Lexik.....	14
3.1.1.	Pejorative Lexik	14
3.1.2.	Einschätzende Pejorativa und Affektiva	16
4.	Aggressive Sprechakte	18
4.1.1.	Offene und verdeckte aggressive Sprechakte.....	22
4.1.2.	Fiktive und reale verbale Aggression.....	23
4.1.3.	Sprechakt `Beschimpfung´	24
4.1.4.	Sprechakt `Drohung´	31
4.1.5.	Sprechakt `Fluch´	33
4.1.6.	Sprechakt `Verwünschung´	37
4.1.7.	Sprechakt `Aggressive Aufforderung´	38
5.	Öffentlicher Verkehr in Wien – Die Wiener Linien	41
III.	Empirischer Teil.....	44
6.	Ziel der Untersuchung.....	44
7.	Untersuchungsmethode	46
7.1.	Datenerhebung	48
7.1.1.	Der Fragebogen	48
7.1.2.	Auswahl der Stichprobe	53
7.2.	Datenauswertung	54
8.	Darstellung der Ergebnisse	55
8.1.	Demografische Auswertung der Proband_innen	55

8.1.1.	Angaben über alle beteiligten Personen	57
8.2.	Aggressive Sprechakte in öffentlichen Verkehrsmitteln	58
8.2.1.	Kategorisierung der fünf aggressiven Sprechakte	58
8.2.1.1.	Sprechakt `Beschimpfung`	64
8.2.1.2.	Sprechakt `Drohung`	66
8.2.1.3.	Sprechakt `Fluch`	67
8.2.1.4.	Sprechakt `Verwünschung`	67
8.2.1.5.	Sprechakt `Aggressive Aufforderung`	68
8.2.1.6.	Fusionierte aggressive Sprechakte.....	69
8.2.2.	Nicht kategorisierbare Sprechakte.....	69
8.2.3.	Aggressive Sprechakte nach Geschlecht	71
8.2.4.	Aggressive Sprechakte nach Lokalität	73
8.3.	Anlässe	75
8.4.	Illokutionen	76
8.4.1.	Illokution und Emotion.....	78
9.	Interpretation und Diskussion	80
9.1.	Überprüfung Hypothese 1	80
9.1.1.	Empfehlung der rhetorischen Frage als aggressiver Sprechakt	81
9.2.	Überprüfung Hypothese 2.....	83
9.3.	Überprüfung Hypothese 3.....	84
9.4.	Zusammenhänge	85
10.	Zusammenfassung.....	87
IV.	Literaturverzeichnis.....	90
V.	Anhang	95
11.	Onlinefragebogen	95
12.	Abstract	103

Abbildungs-, Tabellen- und Diagrammverzeichnis

Abbildung 1 Kausalkette Frustration-Aggression (Aman 1972, 153)	27
Abbildung 2 Streit (Havryliv 2009, 70)	30
Abbildung 3 Wahl der Verkehrsmittel in Wien – 1993 und 2016 (Homepage der Wiener Linien)	41
Abbildung 4 Onlinefragebogen - Kernfrage	49
Abbildung 5 Onlinefragebogen - Lokalität	51
Abbildung 6 Onlinefragebogen – Aggressive Sprache	51
Abbildung 7 Onlinefragebogen - Interaktionen anderer Passagiere	52
Abbildung 8 Onlinefragebogen - Emotionen nach aggressivem Sprechakt	53
Abbildung 9 Rücklaufstatistik nach 24h	54
Tabelle 1 Ergebnisse der Kernfrage	56
Tabelle 2 Verzeichnis aggressiver Sprechakte	61
Tabelle 3 Beschimpfungen	64
Tabelle 4 Drohungen	66
Tabelle 5 Flüche	67
Tabelle 6 Verwünschungen	67
Tabelle 7 Aggressive Aufforderungen	68
Tabelle 8 Fusionierte aggressive Sprechakte	69
Tabelle 9 Sprechakte der Kategorie 'Sonstiges'	70
Tabelle 10 Weitere Angaben der Kategorie 'Sonstiges'	70
Tabelle 11 Verteilung aggressiver Sprechakte nach Geschlecht	72
Tabelle 12 Verteilung aggressiver Sprechakte nach Verkehrslinien	74
Tabelle 13 Überprüfung - Perlokutionärer Effekt 'Frustr- bzw. Aggressionsabbau' ..	79
Diagramm 1 Geschlechterverteilung der Proband_innen	56
Diagramm 2 Alter aller Involvierten	58
Diagramm 3 Geschlechterverteilung aller Involvierten	58
Diagramm 4 Kategorisierung vorgekommener, aggressiver Sprechakte	59
Diagramm 5 Angriffspunkte der Beschimpfungen	65
Diagramm 6 Geschlechterverteilung der Verwender_innen pejorativer Sprache	72
Diagramm 7 Anlässe/ Konfliktthemen	75
Diagramm 8 Vermutete Illokutionen der Sprecher_innen	77
Diagramm 9 Illokutionen der 'aggressiven rhetorischen Fragen'	86

I. Einleitung

Mit Sprache können wir Gewalt nicht nur beschreiben, ankündigen oder androhen, sondern auch selbst Gewalt zufügen. Worte können nicht nur etwas tun, sie können auch etwas antun. Sprache selbst kann Medium der Gewaltausübung sein: Von der leisen Ironie bis hin zum sarkastischen Spott, von der indiskreten Taktlosigkeit bis zum nackten Schimpfwort, von der herablassenden Demütigung bis hin zu diskriminierender *hate speech* kann Sprache als Gewalt wirken (Hermann & Kuch 2007, 7).

Sowohl im öffentlichen Raum als auch hinter verschlossenen Türen auftretend ist verbale Aggression ein präsenes Thema unserer Gesellschaft. Sie tritt in verschiedensten Ausprägungen und Formen auf und verursacht 'Störungen' innerhalb der Kommunikation bis hin zu tiefgreifenden seelischen Verletzungen.

Nichtsdestotrotz wird der Sprache als verbales Gewaltmittel bis heute im wissenschaftlichen Kontext wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Daher ist es mir ein Anliegen, diesem sprachwissenschaftlich marginalisierten Thema meine Diplomarbeit zu widmen.

Die vorliegende Diplomarbeit wurde im Bereich der alltäglichen Kommunikationssituationen angesiedelt, um sie für möglichst viele Personen relevant und im besten Fall interessant zu machen. Untersucht werden dabei verbale Gewalt bzw. aggressive Sprechakte innerhalb der öffentlichen Verkehrsmittel in Wien.

„Während Freundlichkeit in Wien sehr schnell in den Verdacht geheuchelter ['] Schasfreundlichkeit ['] gerät, genießt der verbale Wutausbruch den guten Ruf unverfälschter Ehrlichkeit“, heißt es im Vorwort eines Wiener Schimpfwörterbuchs (Weihs 2015, 8). Auch aus der kürzlich erschienenen Studie EXPATS INSIDER 2017: LOOKING AT THE WORLD THROUGH EXPAT EYES (InterNations 2017) geht Wien als die zweitunfreundlichste Stadt gegenüber Bediensteten ausländischer Firmen hervor. Zahlreiche weitere Artikel und Berichte zum 'Wiener Grant' lassen die österreichische Hauptstadt zudem als attraktives Forschungsgebiet für verbale Gewalt erscheinen.

Als theoretische Basis dienen die Anführungen zu und die Untersuchungen rund um die fünf aggressiven Sprechakte nach Havryliv (2009). Die gebürtige Ukrainerin gilt als führende Expertin für diesen Themenbereich und befasst sich vor allem mit der Schimpfkultur Wiens.

Mit Hilfe von Befragungen von Passagieren der Wiener Linien wird folgenden Fragen nachgegangen:

Welche aggressiven Sprechakte kommen in öffentlichen Verkehrsmitteln vor?

Aus welchen Anlässen entstehen Auseinandersetzungen in diesem Rahmen und welche Illokutionen stecken hinter pejorativer Sprache?

Im ersten, theoretischen Teil wird in die Thematik der verbalen Gewalt und in den derzeitigen Forschungsstand eingeführt. Zudem wird auf den Zusammenhang zwischen Sprache und Emotionen eingegangen und die Kategorisierung der aggressiven Sprechakte vorgestellt. Im zweiten, empirischen Teil folgen eine quantitative Fragebogenerhebung und anschließende Darstellung und Diskussion der Ergebnisse durch beschreibende Statistik.

II. Theoretischer Teil

1. Derzeitiger Forschungsstand und Ideenfindung

Obwohl das Thema sprachliche Gewalt als ubiquitär gilt, lässt sich im sprachwissenschaftlichen Forschungsbereich wenig dazu finden. Im Bereich der pejorativen Lexik ist der Forschungsstand sehr überschaubar. Eine Linguistin, auf deren Studien sich diese Diplomarbeit zu einem großen Teil stützt, ist Oksana Havryliv. Die ursprüngliche Ukrainerin beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit pejorativer Lexik. Schwerpunkte setzt sie unter anderen auf das Wienerische, was durch ihr 2009 erschienenes Werk *VERBALE AGGRESSION. FORMEN UND FUNKTIONEN AM BEISPIEL DES WIENERISCHEN* verdeutlicht. „Das Thema verbale Gewalt liegt am Schnittpunkt zwischen Linguistik, Soziologie und Psychologie und ist deshalb besonders spannend“, so Havryliv (Forschungsnewsletter Universität Wien 2013), deren Interesse an diesem Thema ich nachvollziehen und teilen kann. Sie zählt heute zu den führenden Expertinnen in diesem Gebiet. Inspiriert von einer Vorlesung der gebürtigen Ukrainerin und nach einer Beobachtung in der U-Bahn entstand die Idee, eine Seminararbeit im Rahmen des Sprachwissenschaftsseminars 'Sprache und Gewalt' zur pejorativen Lexik innerhalb der öffentlichen Verkehrsmittel in Wien zu verfassen. Durch intensivere Beschäftigung mit dieser Thematik ergaben sich weiterführende Fragestellungen, was schließlich zur Themenfindung der vorliegenden Diplomarbeit führte. Dadurch soll diesem sprachwissenschaftlich marginalisierten Thema Aufmerksamkeit geschenkt werden.

2. Verbale Gewalt – Begriff und Definitionen

Bei einem Definitionsversuch des Gewalt-Begriffs führt kein Weg an der wohl fundamentalsten Klassifizierung vorbei, jener in physische und verbale Gewalt. Hermann und Kuch (2007) führen klare Unterscheidungspunkte beider Arten von Gewalt an. Physische Gewalt kann demnach im Vergleich zur verbalen Gewalt Körper verletzen, zum Bluten bringen und auf den ersten Blick sichtbare Spuren hinterlassen. Juridische Sanktionen folgen meist auf physische Gewalt, wohingegen verbale Gewalt großteils unbestraft bleibt (Hermann & Kuch 2007). In unserem Sprachgebrauch eingebettete Phrasen wie *verletzende Worte* oder *treffende Aussagen* weisen jedoch darauf hin, dass verbale Gewalt ebenso Schmerz, wenn auch nicht unmittelbar sichtbaren, zufügen kann. Sprache weist ebenso wie körperliche Gewalt Verletzungspotenzial auf. Havryliv (2009) betont im Unterschied zur klaren Unterscheidung die Gratwanderung zwischen den beiden Arten von Gewalt. Die Grenzen verschwimmen dabei, oft treten sie auch in Kombination auf. Mimik und Gestik dienen oft als 'Verstärkerrolle'. Sagt eine Person beispielsweise *Du Vollpfohn* und 'fuchtelte' mit der flachen Hand vor dem Gesicht herum, so unterstreicht er die Worte mit physischer Aktion. Mimik und Gestik spielen dabei also eine große Rolle. Auch als Ersatz von sprachlicher Gewalt kann eine physische Geste dienen. Ein wohlbekanntes Beispiel dafür ist das Zeigen des Mittelfingers (Havryliv 2009).

Um einen klaren Rahmen zu schaffen soll folgende Definition sprachlicher Gewalt als Grundlage dienen.

Bewusste Durchführung (Sendeseite) bzw. Empfindung (Empfängerseite) eines kurz- oder längerfristigen Kalküls mit Hilfe von Spracheinsatz oder Sprachentzug, das für Sender oder Empfänger - ein oder mehrere Lebewesen - einen mehr oder weniger intensiven Nachteil mit sich bringt (Kerschbaumer 2016, 78).

Bei weiterer Beschäftigung mit dem Thema und kritischem Blick auf diese Definition lässt sich nun, zwei Jahre später, der Aspekt des unbewussten Handelns miteinbeziehen. Viele Menschen setzen Sprache etwa unbewusst und unreflektiert ein. Neben der fehlenden optischen Komponente der verbalen Gewalt weist Trummer (2014) auf dieses Problem des unbewussten Handelns hin. Vielen Menschen sei demnach die Macht ihrer Sprache und deren Auswirkungen nicht bewusst. Es werden vielleicht Kommunikationsmittel 'eingeschliffen' und automatisiert, die schon immer unreflektiert vollzogen worden sind. Dem Sprecher ist die Ausübung sprachlicher Gewalt mitsamt den

Konsequenzen möglicherweise nicht bewusst, was mich zur Erweiterung der Definition bringt.

Bewusste **oder möglicherweise unbewusste** Durchführung (Senderseite) bzw. Empfindung (Empfängerseite) eines kurz- oder längerfristigen Kalküls mit Hilfe von Spracheinsatz oder Sprachentzug, das für Sender oder Empfänger- ein oder mehrere Lebewesen- einen mehr oder weniger intensiven Nachteil mit sich bringt (erweitert nach Kerschbaumer 2016, 78).

Im empirischen Teil dieser Diplomarbeit soll herausgefunden werden, worin dieses Kalkül liegt bzw. was die Senderseite, in diesem Fall die Fahrgäste der öffentlichen Verkehrsmittel in Wien, damit erreichen will. Ob mögliche Strategien dahinterstecken und ob das Kalkül zum gewünschten Erfolg führt, sind weitere Fragen, die beantwortet werden sollen.

2.1. Konflikt – Streit – Auseinandersetzung

Als vermutlich eines der im Alltag gängigsten und uns bekanntesten 'Praxisfelder' wird verbale Gewalt in Form von Konflikten und Streits sicht- bzw. hörbar. Spiegel (1995) verweist auf Apeltauer (1978, 23-36), der Überschneidungspunkte in der Bedeutung der Begriffe *Konflikt* und *Streit* feststellt. *Konflikt* ist demnach die lateinische, wertneutrale und deskriptive Entsprechung von *Streit*. Aufgrund der unterschiedlichen Neutralität der Wörter ordnet Spiegel (1995, 13) den *Streit* dem *Konflikt* unter und definiert ihn als „eine verbale Konfliktform, die sich durch hohe emotionale Beteiligung [...] auszeichnet und primär auf der Beziehungsebene abläuft [...]“. Streit kann also als eine Form der Konfliktaustragung zwischen mindestens zwei Aktanten in sprachlicher Form verstanden werden. Die Konfliktaustragung wird im Streit sprachlich manifestiert. Dem liegen meist – sehr vereinfacht formuliert – unterschiedliche Standpunkte oder Problemsichtweisen von mindestens zwei Akteuren zugrunde. Obwohl eine hohe Beteiligung an Emotionen bei Streitereien im öffentlichen Verkehr erwartet wird und somit diese Definition relevant ist, sei angemerkt, dass ein Streit auch in sachlichem, wenig emotionsbehaftetem Gesprächsstil stattfinden kann. Laut Spiegel (1995) gehört auch eine gewisse Streitbereitschaft zum Entstehen eines Streits. Diese kann durch ein Vorkommnis, eine Interaktion des Kommunikationspartners/ der Kommunikationspartnerin ausgelöst werden, sie kann aber auch generell in eine kommunikative Situation 'mitgebracht' werden. Eine Person kann mit einer mehr oder weniger hohen Konfliktbereitschaft in die Situation starten oder sie im Laufe der Situation entwickeln.

Innerhalb der Diplomarbeit und auch im anhängenden Fragebogen ist vorwiegend von *Auseinandersetzungen* die Rede ist, weshalb dieser Begriff noch klärungswürdig ist. Im Duden lassen sich zum Begriff *Streit* und zum Begriff *Auseinandersetzung* folgende Bedeutungen finden:

Streit; [...] 1. Heftiges Sichauseinandersetzen, Zanken (mit einem persönlichen Gegner) in oft erregten Erörterungen, hitzigen Wortwechseln, oft auch mit Handgreiflichkeiten [...] 2. (veraltet) Waffengang, Kampf [...] (Duden 2015, 1709f).

Auseinandersetzung; [...] 1. eingehende Beschäftigung mit etw. [...] 2.a) Diskussion, Debatte, [Streit]gespräch [...] b) (mit Worten ausgetragener) heftiger Streit, Kontroverse [...] c) (zwischen Völkern) mit militärischen Mitteln ausgetragener Streit, Kampfhandlung [...] 3. (Rechtsspr.) auf dem Rechtsweg vorgenommene Aufteilung von gemeinschaftlichem Besitz [...] (Duden 2015, 218).

Streit ist demnach bedeutungsmäßig klar definiert wohingegen *Auseinandersetzung* mehrere Bedeutungen aufweist. Die in diesem Kontext relevante Bedeutung ist Nummer zwei. Auffallend ist, dass die beiden Wörter in der jeweils anderen Bedeutungserklärung aus dem Duden vorkommen, was auf teils synonyme Bedeutung hinweist. Aus der Untersuchung von Kerschbaumer (2016) geht hervor, dass die Kommunikationssituationen, in denen aggressive Sprechakte getätigt werden, nicht unbedingt immer „[...] heftig [...]“ sein und aus „[...] hitzigen Wortwechseln [...]“ (Duden 2015, 1709f) bestehen müssen. Deshalb scheint eine Distanzierung zu diesen 'impulsiven' Anführungen für eine allgemeine Definition sinnvoll. *Streit* und *Auseinandersetzung* werden also als synonym betrachtet bzw. verwendet, die angeführten Adjektive wie *heftig* oder *hitzig* jedoch weggedacht und daher folgendermaßen definiert:

Heftiges Sichauseinandersetzen, Zanken (mit einem persönlichen Gegner) in oft erregten Erörterungen, Wortwechseln [...]; Diskussion, Debatte, (Streit)gespräch [...]; (mit Worten ausgetragener) heftiger Streit, Kontroverse. (Duden 2015, 218, 1709f).

3. Sprache und Emotion

Havryliv (2009) setzt bestimmte Gefühle wie Wut oder Zorn mit verbaler Gewalt in Verbindung. Demzufolge spielen in Punkto Aggression drei Komponenten eine Rolle: die jeweilige Situation, Frustration und das individuelle Aggressionspotential. Jeder Mensch besitzt demnach ein mehr oder weniger hohes Aggressionspotential. Personen, bei denen dieses besonders stark ausgeprägt ist, fangen möglicherweise in öffentlichen Verkehrsmitteln völlig grundlos zu schimpfen an, bzw. schneller, als jene mit schwächer ausgeprägtem Aggressionspotential. Die Sprachwissenschaftlerin betont den Zusammenhang zwischen emotionalen Erlebnissen und sprachlichen Handlungen.

Will man den menschlichen Geist und seine Funktionsweise wirklich und umfassend verstehen, muss man sich aus den etablierten, althergebrachten Denkmustern lösen und neue Wege in der Kognitionswissenschaft beschreiten. Man muss (an)erkennen, dass die lange als marginal erachteten Emotionen maßgeblich Einfluss auf die kognitiven Fähigkeiten und Leistungen des Menschen haben [...]. Im Bereich der Sprache und Sprachverarbeitung zeigt sich [dies] [...] besonders deutlich (Schwarz-Friesel 2013, 1).

Auch die erfahrene Sprachwissenschaftlerin Monika Schwarz-Friesel weist bereits im Vorwort ihres Werks *SPRACHE UND EMOTION* (2013) darauf hin, dass Emotion in Verbindung mit kognitiven Prozessen lang ein stiefmütterlich behandeltes Thema dargestellt hat. Ihre eigene Einstellung zur Relation zwischen Emotion und Kognition ist aufgrund ihrer Analysen zu emotionalen Einstellungen und umfangreicher Beschäftigung mit Ergebnissen aus der kognitiven Neurowissenschaft (zur Interaktion dieser beiden Komponenten) ins Wanken gekommen. Sie kommt wider ihrer früheren Ansicht, dass kognitive Prozesse generell anders als emotionale zu modellieren seien, zum Schluss, dass Emotion und Kognition als symbiotische Phänomene zu betrachten sind. So wie die verbale Gewalt ein marginalisiertes Thema in der Sprachwissenschaft darstellt, hat auch Emotinalität laut Schwarz-Friesel (2013) lange keine Aufmerksamkeit erlangt. Ein Beispiel dazu lässt sich in Fachliteratur zum Thema Kommunikation und Beratung aus 1995 von Palmowski finden:

Ich halte es für ein lohnendes und nützliches Unterfangen, sich darin zu üben, Double-Binds – eingebettet in jeder Situation – zu erkennen. Wege dorthin führen nach meiner Erfahrung über die rationale (meist anschließende) Analyse einer Situation und/ oder – [**weniger wissenschaftlich**] – über das Achten auf Gefühle von plötzlichem Unbehagen, für das man „eigentlich“ gar keine Erklärung weiß (Palmowski 1995, 99)¹.

¹ Hervorhebung durch die Verfasserin

Aus dieser Formulierung lässt sich schließen, dass Gefühle für Palmowski zur angegebenen Zeit keine Rolle im wissenschaftlichen Kontext spielten.

Mit der seit einigen Jahren entstehenden emotionalen Wende finden jedoch Emotionen zunehmend Berücksichtigung. Wie aus dem ersten Zitat hervorgeht, zeigt sich deren Einfluss besonders im Sprachverarbeitungsbereich. Produktion und Rezeption von Sprache wird demnach oft gravierend von emotionalen Aspekten determiniert. Auch in der Definition zum Begriff *Streit* war im vorherigen Kapitel von einer „verbale[n] Konfliktform, die sich durch [**hohe emotionale Beteiligung**] [...] auszeichnet [...]“ (Spiegel 1995, 13) die Rede, wodurch die Präsenz von Emotionen (besonders) in Streitgesprächen und Auseinandersetzungen verdeutlicht und nähere Erläuterungen dazu im Hinblick auf Auseinandersetzungen im öffentlichen Raum unerlässlich gemacht werden. Interessant ist dabei auch, dass in diesem Fall vor mehr als zwanzig Jahren *Emotion* sehr wohl für die Beschreibung dieses Begriffs verwendet worden ist, aber dennoch kaum hinterfragt bzw. für den wissenschaftlichen Kontext relevant war. Schwarz-Friesel (2013, 4-5) führt Zitate wie „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch“ aus Goethes Faust, „Das Gefühl ist es, das den Menschen zum Denken anregt...“ von George Bernard Shaw oder „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber Liebe ist die größte unter ihnen“ aus dem ersten Brief des Paulus an die Korinther an. Diese machen klar, dass sich Menschen schon sehr lange mit Gefühl und Emotion beschäftigen. Trotz dieser großen Bedeutung von Emotionen im Leben der Menschen finden sie in vielen wissenschaftlichen Theorien und Modellen wenig Relevanz. Das abendländische Denken stand und steht teilweise nach wie vor unter Einfluss der cartesianischen Philosophie, die einen Dualismus von Leib und Körper einerseits und Geist und Seele andererseits lehrt. Demzufolge ist die Ratio das Kriterium für die Bestimmung des Menschen als Wesensart. Descartes' „Cogito, ergo sum“ ist der wohl bekannteste Leitsatz, der aus dieser Philosophie hervorgeht (Schwarz-Friesel 2013, 7). Heutige Ergebnisse aus der kognitiven Neurowissenschaft stellen jedoch fest, dass sich der Verstand, modern formuliert die Kognition, nicht strikt vom Gefühl, der Emotion trennen lässt. Die beiden Begriffe stehen im Gedächtnis in enger Verflechtung und in prozessualer Wechselwirkung in der mentalen Informationsverarbeitung (Schwarz-Friesel 2013 n. Roth 2009/ Isen 2005 / Damasio 2010). *Sentio et cogito, ergo sum* wäre demnach die moderne, abgewandelte Form dieses Leitsatzes. Heutzutage lässt sich kaum eine Politikerrede, eine Werbung oder Unterhaltungssendung finden, die nicht in geringerem oder größerem Maß auf emotionale Beeinflus-

sung abzielt. Mittels gezielter Emotionalisierungsstrategien wird versucht, bei den Rezipienten erwünschte Gefühlszustände und infolgedessen Handlungen hervorzurufen – eine Art Beeinflussung findet statt. Über dies hinaus beeinflussen Emotionen auch maßgeblich die Rezeption und Produktion von Texten. Die emotionale Einstellung bzw. das emotionale Befinden spielt dabei nämlich eine wesentliche Rolle (Schwarz-Friesel 2013). Im gleichen Sinne spielt Emotion auch beim mündlichen Kommunizieren eine Rolle. Decke-Cornill & Küster (2010) machen ebenfalls darauf aufmerksam, dass in allen kommunikativen Kontexten, so sachlich sie auch scheinen mögen, Emotionen eine Rolle spielen. Emotionale Erfahrung, die wir in unserem bisherigen Leben gemacht haben, fließt in unsere Kommunikationssituationen ein. Innerhalb eines sozialen Rahmens korrelieren Emotionen mit unserer Sprachrezeption und Sprachproduktion.

Kieweg (2003) erklärt den Unterschied zwischen den Begriffen *Emotion*, *Stimmung* und *Affekt* folgendermaßen:

Emotionen sind interne, introspektiv wahrnehmbare Zustände, die einhergehen können mit physiologischen Korrelaten (wie Angstschweiß, Pulsanstieg usw.), sie sind in starkem Maße sozial beeinflusst. Im Gegensatz zu Stimmungen, unter denen in der Regel länger andauernde Gefühlsregungen verstanden werden, sind Emotionen von zumeist kürzerer Dauer. [...] 'Affekt' wiederum kann als Sammelbegriff für beide gelten (Kieweg 2003, 4).

Affekt ist demnach der Überbegriff für Emotionen und Stimmungen, also für Gefühlsregungen per se. Ein Affekt ist „[...] eine von inneren oder äußeren Reizen ausgelöste, ganzheitliche psycho-physische Gestimmtheit von unterschiedlicher Qualität, Dauer und Bewu[ss]tseinsnähe“ (Ciompi 1997, 67). Auch Storch und Kuhl (2013) verwenden diesen Begriff für einfachste Gefühlsregungen, die lediglich in negativ oder positiv unterschieden werden können. Diese Unterscheidung wird relativ rasch wahrgenommen. Bleibt es jedoch nicht nur bei dieser einfachen Unterscheidung, sondern kommen weitere Prozesse ins Spiel, so sprechen die beiden Autoren von Emotionen. Dabei wird bewusst oder unbewusst zwischen verschiedensten Gefühlsregungen unterschieden. Auch ein Zusammenspiel mehrerer Gefühle spielt dabei oftmals eine Rolle. *Emotion* kann daher als „Bündelung von Gefühlen gesehen werden, die heftiger wahrnehmbar [ist] als ein einzelnes [Gefühl]“ (Kerschbaumer 2016, 81). Schwarz-Friesel (2013) macht allerdings auf die Problematik der eindeutigen Definition von Emotionen aufmerksam. Da es sich dabei um subjektive und interne menschliche Eigenschaften handelt, werden sie lediglich – wie auch mentale Prozesse der Kognition – nur mithilfe deren Ausdrucksmanifestationen ersichtlich. Ob aggressive Sprechakte

als Ausdruck emotionaler Prozesse dienen, wird sich im Rahmen des empirischen Teils zeigen.

3.1. Emotive Lexik

Dass Sprache und Emotionen fest miteinander verbunden sind, wird durch die Kategorie der 'emotiven Lexik' deutlich. Havryliv (2009) führt dazu Folgendes an:

Die Begriffe „Emotivität“, „emotiv“, „emotives Lexem“ etc. sind Äquivalente der Emotionalität als psychologischer Kategorie in der Sprachwissenschaft. [...] Die emotive Lexik verfügt über den emotiven Bedeutungsaspekt (emotives Sem + oder -), mit dessen Hilfe sich die Stellungnahme des Sprechers zum Adressaten, Sachverhalt oder zur Situation äußert. Emotive Lexeme beinhalten außer der logischen Bezeichnung von Personen, Gegenständen, Handlungen oder Eigenschaften noch eine emotionelle Stellungnahme zum im logischen Teil Bezeichneten. Deshalb ist für sie eine binäre Struktur typisch: Bezeichnung + negative (positive) Stellungnahme (Havryliv 2009, 33).

Je nach Art der Stellungnahme (positiv oder negativ) teilen sich emotive Lexeme in zwei Kategorien auf: Pejorative und meliorative Lexeme. Diese Stellungnahme bezeichnet Havryliv (2003) als Sem-Konkretisatoren. Lexikalische Einheiten mit positivem Sem-Konkretisator (+) werden als meliorative Lexeme bezeichnet, jene mit negativem als pejorative Lexeme (-). Lötcher (1980) kommt nach einem quantitativen Vergleich zwischen meliorativer und pejorativer Lexik zum Schluss, dass Pejorativa gegenüber Meliorativen im Deutschen dominieren. Havryliv (2009) führt an, dass dies in vielen Sprachen der Fall sei.

Das Gute, Positive wird als Norm verstanden, deshalb wird davon nicht viel geredet. Alles Negative, Unangenehme dagegen macht uns viel Ärger und spielt deshalb eine große Rolle in der Kommunikation“ (Havryliv 2009, 33 n. Devkin 1996, 15).

Emotiv negativ geprägte Äußerungen sind außerdem durch größere Kreativität und Bildhaftigkeit gekennzeichnet als positiv konnotierte. Die Sprachwissenschaft ist sich uneinig über die Zuordnung oder Abgrenzung des Terminus 'Konnotation' zur Bedeutungsstruktur des Wortes. Havryliv (2009) spricht sich für die Zuordnung aus (siehe Kapitel 3.1.1.).

3.1.1. Pejorative Lexik

Erdmann (1925) differenziert den Begriff 'Wortbedeutung' in dreierlei Hinsicht. Er unterscheidet dabei zwischen dem begrifflichen Inhalt, dem Gefühlswert und dem Ne-

bensinn einer Äußerung. Havryliv (2011) differenziert ebenfalls innerhalb der Bedeutungsstruktur pejorativer Lexik, welche kein konstantes Gebilde darstellt, sondern veränderlich ist. Sie nennt zwei Aspekte, den konnotativen und den signifikativen. Der signifikative Aspekt bildet den Kern der inhaltlichen Bedeutung und bezieht sich auf den begrifflichen Inhalt. Durch den konnotativen Bedeutungsaspekt, der mit dem emotiven Aspekt gleichzusetzen ist, äußern Sprecher² hingegen ihren eigenen psychischen Zustand und liefern eine Stellungnahme.

[...] der konnotative Aspekt wird in den modalen Rahmen [...] „Ich fühle mich“ eingebettet, im Gegensatz zum modalen Rahmen „Ich will Ihnen mitteilen“, der zur Repräsentation des signifikativen Bedeutungsaspekts dient (Havryliv 2003, 27).

Durch die Betrachtung der konnotativen Bedeutung einer pejorativen Äußerung erfahren wir demnach mehr über die sprechende Person, als über den Adressaten/ die Adressatin. Sie drückt ihre Probleme, Ängste, Schwächen bzw. ihr Temperament und mögliche Hilflosigkeit damit aus.

Havryliv (2009) schließt sich jenen Sprachwissenschaftler an, die die Konnotation der semantischen Struktur eines Wortes beimessen. Sie begründet diese Stellungnahme damit, dass sie im Laufe ihrer Studie bei vielen pejorativen Lexemen nicht der signifikative, sondern der konnotative Aspekt dominiert. Der wahre Inhalt von Schimpfwörtern bleibt vielen Sprecherinnen und Sprechern unbekannt. Dies erklärt auch, warum Kinder beim Spracherwerb der emotive Gehalt eines Schimpfwortes vor dessen lexikalischer Bedeutung erlernen (Havryliv 2009 n. Filippov 1978). „Vielleicht beruht die kräftige, fast mystische Wirkung mancher Schimpfwörter gerade darauf, dass im Grunde kein Mensch mehr weiß, was sie eigentlich besagen“ (Erdmann 1925, 115). Im Zuge dessen sei auf einen wichtigen Aspekt in Punkto Konfliktreduzierung hingewiesen:

[G]enauso wichtig wie das Sensibilisieren gegenüber den Anderen ist das Desensibilisieren sich selbst gegenüber. Da bei den Pejorativa der konnotative Bedeutungsaspekt dominiert und die begriffliche Bedeutung in den Hintergrund tritt, referieren die Schimpfwörter in erster Linie nicht auf die Außenwelt, sondern auf die sprechende Person, ihre innere Welt und Emotionen (Havryliv 2011, 44 n. Wierzbicka 1973, 146).

² Werden im Zuge der Anführungen und Beispiele zur Sprechakttheorie Termini wie *Sender*, *Sprecher*, *Empfänger*, *Rezipient* oder *Adressat* verwendet, so wird aufgrund der Fachterminologie das generische Maskulinum verwendet.

Diese innere Welt wird durch den konnotativen Bedeutungsaspekt (ich fühle mich) repräsentiert und dem signifikativen Aspekt (ich will euch/dir mitteilen) entgegengesetzt. Dennoch sind diese beiden Aspekte eng miteinander verbunden.

3.1.2. Einschätzende Pejorativa und Affektiva

Havryliv (2003) unterscheidet im Zuge dieser beiden Bedeutungsaspekte zwischen 'einschätzenden Pejorativa' und 'Affektiva'. Zu den einschätzenden Pejorativa zählen jene Lexeme, die ein negativ einschätzendes Sem in deren signifikativen Aspekt und ein negativ emotives Sem im konnotativen Aspekt beinhalten. Einer Person wird durch dieses Lexem eine negative Eigenschaft zugeschrieben und zugleich wird eine negative Stellungnahme zu ihr durch die sprechende Person getätigt, wie im folgenden Beispiel verdeutlicht wird.

Bißgum – in Bayern und Österreich ein Schimpfwort für ein zänkisches, streitsüchtiges Weib [...].
Signifikativer Aspekt: zänkische, streitsüchtige (-) Frau;
Konnotativer Aspekt: negative Stellungnahme des Sprechers zum Adressaten (Havryliv 2003, 29).

Zu dieser Kategorie gehören Lexeme pejorativer Art, die Personen negative Charakterzüge, Eigenschaften oder Verhaltensweisen zuschreiben. Voraussetzendes Merkmal für einschätzende Pejorativa ist außerdem die Zuschreibung mehrerer, pejorativer lexikalisch-semantischer Varianten, sprich mehrerer negativer Bedeutungen. „Schlampe – 1) unordentliche, ungepflegte, nachlässig gekleidete Frau; 2) liederliche Frau; leichtes Mädchen; Hure [...]“ (Havryliv 2003, 30) ist ein Beispiel dafür.

Affektiva hingegen sind pejorative Lexeme, die Personen mit Eigenschaften bezeichnen, die im Allgemeinen nicht negativ konnotiert sind. Vielmehr sind bei deren Gebrauch negative Emotionen des Senders auf besondere Merkmale des Empfängers gerichtet – Äußeres, Beruf, Geschlecht, Alter, nationale bzw. regionale Zugehörigkeit. Affektiva beinhalten im signifikativen Aspekt kein negativ einschätzendes Sem, sondern lediglich im konnotativen Aspekt ein negatives emotives Sem.

Beispiele dafür sind: „[...] Bohnenstange, Bügelbrett; [...] Gockel, Weib [...]; [...] Itaker, Tschusch [...]“ (Havryliv 2003, 30). Wider die bisherige linguistische Literatur setzt Havryliv (2003) also ein negativ emotives Sem nicht mit einem negativ einschätzenden Sem gleich.

Als eine weitere Lexemgruppe führt die Autorin 'negativ-einschätzende Lexeme' an. Diese verfügen über kein emotives Sem, sondern lediglich über ein, im signifikativen Aspekt stehendes, negativ eingeschätztes Sem. Das emotive Sem wird erst in der Rede, im konkreten Kontext, das heißt auf syntagmatischer Ebene, etabliert. „[...] Dieb, Lügner, Alkoholiker, Prostituierte [...]“ führt Havryliv (2003, 31) als Beispiele dafür an.

Vergleichen wir folgende Lexeme: Prostituierte – Hure. Signifikanter Aspekt ist in beiden Fällen identisch: weibliche Person, die der Prostitution nachgeht (was aus gesellschaftlicher Sicht negativ bewertet wird). Die Bedeutungsstruktur des ersten Lexems besteht nur aus dem signifikativen Aspekt – das Lexem dient ausschließlich der Nomination; die Bedeutungsstruktur des zweiten Lexems schließt noch den emotiven Aspekt ein und dient neben der Nomination noch der Äußerung einer negativen Stellungnahme (Antipathie Verachtung) des Sprechers zu dieser Person (Havryliv 2003, 31).

Zwei pejorative Äußerungen, die zwar den selben signifikativen Aspekt aufweisen, können sich also im Vorhandensein eines emotiven Sems unterscheiden.

4. Aggressive Sprechakte

Sprache stellt funktional betrachtet das wichtigste Kommunikationsmittel des Menschen dar. Es ist somit mehr als ein mentales Kenntnissystem.

Mit sprachlichen Äußerungen grüßen, beleidigen, überreden, bitten, schmeicheln, befehlen, drohen und versprechen wir, d.h. wir vollziehen mittels Sprache in bestimmten Situationen ganz bestimmte Handlungen. [...] Die Grundannahme funktionaler Sprachtheorien ist generell, dass Sprechen Handeln mit dem Medium Sprache ist (Schwarz-Friesel 2013, 22).

Wir wollen mit Sprache also bestimmte Ziele erreichen. In manchen Kommunikationssituationen dient das Gesprochene lediglich dazu, sich bemerkbar zu machen bzw. zu versichern, dass die Anwesenheit des anderen bemerkt wird. Wir wollen 'ins Gespräch kommen' und führen den sogenannten 'Small Talk', das soziale Miteinander steht dabei im Vordergrund (Pörings & Schmitz 2003). Die Informations-, Mitteilungs- oder Appellebenen sind in solchen Situationen unwichtiger. Mit weiterführender Kommunikation bzw. Kommunikation an sich geht jedoch meist der Wille einher, eine kommunikative Absicht zu verfolgen. So wollen wir beispielsweise informieren, anweisen, überreden, mitteilen, bitten, warnen, drohen, ermutigen, einreden, überzeugen, bemitleiden und vieles mehr. Ein Sprecher drückt also seine kommunikativen Absichten durch Worte aus. Er vollzieht dabei einen sogenannten Sprechakt. Dass Sprache als Form von Handeln anzusehen ist, wird insbesondere von der Sprechakttheorie vertreten.

Die ersten Bemerkungen zur Sprechakttheorie erfolgten durch den Philosophen Ludwig Wittgensteins (1889-1951), die später vom amerikanischen Linguisten John Langshaw Austin (1911-1960) entwickelt wurde. Austins Schüler John Searle (geb. 1932), ebenfalls Amerikaner, fasste die Theorie auf, straffte und systematisierte sie. Er gilt heute neben Austin als der bedeutendste Vertreter der Sprechakttheorie.

Wittgenstein lehnte die Ansicht ab, dass Sprache nur rein der Abbildfunktion diene. Er ist der festen Annahme „[...]“, dass die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens in seinem Gebrauch liege“ (Ernst 2011, 241). Austin meint, dass man durch unter bestimmten Bedingungen angewendete Sprache etwas tut, man handelt. Dazu wird oft das Beispiel der Ehezeremonie genannt. Antwortet eine Person auf die Frage, ob sie die andere Person zum Ehepartner nehmen möchte, mit *Ja*, so sagt diese Person nicht nur dass sie heiratet, sondern sie hat geheiratet (Liedtke 2016). Würde diese Aussage nicht im Rahmen einer gesellschaftlich anerkannten Zeremonie stattfinden, sondern

beispielsweise am Esstisch beim Frühstück, so würde sie nicht zur offiziellen Eheschließung, zur wirklichen Handlung führen. Es ist also eine Frage der Bedingungen, unter denen gesprochen wird. Ein weiteres Beispiel soll dies verdeutlichen:

Am einfachsten kann man sich die Natur der sprachlichen Handlung vorstellen, wenn man an eine mündliche Ehrenbeleidigung denkt: Wenn ich jemanden als *Esel* beschimpfe, dann wird allein durch die sprachliche Äußerung ein rechtlich relevanter Tatbestand hergestellt, der sogar vor Gericht geahndet werden kann (Ernst 2011, 242).

Wird *Esel* im freundschaftlichen Kreis gesagt, wird höchstwahrscheinlich kein Gerichtsverfahren daraus resultieren. Die Ausformulierung dieser Bedingungen und das Beschreiben und Benennen der Vorgänge sprachlichen Handelns macht sich die Sprechakttheorie als Teildisziplin der Pragmatik zur Aufgabe (Liedtke 2016).

Ernst (2011) erklärt, dass Austin vorerst zwischen performativen (vollziehenden, durchführenden) und konstativen (abbildenden) Akten unterschieden hat. Da ihm aber bald klar wurde, dass diese beiden Akte manchmal nicht klar abzugrenzen sind, wie beispielsweise in der Aussage, „Ich trage die Verantwortung“ (Ernst 2011, 243), analysierte er weiter. So stellte er fest, dass es innerhalb eines Sprechakts mehrere Phasen gibt, die gleichzeitig ablaufen. Diese Phasen werden von Ernst (2011) wie folgt beschrieben.

- Lokutionärer Akt:

Zuerst muss mit Hilfe der Sprechorgane und durch Schallwellen eine Äußerung getätigt werden. Man spricht von einer Lokution. Eine Person äußert beispielsweise den Satz: „Ich vermache mein Haus meinem Bruder“ (Ernst 2011, 242).

- Illokutionärer Akt:

Hierbei wird der Handlungszweck, die Absicht einer Äußerung beschrieben, die sogenannte Illokution. Dieser Akt beschreibt das, was ein Sprecher mit einer Äußerung bezwecken bzw. beabsichtigen will. Der Sprecher tut etwas, indem er etwas sagt. In der Linguistik gilt dieser Sprechakt als der am meisten erforschte. Im Falle des oben genannten Satzes möchte die sprechende Person, dass ihr Haus der Bruder bekommt.

- Perlokutionärer Akt:

Unter einer Perlokution versteht man die Folgewirkung einer Äußerung. Holly (1979) beschreibt die Perlokution als das Erreichen eines Handlungsziels durch Handlungen des Sprechers und der Reaktion des Empfängers. Perlokutionen sind demnach „[...] das Ergebnis erfolgreicher Beeinflussung von Einstellungen, Gefühlen oder Handlungen des Adressaten“ (Holly 1979, 7). Betrachten wir wieder das genannte Beispiel: Die besagte Person möchte zwar, dass ihr Haus der Bruder bekommt, dies muss aber nicht unbedingt eintreten. Der Bruder kann beispielsweise das Erbe ablehnen oder andere Fälle können dazu führen, dass der Bruder das Haus nicht bekommt (Ernst 2011). Die Perlokution ist also nicht kontrollierbar und keine Handlungen per se. „Wären Perlokutionen Handlungen, so könnten sie vom Sprecher vollzogen werden, was aber nicht der Fall ist: es hängt sowohl vom Sprecher, als auch vom Hörer ab, [...] von Handlungen des Sprechers und Reaktionen des Hörers“ (Holly 1979, 10). So sind zum Beispiel der Grad und die Stärke einer Provokation nicht objektiv und allgemeingültig, sondern an der Reaktion des Empfängers messbar (Spiegel 1995). Daher macht es Sinn, zwischen dem perlokutionären Akt (das, was der Sprecher erzielen will) und dem perlokutionären Effekt (das, was wirklich eintritt) zu unterscheiden (Ernst 2011).

Havryliv (2003, 85) schließt daraus eine vereinfachte Formel: „Mensch + Intention + Sprache = Sprechfähigkeit.“ Um den perlokutionären Akt jedoch nicht auszugrenzen, sei noch folgende Ergänzung gemacht: Mensch + Intention + Sprache = Sprechfähigkeit > Wirkung. Aus der Sprechfähigkeit folgt also eine Wirkung, die mit der Intention des Sprechers übereinstimmen kann oder nicht.

Innerhalb der Sprechakte unterscheidet man außerdem zwischen direkten und indirekten Sprechakten. Bei indirekten Sprechakten können Gesagtes und Gemeintes voneinander abweichen (Schwarz-Friesel 2013). So kann beispielsweise folgende Aussage mehrdeutig interpretiert werden: „Ich habe Hunger“ (Schwarz-Friesel 2013). Von der Grammatik her sehen wir hier einen einfachen Aussagesatz und eine Feststellung über einen Zustand. Gemeint kann allerdings eine Aufforderung an den Rezipienten sein, etwas zu essen anzubieten, essen zu gehen, etc. Die Absicht des Sprechers ist daher eine Aufforderung. Diese Implikatur, die es dem Sprecher möglich macht, mehr zu kommunizieren als die wörtliche Bedeutung der verwendeten Ausdrücke eigentlich besagt, muss der Rezipient erst interpretieren und `entschlüsseln`. Unter einer Implikatur ist also ein nicht explizit genannter, aber durch den Kontext der Situation wahr-

scheinlich zu verstehender Sinn einer Aussage. Der Sprecher kann sich nach der Verwendung einer Implikatur immer noch darauf beziehen, seine Aussage nicht so gemeint zu haben, da diese Implikatur-Lesart nicht zwingend ist. Die Aussage kann immer noch zurückgenommen werden. Dieses Phänomen wird in der Linguistik unter 'Streichbarkeit' verstanden. Indirekte Sprechakte werden im alltäglichen Sprachgebrauch sehr oft verwendet, da sie dem Rezipienten (scheinbar) Optionen für die kommunikative Reaktion eröffnen. Dieser kann beispielsweise etwas zu essen anbieten. Der direkte Sprechakt dazu würde lauten: „[Ich möchte etwas zu essen angeboten bekommen]“ (Schwarz-Friesel 2013, 25). Diese Aussage würde den Rezipienten unter Druck setzen bzw. zu Gesichtsverlust seinerseits führen. Direkte Sprechakte sind demnach weniger höflichkeitsbedacht als indirekte. Indirekte Sprechakte werden vom Sprecher daher als eine Art Vorsichtsmaßnahme eingesetzt, die emotionale und kommunikative Disharmonien entgegenwirken sollen. Brisante Themen können dadurch vorsichtig angesprochen und Aussagen im Falle von Unannehmlichkeiten zurückgezogen werden.

Bei aggressiver Sprache im 'Kommunikationsraum öffentlicher Verkehr' wird erwartet, dass vorwiegend direkte Sprechakte in Einsatz kommen. Spekulativ formuliert könnten indirekte Aussagen jedoch möglicherweise eher zum Ziel führen, als direkte. Sie würden, wie Schwarz-Friesel (2013) eben andeutet, zu einem besseren Gefühl beim Gegenüber, zum bewahren des Gesichts und zu möglichen gewinnbringenden Handlungen führen.

Der Versuch, beim Kommunikationspartner/ bei der Kommunikationspartnerin etwas zu bewirken, ist laut der Sprechakttheorie in jeder sprachlichen Äußerung verankert. Nach Vorarbeit von Austin beschreibt Searle diese Handlungsfunktionen unter Berücksichtigung der Illokution und der Proposition und ordnet sie fünf Kategorien zu: Repräsentiva (oder Assertiva), Direktiva, Kommissiva, Deklarativa und Expressiva (Liedtke 2016).

Äußerungen im Zuge von Auseinandersetzungen in öffentlichen Verkehrsmitteln, in welchen Beschimpfungen und Drohungen im Alltag zu hören sind, lassen sich in die Kategorie der expressiven Sprechhandlungen einordnen. Diese Sprechakte dienen primär dazu, die Gefühle des Sprechers zu äußern. Sie teilen uns Einstellungen und Gefühle des Senders mit. Soziale Kontakte werden damit etabliert, gefestigt oder aufrechterhalten (beim Grüßen, Danken, Entschuldigen) und emotionale Empfindungen

und Einstellungen preisgegeben (beim Loben, Schimpfen, Fluchen) wie beispielsweise in:

[...] Es tut mir so leid. [...] Du bist doch ein Idiot! [...] (Schwarz-Friesel 2013, 27).

Schwarz-Friesel (2013) betont die besondere Rolle des expressiven Sprechakts hinsichtlich des Sprache-Emotion-Themas. Aber auch Direktiva hält die Autorin in diesem Zusammenhang für relevant. So appellieren wir beispielsweise mit ihnen an die Gefühle der Zuhörer_innen. In den öffentlichen Verkehrsmitteln könnten Direktiva eingesetzt werden, um den Rezipienten zu einer bestimmten Handlung, zum Beispiel zum Aufstehen, zu veranlassen. Möglich sind auch Repräsentativa, wenn man an Feststellungen und Behauptungen wie *Ols nur Trottln do* oder *Sie sehen aber nicht so aus als müssten Sie sitzen*³ denkt. Ob diese Feststellungen jedoch der Wahrheit entsprechen und somit den assertiven Zweck erfüllen, bleibt fragwürdig. Diese Beispiele führen uns zum nächsten Kapitel, welches sich den aggressiven Sprechakten und deren Beschreibung widmet.

Wird ein Sprechakt vollzogen, um Gefühle auszudrücken, so spricht man von einem expressiven Sprechakt (Havryliv 2003 n. Marten-Cleef 1991). Handelt es sich dabei um negativ ausgedrückte Gefühle, so bedient sich der Sprecher eines aggressiven Sprechakts. Zu den aggressiven Sprechakten zählt die Autorin 'Fluch', 'Verwünschung', 'Drohung', 'Aggressive Aufforderung' und 'Beschimpfung'. Die am häufigsten verwendeten aggressiven Sprechakte sind laut der Studie Havrylivs (2009) die Beschimpfung, der Fluch und die aggressive Aufforderung. Drohungen und Verwünschungen kommen demnach innerhalb Wiens seltener vor.

4.1.1. Offene und verdeckte aggressive Sprechakte

Innerhalb dieser Kategorien lassen sich offene und verdeckte Formen finden (Havryliv 2009). Bei der offenen Form ist der Adressat anwesend. Der Empfänger kann jedoch auch der Sprecher selbst sein, wie es – am Beispiel Sprechakt 'Beschimpfung' – bei der Selbstbeschimpfung der Fall ist: „Bin ich blöd [...]“ oder „Mei, i bin so deppert [...]“ (Havryliv 2009, 76-77). Auch mehrere Adressaten, wie zum Beispiel bei einer Kollektivbeschimpfung, können laut der Autorin vorkommen: „unfähige Idioten, [...] ignorante Arschlöcher; alles Trotteln [...]“ (Havryliv 2009, 77). Solche universalen Pejorativa können bei jeder Art von Ärgernis gebraucht werden, unabhängig davon,

³ Auszüge aus den Fragebögen

welches Benehmen bzw. welche Eigenschaften des Rezipienten die Ursache für den aggressiven Sprechakt sind. Das Fehlen der Gegenüberstellung zwischen den lexikalischen Elementen ist daher kennzeichnend für die Kollektivbeschimpfung.

Bei der verdeckten Form hingegen, ist der Rezipient entweder abwesend, der aggressive Sprechakt vollzieht sich in Gedanken des Senders oder der Empfänger hört die Aussage nicht. Im empirischen Teil dieser Arbeit werden lediglich jene aggressiven Sprechakte gesammelt, die in Konfliktsituationen in öffentlichen Verkehrsmitteln gehört worden sind. Somit beschäftigt sich die Analyse vorwiegend mit offenen Formen aggressiver Sprechakte (Havryliv 2009).

4.1.2. Fiktive und reale verbale Aggression

Havryliv (2009) stellt in ihren Untersuchungen fest, dass jedem der fünf aggressiven Sprechakte auch eine scherzhafte Absicht zugrunde liegen kann. Diese Form der Verwendung bezeichnet die Autorin als 'fiktive verbale Aggression'. Diese sind zwar inhaltlich zu den aggressiven Sprechakten zu zählen, doch die Intention des Sprechers ist nicht auf Abreagieren negativer Emotionen oder Beleidigung gerichtet. Um ein fiktive von realer verbalen Aggression zu unterscheiden führt die Sprachwissenschaftlerin folgendes an: „Der lokutive Akt ist bei der realen und bei der fiktiven verbalen Aggression derselbe [...]“ (Havryliv 2009, 137). Stimmen die Lokution und die Illokution überein, so kann von realer verbaler Aggression gesprochen werden. Im Falle einer fiktiven verbalen Aggression gibt es keine Übereinstimmung dieser beiden Akte, der Sprecher meint hingegen das Gegenteil des Gesagten. Welche Wirkung die Äußerung beim Empfänger bzw. bei der Empfängerin hervorruft und ob sie nun als fiktiv oder real wahrgenommen wird (Perlokution), wird vom breiten Kontext bestimmt. „[...] [G]egenseitige Information über die Lebenserfahrung, (Charakter)eigenschaften und Reaktionen, Wertevorstellungen etc. – d.h. breite Information über die Kommunikationssituation (Havryliv 2009, 140)“ sind Merkmale eines Kontexts, in welchem verbale Aggression fiktiv verstanden werden kann. Bedingungen und Ursachen für die Funktionssphäre gelungener fiktiver verbaler Aggression sind außerdem eine „[...] freundschaftliche Beziehung zwischen den Kommunikanten, inoffizieller Kommunikationscharakter sowie Streben nach Originalität der Aussage“ (Havryliv 2009, 140). Sornig (1975) nimmt sogar an, dass Schimpfwörter, die innerhalb eines Freundeskreises verwendet werden, als eine Art Prüfung für die 'Echtheit' von Freundschaften und Beziehungen fungieren.

Nach Havryliv (2009) tritt die fiktive verbale Aggression in Form von Lob, Anerkennung, scherzhaftem Necken bzw. Kosenamen auf. Wie bereits erwähnt kann lediglich durch die Kommunikationssituation ein semantisch gesehen pejoratives Lexem einen positiven Bedeutungswandel erfahren. Auch durch ein melioratives Attribut (*geliebter Dummkopf*), durch ein positiv konnotiertes Bestimmungswort (*Lieblingstussi*) oder durch ein Suffix meliorativer Art (*Scheißerchen*) kann ein Wandel von pejorativer zu meliorativer Bedeutung erfolgen.

4.1.3. Sprechakt 'Beschimpfung'

Laut Kiener (1983) resultiert eine jede Beschimpfung aus einem Affekt. Storch und Kuhl (2013) führen zu *Affekt* an, dass dabei einfachste Gefühlsregungen wahrnehmbar sind, die sich jedoch lediglich als positiv oder negativ einordnen lassen. Kiener (1983) definiert eine Beschimpfung im engeren Sinne als Folge eines Affekts folgendermaßen:

Veranlasst ein aggressiver Affekt einen Sprecher, seine negative Meinung über einen Menschen durch ein Wort mit negativer emotionaler Bedeutung auszudrücken, so haben wir eine Beschimpfung vor uns (Kiener 1983, 140).

Havryliv (2011) führt an, dass der Begriff *Schimpfen* dreierlei Bedeutung hat: „1. [...] Sprechakt Beschimpfung; 2. [...] Synonym verbaler Aggression im Allgemeinen; 3. [...] Äußerung der Unzufriedenheit, Nörgeln, Kritisieren [...]“ Havryliv (2011, 31). Im Allgemeinen wird demnach *Schimpfen* als Synonym für jegliche Form von verbaler Gewalt im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet.

Laut Searle (1991) lassen sich bei einer Beschimpfung zwei Absichten des Sprechers unterscheiden, die Repräsentations- und die Kommunikationsabsicht.

Im ersten Fall geht es um das Abreagieren wahrgenommener, negativer Emotionen des Senders. Hierbei ist die Intention der Schimpfenden bzw. des Schimpfenden also nicht, Personen zu verletzen, sondern es geht dabei um die unbewusste Absicht des Sprechers, sich abzureagieren. Im zweiten Fall möchte der Sender eine Wirkung beim Adressaten hervorrufen. Er möchte den Rezipienten erniedrigen [...]. Dabei 'entlädt' er sich meist zugleich seiner Emotionen, wodurch die Grenze zwischen den beiden Intensionsarten oft verschwommen zu betrachten ist (Kerschbaumer 2016, 79).

Auch Havryliv (2009) führt diese zwei Funktionen an und bezeichnet sie als emotive Funktion (Abreagieren negativer Emotionen) bzw. als pragmatische Funktion (Einfluss auf den Hörer ausüben).

Laut Havryliv (2003) gilt die Anwesenheit des Adressaten als Voraussetzung für eine erfolgreich durchgeführte, direkte Beschimpfung. Das meist verbreitete Kommunikationsmodell dazu ist: Sprecher - Adressat. Der Sprecher zielt dabei darauf ab, den Adressaten zu beleidigen. Havryliv (2003) verwendet also *Beleidigung* in Verbindung mit *Beschimpfung* und verzichtet auf Unterscheidung dieser Begriffe. Lötscher (1978) hingegen zieht hier eine klare Grenze. Die Autorin führt als Merkmal der Beschimpfung Subjektivität an. Demnach müsse die Beschimpfung nicht der Wahrheit entsprechen, sondern könne ein 'aus der Luft gegriffenes' Universalschimpfwort sein. Zum Beschimpfen werden meist Wörter eingesetzt, die universeller Verwendung sind und sich nicht persönlich auf den Empfänger beziehen wie „[...] Arschloch, Scheißkerl, blödes Weib etc. [...]“ (Havryliv 2009 n. Burgen 1998).

Bei der Beleidigung hingegen versucht der Sprecher, Wahres über den Adressaten aufzudecken bzw. seinen wunden Punkt zu treffen. Kerschbaumer (2016) stellt fest, dass die Beleidigung dadurch für die Untersuchung in öffentlichen Verkehrsmitteln, wo sich in der Regel Menschen beiläufig treffen bzw. sich nicht näher kennen, uninteressant ist, da eine Beleidigung nur im Bekanntenkreis stattfinden kann.

Neben der Anwesenheit des Adressaten führt Havryliv (2003) folgende weitere Punkte an, die für einen erfolgreichen Sprechakt notwendig sind. Um das Adjektiv *erfolgreich* in diesem Falle interpretieren zu können, sei folgendes kurz angemerkt: Im Folgenden wird *erfolgreich* mit *gelingen* gleichgesetzt. Ernst (2011) führt den Unterschied zwischen geglückten und gelungenen Sprechakten an. Eine geglückte sprachliche Handlung ist dann gegeben, wenn der Sprechakt vollzogen wurde, also die Illokution und (bedingt auch) die Perlokution zutreffen. Hierbei ist nicht automatisch gesagt, dass der perlokutionäre Effekt eintritt, was der große Unterscheidungspunkt zu einem gelungenen Sprechakt darstellt. Gelingt ein Sprechakt nämlich, so tritt von Lokution über Illokution und Perlokution bis zum gewünschten perlokutionären Effekt alles ein.

Um nun den Sprechakt Beschimpfung gelingen zu lassen, muss der Adressat unter anderem die Beschimpfung semantisch und auch intentional verstehen. Außerdem müssen die Kommunikationspartner „[...] über gemeinsame Hintergrundkenntnisse verfügen [...] und [...]“ (Havryliv 2003, 97).

Zum ersten Punkt, man müsse die Beschimpfung semantisch verstehen, sei folgendes Zitat aus Sigmund Freuds RATTENMANN entgegengebracht:

Die Erzählung aber lautete: Als er noch sehr klein war [...], soll er etwas Arges angestellt haben, wofür ihn der Vater prügelte. Da sei der kleine Knirps in eine schreckliche Wut geraten und habe noch unter den Schlägen den Vater beschimpft. Da er aber noch keine Schimpfwörter kannte, habe er ihm alle Namen von Gegenständen gegeben, die ihm einfielen, und gesagt: du Lampe, du Handtuch, du Teller usw. Der Vater hielt erschüttert über dies en elementaren Ausbruch im Schlägen inne und äußerte: Der Kleine da wird entweder ein großer Mann oder ein großer Verbrecher (Freud 1996 n. Ernst 2011).

Dieses Beispiel beweist, dass Schimpfwörter nicht dezidiert am Wort selbst erkennbar sind, sondern durch deren Gebrauch. Nachdem der Bub keine Schimpfwörter kennt, verwendet er Wörter, die ihm geläufig sind. Diese bezeichnen jedoch Alltagsgegenstände, was den Vater aber nicht davon abhält, diese als Schimpfwörter zu interpretieren (Ernst 2011).

Zum Punkt der Intention und der gemeinsamen Hintergrundkenntnisse wird auf die bereits erklärte Unterscheidung zwischen Beleidigung und Beschimpfung verwiesen. Laut Havryliv (2003) ist das Ziel einer Beschimpfung, das Gegenüber zu beleidigen. Das kann laut der angeführten Erklärung nur dann passieren, wenn der Sender Hintergrundwissen über den Empfänger hat und der Empfänger die Intention des Senders versteht. Da die Autorin hierbei keine Unterscheidung vornimmt, sind diese Punkte als Merkmale in diesem Fall legitim. Grenzt man Beleidigung und Beschimpfung jedoch ab, so treffen diese Merkmale nicht auf eine gelungene Beschimpfung zu. Bei der genaueren Erklärung der gemeinsamen Hintergrundkenntnisse unterscheidet Havryliv (2003, 98) folgende Angriffspunkte:

Äußere Erscheinung (Krüppel, dicke Kuh);
Alter (alte Schachtel, Grünschnabel);
Charaktereigenschaften, Intelligenz und Benehmensarten (Nervensäge, Arschlecker, Trottel, Esel, Beißzange);
Sozialer Status (Hungerleider, Asozialer);
Herkunft (Tschusch, Kameltreiber, Katzelmacher);
Beruf (Paragraphenhengst, Bulle).

Hierzu fällt auf, dass einige Punkte, wie beispielsweise äußere Erscheinung und Benehmensart objektiv sichtbare Merkmale sind und somit kurzfristige Angriffspunkte am Gegenüber erlauben, obwohl die Person vielleicht nicht wirklich gekannt wird. Übergeordnete Kategorisierungen wie beispielsweise 'offensichtliche, optisch und situativ erschließbare Merkmale über den Empfänger' und 'nicht offensichtliche, nur durch Kennen der Person erschließbare Merkmale' könnten zur genaueren Klassifizierung hilfreich sein. Versteht man Havryliv (2003) jedoch so, dass die Beschimpfung dann als gelungen bezeichnet wird, wenn man jenen Angriffspunkt beim Adressaten

findet, der besonders sensibel ist, dann setzt dies ein Kennen des Empfängers in un-
ausweichlicher Weise voraus.

Havryliv (2003) führt zum eintretenden Effekt nach einem vollzogenen Sprechakt 'Be-
schimpfung' noch an, dass nicht nur beim Adressaten, sondern auch beim Sprecher
Effekte hervorgerufen werden. Dieser bedient sich der Repräsentationsabsicht und ent-
lädt seine negativen Emotionen. Dadurch erfährt er eine Art Erleichterung.

„Pfui, pfui, pfui!“, hob es wieder an; dabei hörte man wie jemand dreimal hintereinander mit
allen Zeichen der Wut und Verachtung ausspie. „Du erbärmlicher, niederträchtiger, hinterlis-
tiger, hämischer, feiger, gemeiner, Lummel!“ (Gerhard Hauptmann, *Bahnwärter Thiel*, 16).

Demnach wären die negativen Gefühle der Wut und der Verachtung, die beispiels-
weise bei dieser Figur aus dem naturalistischen Werk Hauptmanns *BAHNWÄRTER
THIEL* vorkommen, nach der Beschimpfung gemildert.

Ruft der Sprechakt 'Beschimpfung' beim Empfänger jenen Zustand hervor, den der
Sender beabsichtigt hat, so macht sich beim Sprecher ein Gefühl der Genugtuung, der
Schadenfreude bzw. der Selbstzufriedenheit breit (Havryliv 2003). Auf der Empfäng-
erseite kann dadurch Frustration auftreten. Dies ruft laut Aman (1972) eine dreiglied-
rige Kausalkette hervor:

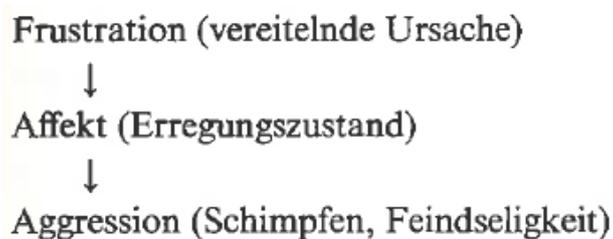


Abbildung 1 Kausalkette Frustration-Aggression (Aman 1972, 153)

Das Schimpfen ist das Endglied dieser Kette und stellt einen Angriffsakt, „eine verbal-
aggressive (sprachlich-feindselige) Handlung“ (Aman 1972, 153) dar. Der Autor be-
schreibt und beleuchtet die drei Begriffe der Kette, *Frustration*, *Affekt* und *Aggression*
näher:

Der Begriff *Frustration* stammt aus der amerikanischen Psychologie, wurde ins Deut-
sche übernommen und bedeutet so viel wie *Vereitelung* oder *Nichterfüllung*.

[...] Gefühl einer tiefen Enttäuschung durch das Nichterfüllen von Wünschen, Hoffnungen
und Bedürfnissen, Vereitelung eines Strebens nach einem Ziel durch wirkliche oder eingebil-
dete Hindernisse und gerechtfertigte oder ungerechtfertigte Überzeugung, da[ss] die Ehre,

Würde oder das Ansehen verletzt, oder da[ss] man ungerecht behandelt wurde (Aman 1972, 153).

Es gibt eine Vielzahl an Situationen, die uns vorübergehend frustrieren können: es regnet beim Ausflug, der Partner kommt zu spät, man zwickt sich die Finger ein, man wird betrogen, das Wetter zerstört die Ernte, eine unerwartete Verletzung, die Kellnerin ist unfreundlich etc. Ebenso gibt es, möglicherweise ein Leben lang andauernde Quellen der Frustration, die durch geistige, gesellschaftliche oder körperliche Umstände entstehen: man ist zu klein, zu dick, zu mager, zu ernst, zu verbissen, zu ehrgeizig, zu faul, man stottert, schießt, man hat abstehende Ohren, hat Ängste, man lebt an einem abgeschiedenen Ort, man hat eine manisch-depressive, alkoholkrankte Mutter, einen scheinbar perfekten Bruder oder eine hinterhältige Freundin (Aman 1972). Vieles kann also eine mehr oder weniger gerechtfertigte, vorübergehende oder langfristige Frustration hervorrufen, „[...] da es den lieben Mitmenschen eine Zielscheibe zum Spotten, Auslachen, Verhöhnern oder Beleidigen bietet“ (Aman 1972, 154). Die geschilderten und unzähligen anderen Situationen sind Frustrationen, die uns ärgern, deren Ursache ein Gegenstand, ein Mensch, ein Tier oder man selbst sein kann.

Auf diese Frustration folgt nun in der Kausalkette der Begriff *Affekt*, der in Kapitel drei schon einmal aufgegriffen wurde. Aman (1972) bezeichnet *Affekt* als einen seelischen oder körperlichen Erregungszustand, der mehr oder minder stark sein kann. Je nachdem, was die Ursache dafür ist, empfinden wir Unterschiedliches, wie zum Beispiel Eifersucht, Furcht, Angst, Groll, Neid, Ungeduld, Zorn oder Wut. Diese Erregungszustände finden ihren Ursprung im Zwischenhirn. Wollen wir den Zusammenhang zwischen dem Schimpfen und dem Affekt besser verstehen, ist es unabdinglich, sich das Gehirn näher anzusehen. Vor allem das Stammhirn und die Großhirnrinde spielen dabei eine Rolle. Das Stammhirn ist biologisch gesehen älter als die Großhirnrinde. Dieser Teil des Gehirns ist für unser Trieb-, Instinkt- und Affektleben zuständig und wird von manchen Psychologen als die 'Tiefenperson' oder das 'Es' bezeichnet (Aman 1972). Wir können 'Es' nur teilweise kontrollieren und willentlich steuern. Die Großhirnrinde, der sogenannte Kortex, ist im Vergleich zum Stammhirn biologisch gesehen jünger und wird auch als das 'Ich' oder die 'Kortikalperson' bezeichnet. Der Kortex zügelt diese Triebfunktionen, unsere primitiven Verhaltensformen und Gefühle. Diese Kontrolle ist jedoch nur teilweise möglich. Einfach formuliert kann festgehalten werden, dass man dann schimpft oder aggressiv handelt, wenn die Tiefenperson nicht von der Kortikalperson reguliert bzw. beherrscht wird. Ein schimpfender

Mensch ist also unbeherrscht. Jener, der nicht schimpft, zügelt hingegen seine Affekte. Menschen, bei denen das Stammhirn stärker als die Großhirnrinde ist, bezeichnet man generell als Gefühlsmenschen. Nicht die Bildung bzw. Ausbildung spielt dabei eine Rolle, sondern das Verhältnis zwischen 'Tiefenperson' und 'Kortikalperson' (Aman 1972).

Laut Angaben einer Bediensteten der Wiener Linien, die als Fahrscheinkontrolleurin gearbeitet hat, trifft diese Theorie auch auf die Praxis zu (siehe Kapitel 5). Sie berichtete, dass Personen, die die Kontrolleurin höheren Sozial- und Bildungsschichten zugeordnet hat (im 1. Bezirk beispielsweise), gleich viel schimpfen als Personen, denen eine 'niedrigere' soziale Schicht zugeschrieben worden ist.

Aggression bezeichnet Aman (1972) als den wichtigsten Begriff innerhalb einer Beschimpfungs-Analyse. Er bedeutet so viel wie *Angriffslust* und *Feindseligkeit*. Dabei entsteht ein Drang, sich selbst durchzusetzen, zu erhalten und zu behaupten. Wenn man, aus welchem Grund auch immer, frustriert ist und ein Affekt hervorgerufen wird, kann diese Frustration sich in einer Aggression äußern, muss sie aber nicht. Diese Kausalkette kann sehr schnell ablaufen: „[...] [K]aum hat z.B. ein anderer unser Auto beschädigt (Frustration), werden wir wütend (Affekt) und schimpfen: [] Du blöder Hund! [] (Aggression)“ (Aman 1972, 156).

Das Schimpfen stellt jedoch nur eine mögliche Art der Aggressionsäußerung dar, sie kann auch in körperlicher Form zum Vorschein kommen. Dem menschlichen und echten Schimpfen schreibt Aman (1972) vor allem einen bestimmten Zweck zu – es dient zum Abreagieren. Der Mensch reagiert sich beim Schimpfen von Erregungszuständen ab, wonach der Autor das Schimpfen für gesund hält. Er verbildlicht das in unserer Sprache bekannte 'Dampf ablassen' und stellt einen Vergleich zwischen einem übervollen Dampfkessel und der Frustration im Menschen auf. Was die Hitze im Dampfkessel bewirkt, bewirkt ein Überfluss an Frustration im Menschen – ein 'Entladen' muss sozusagen stattfinden, um den Druck zu mindern.

Folgt dieser Beschimpfung⁴ und somit der oben angeführten Kausalkette wiederum ein aggressives Verhalten verbaler Natur, wie beispielsweise eine Beschimpfung, so bezeichnet Havryliv (2009) diesen Teufelskreis als den sogenannten Streit.

⁴ Es wird vermutet, dass diese Kausalkette mit den weiteren vier aggressiven Sprechakten ebenso möglich ist.

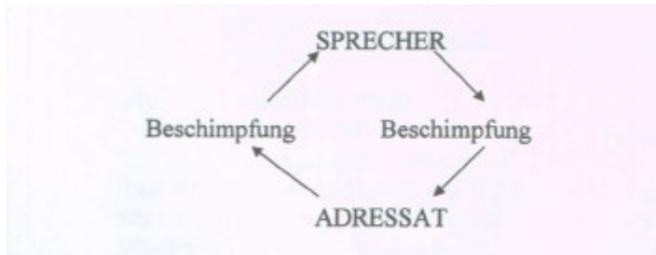


Abbildung 2 Streit (Havryliv 2009, 70)

Dieser entsteht für gewöhnlich in alltäglichen Zusammenhängen. Im deutschsprachigen Raum wird laut Kiener (1983) ein Streit selten bis zur völligen Erschöpfung fortgeführt, was in anderen Ländern wie beispielsweise Kroatien und Slowenien der Fall ist. Dort kann man oft Schimpfszenen unter Frauen beobachten, die mehrere Stunden andauern (Havryliv 2009, 70 n. Gavran 1962). Havryliv (2009), die gebürtig aus der Ukraine stammt, stellt einen ähnlichen, ebenso umfangreichen Streitverlauf auch in ihrem Heimatland fest. Streitereien werden dort oft erst durch Eingreifen der Polizei oder außenstehender Personen (Nachbarn zum Beispiel) beendet.

Eine weitere Kennzeichnung des Sprechakts `Beschimpfung` ist die Subjektivität, die mit ihm einhergeht, da der emotionale Zustand des Senders in den meisten Fällen dazu führt, dass der Sprechakt nicht wahrheitsgetreu ist. Der propositionale Gehalt, der Inhalt der Aussage, steht im Sprechakt `Beschimpfung` daher im Hintergrund. Somit sagt dieser Sprechakt etwas über die Einstellung bzw. die Stellungnahme des Senders zum Empfänger aus, nichts aber über den Empfänger selbst (Havryliv 2009). Burgen (1998) führt ein Beispiel zum geringen Wert der Proposition im Fall einer Beschimpfung an: Schimpft man demnach einen anderen Autofahrer beispielsweise *Wichser*, so ist das zwar beleidigend, aber mehr oder weniger bedeutungslos, weil man die Angewohnheiten des Empfängers ja nicht kennt. Burgen (1998) erklärt, dass sich der Sprecher in diesem Fall eines universalen Schimpfworts bedient, das in jeder beliebigen Konfliktsituation angewendet werden kann. Weitere solche Beschimpfungen, die flexibel und wenig spezifisch eingesetzt werden können, sind beispielsweise *Arschloch*, *Scheißkerl* oder *blödes Weib*. Als die zehn häufigsten Schimpfwörter im Sprachgebrauch der Wienerinnen und Wiener führt Havryliv folgende an:

- Trottel [...]
- Arschloch/Oaschloch [...]
- Idiot/en [...]
- Sau, Drecksau [...]
- Koffer, Vollkoffer [...]
- Arsch/Oasch [...]

Depp [...]
Hure [...]
Wichser [...]
Schlampe [...] (Havryliv 2009, 68).

Laut Burgen (1998) wird beim Schimpfen von unbekanntem Personen auf einen konkreten Punkt abgezielt, wie zum Beispiel mit *Krawattenidiot*, was auf einen Mann mit Krawatte und auf beispielsweise berufliche Spezifität abzielt (etwa auf einen Bankangestellten etc.). Entspricht das Schimpfwort jedoch nach Ansichten des Sprechers der Wahrheit, so wirkt es besonders 'treffend', zum Beispiel wenn jemand zu einem körperbehinderten Menschen *Krüppel* oder zu einem Schwarzen *Nigger* sagt.

4.1.4. Sprechakt 'Drohung'

Unter einer Drohung versteht Havryliv (2009) eine vom Sprecher angekündigte Handlung. Diese Handlungsankündigung kann physisch-aggressiver oder auch physisch-nicht-aggressiver Art sein. Wie im Sprechakt 'Beschimpfung' ist auch hier eine mögliche Absicht, negative Emotionen los zu werden (Repräsentationsabsicht). Wird die Drohung mit dieser Art von Intention vollzogen, so wird sie als 'einfache Drohung' bezeichnet. Eine weitere Intention kann sein, den Empfänger zu einer Handlung zwingen zu wollen. Durch das Ankündigen von möglichen Sanktionshandlungen versucht der Sprecher im zweiten Fall, den Hörer einzuschüchtern und zu einer bestimmten Handlung aufzufordern. Tut er dies, so besteht dieser Sprechakt also auch aus einer Aufforderung, was zu einer komplexeren Struktur bzw. zur Verschmelzung der beiden Sprechakte 'Drohung' und 'Aufforderung' führt. Diese Art von Drohungen bezeichnet die Autorin als 'bedingte Drohung' und stellt folgende Formel dafür auf: „Aufforderung + Drohung bzw.: Drohung + Aufforderung = bedingte Drohung“ (Havryliv 2009, 106). Diese Aufforderung kann in Form eines Gebots oder Verbots formuliert werden. Der Sender integriert in seine Aussage eine Sanktion, die den Empfänger im Falle der Verweigerung der geforderten Handlung erwartet. Beispiele dafür sind:

Wenn du nicht ..., dann hau ich dir eine in die Gosch'n!
Wenn Sie/du das machen/machst, will ich Sie/dich nie wieder sehen!
Wenn du so denkst, dann gehe ich!
Wenn ihr das machts, ist der Ofen aus! (Havryliv 2009, 106).

Die Nichteinhaltung eines geforderten Sachverhalts ist also die Bedingung für das Realisieren der angedrohten Handlung. Mit der bedingten Drohung versucht ein Sprecher

zwanghaft einen bestimmten Zustand zu bewahren, ihn zu verändern, ihn hervorzurufen oder die Entstehung eines Zustands zu verhindern (Apeltauer 1978). Von der syntaktischen Konstruktion her tritt die bedingte Drohung in Form eines Satzgefüges auf. Im Nebensatz ist eine Aufforderung formuliert, die befolgt werden muss, wenn die Drohung im Hauptsatz nicht verwirklicht werden soll: „Wenn du nicht x-t (das „x“ entspricht einem Verb [...]), dann...“ bzw. „Wenn du x-t, dann...“ (Havryliv 2009, 106). Ein elliptischer, konjunktionsloser Satzbau sowie eine Satzreihe sind ebenfalls möglich: „[...] Noch ein X, und ... [...]“ bzw. „[...] x-e nicht, sonst...; x-e, sonst/oder ...“ (Havryliv 2009, 106-107). Die Angst des Hörers spielt beim Vollzug der geforderten Handlung oft eine Rolle, muss sie aber nicht zwangsläufig. Denn auch durch pragmatische, angstfreie Behandlung der Situation, indem sich der Hörer eine für ihn bessere Folgesituation aus dem Befolgen der Handlung, als durch die Sanktionshandlung erwartet, folgt der Angesprochene der Aufforderung.

Ermen (1996) sieht die Drohung nicht als aggressiven Sprechakt per se, sehr wohl aber als Form einer Aggression. Die Autorin begründet dies mit der fehlenden emotionalen Anspannung, die sie als Voraussetzung für aggressive Sprechakte betrachtet. Demnach wird eine Drohung nicht nur durch negative Emotionen wie Aufgebrachtheit oder Wut ausgesprochen, sondern auch aus bewusster Berechnung (aus finanziellem Interesse beispielsweise). Dieser Ansicht stimmt Havryliv (2009) zum einen zu, zum anderen räumt sie ein, dass diese ausgelagerte Gefühlsbestimmtheit nicht allen Drohungen entspricht. Lediglich konstruktive Drohungen – diese kündigen keine körperliche Gewalt an – werden aus einem neutralen Emotionszustand heraus formuliert.

Havryliv (2009, 108) verweist auch auf das häufige Vorkommen der Drohung im scherzhaften Sinn, das vor allem gegenüber Kindern auffällt: „[...] Ich beiß dir in den Hintern! Ich reiß dir die Ohren ab!“ Drohung als Provokation, als Verstärkung des Selbstwertgefühls (etwa bei Drohungen des Verlierers/ der Verliererin nach einem Kampf), als Vorspiel zu einem physischen Kampf oder als Angeben im verbalen Sinn sind weitere Funktionsmöglichkeiten dieses Sprechakts. Das oftmals gehörte *Heast* betrachtet Havryliv (2009) als ein Beispiel für ein Drohsignal, welches zwar keine Handlung per se ankündigt, jedoch die Bereitschaft zu dieser signalisiert. Weitere Beispiele von Drohsignalen sind: „Ich schwör’s dir! Angst und Geld hab i no nie g`hab!“ (Havryliv 2009, 109). Häufig reagiert der Empfänger mit einer Gegen-Drohung (Apeltauer 1978).

Neben den einfachen und bedingten Drohungen wird zwischen irrealen und realen Drohungen unterschieden: „[...] I beiß da a Wendeltrepp'n in Oasch damit sich die Schaaß net dastessn! [...]“ im Gegensatz zu „[...] Ich hau dich gleich runter!“ (Havryliv 2009, 103). Während das erste Beispiel unmöglich ausführbar ist, lässt sich das zweite situationsbedingt durchaus vollziehen. Die Ziele der irrealen Drohungen sind laut der Autorin der Abbau negativer Emotionen sowie die Einschüchterung des Empfängers. Bringen reale Drohungen eine Vernichtungshandlung mit sich, vollziehen sie sich meist in Abwesenheit des Adressaten oder in Gedanken des Senders, wie zum Beispiel: „Ich bring dich um!“ oder „I dawürg di!“ (Havryliv 2009, 103). Ein weiterer Unterscheidungspunkt wird im physischen bzw. nicht physischen Sinn getroffen.

Ich rufe deine Eltern an.
Was fällt Ihnen ein, wie kommen Sie dazu, mich so zu beleidigen, Sie hören von meinem
Anwalt.
Ich rufe die Polizei (Havryliv 2009, 104).

In diesen drei Drohungen wird keine physische Gewalt angekündigt. Hierbei wird des Öfteren auf 'höhere Instanzen' (Polizei, Anwalt, Eltern, etc.) verwiesen. Auch die indirekte Form des Sprechakts ist in diesem Zusammenhang möglich: „Kann ich bitte die Geschäftsleitung sprechen?“ (Havryliv 2009, 104).

Im Gegensatz dazu gibt es Drohungen, die explizit physische Aggression ankündigen. Droht ein Türsteher beispielsweise einer Person, sie aus dem Lokal zu schmeißen, so gibt dieser eine Vorankündigung auf eine physische Aktion.

4.1.5. Sprechakt 'Fluch'

Scheiße! Scheißdreck! Schaaß! Mist! Verdamm! Verflucht! Himmelherrgott (Arsch und Zwirn)! Himmel Arsch Herrgottssackra! Kruzifix! Himmelherrgottssakramentdreiteufelnocheinmal! (Havryliv 2011, 31).

Während in der Linguistik der 'Fluch' oft als Synonym von anderen aggressiven Sprechakten, vor allem von 'Beschimpfung' und 'Verwünschung', gesehen wird, grenzt Havryliv (2009) diese drei Sprechakte klar ab. Der wesentliche Unterschied darin liegt, dass sich der Sprechakt 'Fluch' im Gegensatz zu den beiden anderen Sprechakten nicht direkt auf einen Empfänger bezieht. Er wird vielmehr vom Sprecher selbst verursacht, in seltenen Fällen auch von jemand anderem. Kiener (1983) hält das

Fluchen für die interessanteste Art, verbale Aggression zu äußern. Er unterscheidet dabei zwischen dem Fluchen im Sinne von 'verfluchen' oder 'verwünschen' und dem Aussprechen der Namen von sakralen Dingen oder Heiligen, des Namen Gottes, oder häufig auch sexuelle Ausdrücke in missbräuchlicher Weise. Havryliv (2009) weist darauf hin, dass Kiener (1983) im Laufe seiner Arbeit jedoch die beiden Begriffe 'Verwünschung' und 'Fluch' immer wieder vermischt. So werden Aussagen laut dem Autor als Fluchwörter verwendet, die eigentlich Verwünschungen darstellen. „[...] Verreck(e)! Krepier(e)! Der Teufel soll dich holen! [...]“ (Havryliv 2009, 87) sind aufgrund des Adressatenbezugs zwar dem Sprechakt 'Verwünschung' zuzuordnen, sie werden jedoch oft im Sinne des Fluchs gebraucht. Auch als Aufforderungen können manche Flüche angesehen werden wie zum Beispiel bei: „Geh zum Teufel, zum Satan, zur Hölle! Geh zum Henker!“ (Havryliv 2009, 87). Laut Kiener (1983) ist eine Aussage als Fluch zu betrachten, wenn auf eine andere Person ein Übel herabgewünscht wird. Nicht selten beruft sich dabei der Sprecher auf eine höhere Macht. Der Sprechakt 'Fluch' ist situationsbezogen und muss, im Gegensatz zur Beschimpfung, nicht unbedingt an einen Adressaten gerichtet sein. Dieser Sprechakt ist daher als monologisch und sprecherbezogen anzusehen. In handwerklichen Arbeitssituationen, oft bei Einzelarbeit, wird beispielsweise häufig geflucht. Havryliv (2009) beschreibt Flüche als spontane Emotionsäußerungen, welche einzig und allein eine Funktion erfüllen – Abreagieren. Der Sprecher will sich mit dem Fluch seiner negativen Emotionen entladen. Um den Unterschied zwischen den beiden Sprechakten 'Fluch' und 'Beschimpfung' zu verdeutlichen wird das Lexem Scheiße in zweierlei Hinsicht verwendet: „[...] Als universales Schimpfwort: *Du falsches Stück Scheiße!* [...] Als Fluch in einer ärgerlichen Situation: *Scheiße!*“ (Havryliv 2009, 88). Im ersten Fall wird ein Adressat direkt angesprochen, im zweiten Fall nicht.

Aus lexikalischer Sicht kann ein Fluch als sekundäre Interjektion angesehen werden. Im Vergleich zur primären Interjektion weist diese jedoch einen lexikalischen Inhalt auf. Dieser spielt jedoch keine dominante Rolle, sondern es überwiegt der emotive Aspekt. Daher sind laut Havryliv (2009 n. Stankiewicz 1989, 77) alle Wörter, die eine Fluchfunktion erfüllen, Synonyma. Auch Lötscher (1978) führt an, dass der Wortschatz-Bereich des Fluchens jener mit den häufigsten Synonyma ist.

Ein weiteres Merkmal von Fluchwörtern liegt in deren Ambivalenz – sie können sowohl im negativen als auch im positiven Sinne verwendet werden, wie zum Beispiel „[...] *Naaaaaa!* [...]“ oder „[...] *Mein Gott!* [...]“ (Havryliv 2009, 89). Im zweiten

Beispiel wird ein sogenannter blasphemischer Fluch geäußert, weil der Name Gottes missbräuchlich verwendet wird. Im Generellen sind blasphemische Flüche Ausrufe missbräuchlicher Art mit religiöser Lexik. Burgen (1998) spricht dabei über das älteste, uns bekannte Tabu. Das älteste deshalb, weil bereits in der Bibel steht, dass der Name Gottes nicht unnütz gebraucht werden soll. Weniger häufig kommt das blasphemische Fluchen im protestantischen Norden als im katholischen Süden vor. Burgen (1998) sieht die Begründung dafür im Zusammenhang mit der Religiosität. Kiener (1983) vermutet, dass das gotteslästerische Fluchen aufgrund des Glaubensschwunds zurückgeht. Er verweist dabei auf einen Theologen, der meinte, dass dort viel geflucht wird, wo viel geglaubt wird.

Als besonders intensiv und brutal bezeichnet Havryliv (2009) jene Fluchwörter, die sowohl obszöne, als auch sakrale Elemente vereinen, da dabei gegen zwei Tabus verstoßen wird. Diese sind im Deutschen jedoch sehr selten zu finden. Beispiele dafür sind die Lexeme *Kruzifick*, *Hurement*, *Fickerment*, *Fickelot* und *Fickelatz* (Kiener 1983, 229).

Havryliv (2009, 89) zählt auch ärgerliche Ausrufe wie, „Net schon wieder! So was deppertes!“, zum Sprechakt `Fluch`. Zu diesem Sprechakt führt die Autorin ebenfalls eine Liste der am häufigsten verwendeten Aussagen im Rahmen ihrer schriftlichen und mündlichen Umfragen in Wien an:

Scheiße [...]
Verdammt [...]
Shit [...]
Fuck [...]
Mist [...]
Scheibenkleister [...]
Schaab/Scheiß [...]
Dreck, Scheißdreck [...]
Himmel(herrgott) Arsch und Zwirn [...]
Kruzitürkern [...]
Verflixt (und zugenäht) [...]
Gacke/Kacke [...]
Merde [...]
Verflucht [...] (Havryliv 2009, 90-91).

Scheiße in allen Variationen ist laut älteren Interviewten ein Lexem, das erst ab den 1980er-Jahren durch deutsche Filme nach Österreich gekommen ist und daher ein junges Phänomen darstellt. Mittlerweile ist es jedoch salonfähig geworden und wird auch oftmals bedarfslos erwähnt.

Havryliv (2009) unterscheidet zwischen fünf verschiedenen Funktionen des Fluchs:

- Abreaktion negativer Emotionen

Kiener (1983) ist sich sicher, dass das Fluchen zu einer gewissen Entspannung beiträgt und ein Ventil für Affektstaus ist. Der Autor sieht diese Form der aggressiven Äußerung als Möglichkeit, Dampf abzulassen.

- Fluch als Gesprächswort

Diese Form des Fluchens kommt im Deutschen weniger vor, ist jedoch in anderen Sprachen wie Englisch, Ukrainisch, Russisch, Polnisch, Italienisch etc. zu beobachten. Dabei werden Fluchwörter in an und für sich emotional neutralen Kontexten und Gesprächen gebraucht (Havryliv 2009). Burgen (1998, 23) greift das im Englischen häufig verwendete *fuck* auf um dieses Phänomen zu beschreiben:

Es gibt auch Menschen, für die Flüche einen wesentlichen Teil des Sprechrhythmus darstellen. Wie wir sehen werden, hat das bei englisch Sprechenden zu einem typischen Satzbau geführt, der regelmäßig mit dem Ausdruck *fuck* untermauert wird (das seine eigentliche Bedeutung, „ficken“, dabei fast gänzlich verloren hat). Viele von ihnen benötigen so dringend dieses *fuck*, um sich durch die verschlungenen Pfade eines Satzes aus fünf Wörtern zu manövrieren, dass sie ohne diesen Ausdruck tonlos den Mund auf- und zuklappen würden wie ein Fisch, den eine Welle hoch aufs Trockene gespült hat.

- Intensivierung einer affektiven oder/und bewertenden Äußerung

Diese Intensivierung kann sowohl im positiven als auch im negativen Sinn erfolgen. Dabei werden die Fluchwörter laut Havryliv (2009) hauptsächlich am Anfang der Äußerung verwendet.

- Fluch als Zuhörersignal

Verwendet ein Rezipient ein Fluchwort in dieser Funktion, so signalisiert er dem Sprecher, dass er ihm zuhört und die Einstellung zum Gesagten mit ihm teilt. Beispielsweise wird als Reaktion auf das Mitteilen eines Missgeschicks gesagt: „Ach du Scheiße!“ (Havryliv 2009, 95).

- Fluch als Erstaunens- oder Erschreckensäußerung

In dieser Funktion können Flüche auch als Ausdruck positiver Emotionen fungieren – ein Beispiel für die Ambivalenz der Fluchwörter.

Die Wurzeln des Fluches gehen auf das Schwören zurück. Die Funktion hat sich dabei von einstigen Schwurformeln, die die Namen Heiliger zur Bekräftigung inkludierten, zum heutigen Affektwort gewandelt.

4.1.6. Sprechakt 'Verwünschung'

Im Gegensatz zu Kiener (1983) und Burgen (1998) zieht Havryliv (2009) zwischen den beiden Sprechakten 'Fluch' und 'Verwünschung' eine klare Trennlinie. Während sich ein Fluch auf eine ärgerliche Situation bezieht, ist die Verwünschung klar an einen Adressaten gerichtet. Dieser Adressat zeichnet sich durch Passivität aus und ist dem Willen des Sprechers und seinen herabgerufenen Mächten zur Gänze ausgeliefert. Die Autorin vermutet einen Wandel von der Verwünschung zum Fluch und sieht hier Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sprechakten. Burgen (1998) erklärt diesen Wandel dadurch, dass in der modernen, rastlosen Zeit das Verfluchen als längerfristiger Prozess bzw. längerfristige Strategie zu viel Zeit in Anspruch nimmt. So wird beispielsweise aus der Verwünschung *Sei verflucht* ein *Verflucht* als Fluch. Sobald der Adressat eine aktive Rolle bekommt (wie beispielsweise in *Häng dich auf*) handelt es sich um den Sprechakt 'aggressive Aufforderung' (Havryliv 2009).

Mit dem Sprechakt „Verwünschung“ wird auf den Adressaten bzw. auf sein Hab und Gut oder ihm nahestehende Menschen ein Unheil herabgewünscht. Laut üblichen Normen des sozialen Verhaltens wünscht man sich etwas Gutes (Schönes Wochenende! Gute Reise! Schnelle Besserung! etc.), in Verwünschungen schaltet die Wunschmodalität vom „+“ auf „-“ um (Havryliv 2009, 111).

Es wird also beim Verwünschen ein für den Adressaten negativer Zustand herbeigewünscht. In den meisten Fällen wird folgendes gewünscht: Krankheit, Qualen, Leiden, Unfälle, Vernichtung durch höhere oder niedere Mächte, soziales Außenseitertum, die Nichtexistenz sowie Vernichtung durch Naturgewalt, Menschen oder Tiere (Ermen 1996).

Das Verfluchen bezieht nicht nur Sprecher und Adressaten ein, sondern auch einen ‚irrealen‘ Hörer in Gestalt einer direkt oder indirekt angesprochenen höheren Macht, deren Existenz auch ohne ihre explizite Erwähnung für die Erfüllung des Fluches als magisches Potential vorausgesetzt werden mu[ss]. Es besteht also eine Dreiecksbeziehung: das Verfluchen richtet sich sowohl an den ‚irrealen Hörer‘ X als auch an einen real existierenden Adressaten A, bei dem die Wirkung erzielt werden soll (Ermen 1996, 46).

Innerhalb dieses Sprechakts spielt demnach neben dem Sender und dem Empfänger noch eine dritte Instanz eine Rolle, der 'irreale Hörer'. Dieser ist für die Verwirklichung der Verwünschung zuständig und kann entweder eine höhere, zum Beispiel Gott, oder eine niedere, zum Beispiel der Teufel, Gewalt sein. Aus diesem Grund spricht Ermen (1996) von einer Dreiecksbeziehung dieser drei Protagonist_innen.

Innerhalb der Verwünschungen unterscheidet man, wie auch bei den Drohungen, zwischen realen und unrealen Herbeiwünschungen. Im ersten Fall ist die Realisierung des Wunsches theoretisch möglich und vorstellbar, wie beispielsweise in:

Du sollst elendiglich krepieren!
Krepieren sollst!
Auf seinen Hintern soll er sich setzen!
Der Blitz soll di derwischen (erwischen)! [...] (Havryliv 2009, 115).

Irreale Verwünschungen hingegen sind schwer erfüllbar und vorstellbar, was folgende Beispiele veranschaulichen sollen:

Ein Teifl soll di holen! Der Teufel soll dich holen!
Zerreißen soll's di (dich) in lauter Tausender!
Die Hand soll da (dir) abfallen!
Zerspring! (Havryliv 2009, 115).

Auch wird zwischen offenen und verdeckten Formen der Verwünschung unterschieden. Die offene Form richtet sich an eine anwesende zweite Person, die verdeckte Form an eine an- oder abwesende zweite Person oder auch an eine dritte. „[...] Den Hals soll er sich brechen! [...]“ (Havryliv 2009, 117) ist ein Beispiel für die Verwünschung einer dritten Person.

4.1.7. Sprechakt 'Aggressive Aufforderung'

Der Kategorisierung der Sprechakte nach Searle (1973) zufolge ist die Aufforderung den Direktiven zuzuordnen. Dabei versucht der Sprecher, den Adressaten dazu zu bringen, etwas zu tun. Das kann außerdem in Form von Anordnungen, Bitten, Weisungen, Befehlen, Anträgen, Gebeten oder Ratschlägen erfolgen. Apeltauer (1978) unterscheidet klar zwischen den Begriffen *Befehl* und *Aufforderung*. Im Falle eines Befehls kommuniziert der Sprecher immer aus einer 'höheren Position'. Der Empfänger hat also, insofern er nicht sanktioniert werden will, keine andere Wahl, als dem Befehl Folge

zu leisten. Diese Sanktion kann entweder vom Sprecher oder durch rechtliche Einrichtungen auferlegt werden. Die Aufforderung hingegen kann sowohl auf 'selber Kommunikationsebene', als auch in asymmetrischer Beziehung geschehen. Für Havryliv (2009) spielt bei dieser Unterscheidung die Situation eine wesentliche Rolle. Kommuniziert beispielsweise ein Lehrer mit seinem Schüler, so haben Aussagen wie *Geh heim!* eine andere Bedeutung, als in einer Kommunikationssituation zwischen zwei Unbekannten.

In den meisten Fällen wird zu einer Handlung aufgefordert, die nicht realistisch durchführbar ist, wie beispielsweise in „Fick dich ins Knie!“ oder „Scher dich zur Hölle!“ (Havryliv 2009, 124).

Apeltauer (1978) betont, dass Aufforderungen stets dazu dienen, eine Situation zu ändern, eine neue Gegebenheit zu schaffen. Im Falle der aggressiven Aufforderungen ist diese Neuschaffung aufgrund der erwähnten, nicht ausführbaren Forderungen nicht immer möglich. Vielmehr dienen diese Aussagen dann dem Abreagieren oder der Beleidigung des Empfängers. Durch die Aufforderung zu nicht durchführbaren Handlungen wird die spöttische und verachtende Einstellung gegenüber dem Empfänger und dadurch der beleidigende Effekt noch verstärkt, so Havryliv (2009).

Auch zu diesem Sprechakt gibt es eine Liste der häufigsten Äußerungen der Wienerinnen und Wiener:

Schleich dich/ Schleich di [...]
Geh scheißen [...]
Leck mich (am Arsch) [...]
Fick dich [...]
Gusch [...]
Hau di über die Häuser [...]
Du kannst mich mal (kreuzweise) [...]
Halt dein Maul [...]
Hät di Gosch'n [...]
Verschwind(e) [...] (Havryliv 2009, 128-129).

Wie auch die anderen aggressiven Sprechakte hat die Aufforderung meistens die Form einer Redewendung. Dies erklärt sich dadurch, dass im Affektzustand wenig Zeit zum Überlegen bleibt und sich deshalb der Sprecher gerne festen Formeln bedient. Auch Ermen (1996) teilt diese Meinung und führt an, dass im Sprechakt 'aggressive Aufforderung' selten individuelle Formulierungen vorkommen. Die Sprecherinnen und Sprecher greifen meist auf vorgefertigte Konstrukte zurück.

Als Klassifikationsmöglichkeit für Aufforderungen schlägt Hindelang (1978) zum einen die Aufforderung zum Verschwinden und zum anderen die Aufforderung zum

Schweigen vor. In die erste Kategorie fallen Aussagen, die zur Unterlassung von Handlungen auffordern und in die zweite jene Wortmeldungen, die ans Verschwinden des Empfängers appellieren.

Von der syntaktischen Konstruktion her werden Aufforderungen mit Interrogativ-, Deklarativ- und Imperativsätzen realisiert. In Havrylivs Studie (2009) überwiegen die Imperativkonstruktionen wie beispielsweise:

Hau di in Koks!
Bring dich um!
Quäl dich selber!
Mach a Fliege!
Marschier!
Mach Meter!
Häng dich auf!
Sei stad!/Sei still
Hau di in Oacker! (Havryliv 2009, 127).

Deklarativsätze wie beispielsweise die indirekte Aufforderung „Dort ist das Fenster!“ und Interrogativsätze wie „Wirst du endlich deine Gosch´n halten?“ kommen sehr selten vor (Havryliv 2009, 127).

Die syntaktische Struktur einer Aufforderung kann auch in Form eines Vergleichs auftreten: „Reiß ab wie a Vierz´gerzwirn!“ (Havryliv 2009, 128). Auch in Kombination mit anderen aggressiven Sprechakten tritt die aggressive Aufforderung häufig auf: „Vertschü[ss] dich, du Schlampe!“ (Aufforderung + Beschimpfung) oder „Der Blitz soll di derwischen/der Schlag soll dich treffen, wenn du mir nicht die Wahrheit sagst!“ (bedingte Verwünschung + Aufforderung) (Havryliv 2009, 128).

5. Öffentlicher Verkehr in Wien – Die Wiener Linien

Das größte Verkehrsnetz Österreichs ist mit rund 2,6 Millionen Fahrten täglich eine unmöglich wegdenkbare Infrastruktur in der Bundeshauptstadt. Das Netz umfasst zirka 220 Kilometer Straßenbahn, 850 Kilometer an Busstrecken und rund 78,5 Kilometer U-Bahn (<https://www.wienerlinien.at>). Diese Verkehrswege setzen sich aus fünf U-Bahnen (die sechste Bahn, die U5, ist bereits in Arbeit), 29 Straßenbahnen und 127 Autobuslinien zusammen. In folgender Grafik ist der Zuwachs der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel berechnet aus dem Vergleich zwischen den Jahren 1993 und 2016 zu sehen.

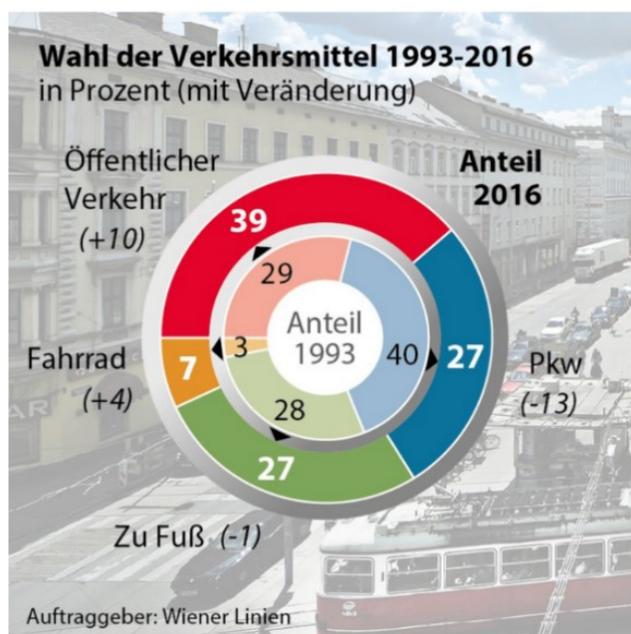


Abbildung 3 Wahl der Verkehrsmittel in Wien – 1993 und 2016 (Homepage der Wiener Linien)

Die stetig steigenden Jahres-Fahrgastzahlen – 2005 waren es noch rund 750 Millionen, 2010 rund 840 und 2016 mehr als 954 Millionen – machen klar, dass die öffentlichen

Verkehrsmittel mitsamt den Stationen und Haltestellen Orte und Räume sind, an und in denen die Wiener Bevölkerung viel Zeit verbringt. Die Nutzung dieser gehört für rund die Hälfte der Wienerinnen und Wiener also zum Alltag. Dieser alltägliche Rahmen stellt einen geeigneten 'Forschungsraum' für die vorliegende Diplomarbeit dar, die sich zum Ziel setzt, Kommunikation aus dem Alltag heraus zu analysieren.

Die Abteilung V40 der Wiener Linien, die für das Einsatz- und Störungsmanagement zuständig ist, verfügt über ein großes Corpus an schriftlichen Aufzeichnung von Störungsmeldungen. Laut Angaben der stellvertretenden Leiterin der Abteilung für Einsatz- und Störungsmanagement, Dipl.-Ing. Johanna Wiesholzer stammen diese zur Gänze von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – meistens Fahrzeuglenkerinnen und -lenker – des Unternehmens, die Störungen und Zwischenfälle während deren Arbeitszeit melden. Diese Berichte werden wortwörtlich aufgezeichnet und bei möglichem Strafverfahren verwendet. Eine Suche in dieser Datenbank lediglich mit dem Stichwort **schimpf** ergibt bereits 103 Fälle in den letzten zwei Jahren, in denen **schimpf** im Titel der Meldung vorkommt. Laut Frau Wiesholzer sei die Liste von Meldungen, die mit verbalen Angriffen und pejorativen Wortmeldungen zu tun haben, unglaublich lang. Unter den eingehenden Störungsmeldungen finden sich Angaben zu technischen Problemen und zu physischen und verbalen Auseinandersetzungen. Dabei ist zu erwähnen, dass nur jene Störungen in der V40 eingehen, die einen Eingriff bzw. eine Aktion der Zentrale bzw. des Personals vor Ort oder der Polizei erfordern oder ein Nachteil wie Verzögerung des Fahrbetriebs daraus resultiert. Das heißt, dass 'kleinere kommunikative Auseinandersetzungen', die innerhalb der öffentlichen Verkehrsmittel von statten gehen, nicht aufgezeichnet werden. An dieser Stelle hakt die vorliegende Forschung ein, die sich zum Ziel setzt, diese alltäglichen Auseinandersetzungen mit deren Hintergründen und weiteren Aspekten, die diese mit sich ziehen, zu erheben. Des Weiteren findet in den Störungsmeldungen der Wiener Linien Kommunikation immer zwischen Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern und Passagieren bzw. anderen Verkehrsteilnehmern statt. Die Komponente des involvierten Personals soll in den Erhebungen ebenfalls ausgeblendet werden. Vielmehr geht es um verbale Auseinandersetzungen zwischen den Passagieren, wodurch ein bisher unerforschtes Feld analysiert wird.

Wie ein guter Stil die persönliche Visitenkarte jedes einzelnen von uns, so ist die allgemeine Sprachkultur menschlicher Gemeinschaften ein untrüglicher Spiegel ihrer Denkart und Bildung (Sanders 2000, 12).

Diesem Zitat kann nach einem Gespräch mit einer ehemaligen Fahrscheinkontrolleurin, Frau Ivana Vukasovic, nicht zugestimmt werden. Sie erklärt, dass es keine auffälligen Zusammenhänge zwischen sozialem Status und verbaler Gewalt gibt. Sie stimmt auch nicht mit der Annahme überein, dass durch die Sprache untrügliche Rückschlüsse auf das Bildungsniveau gezogen werden können, zumindest nicht im Falle der aggressiven Sprachäußerungen. Sie erklärt im Interview für die Zeitschrift 24 STUNDEN FÜR WIEN (2013, 9) beispielsweise: „Die wenigsten Probleme gibt es mit den Punks. Bitten wir sie, die Wege nicht zu versperren oder zu schnorren, verlassen sie ohne Aufregung die Stationen. Sie sind entgegen vieler Meinungen sehr nett.“ Auch auf die Frage, in welchen Bezirken am häufigsten pejorative Sprache zu hören sei, kann sie nicht eindeutig beantworten. Sowohl in den äußeren, als auch in den inneren Bezirken – erster Bezirk inklusive – müsse man sich als Kontrolleurin auf aggressive Wortmeldungen einstellen. Der Unterschied zwischen den Bezirken liege eher in den Anlässen der Auseinandersetzung. So komme es im ersten Bezirk häufig aufgrund von nicht erbrachten Serviceleistungen (Zuspätkommen des Busses, unangenehmer Fahrstil des Lenkers/ der Lenkerin, etc.) zu verbalen Disputen. In äußeren Bezirken sowie in jenen entlang des Gürtels handle es sich hingegen oftmals um Thematiken wie Drogen, Alkohol und Provokation. Frau Ivana Vukasovic erwähnt weiters, dass ihres Erachtens nach weibliche Kontrolleurinnen weniger häufig beschimpft werden, als männliche Kollegen. Dampf abzulassen und einfach etwas dazu zu kommentieren nennt die Bedienstete der Wiener Linien als häufige Gründe für aggressive Sprachhandlungen.

III. Empirischer Teil

6. Ziel der Untersuchung

Ziel der empirischen Untersuchung ist es, die Verwendung und Entstehung aggressiver Sprechakte innerhalb der öffentlichen Verkehrsmittel in Wien zu analysieren. Wie in Kapitel drei erläutert wurde, spielen Emotionen in unserem Sprechen und Handeln eine wesentliche Rolle. Sie beeinflussen was wir sagen oder wie wir reagieren. Durch Beeinflussung unserer Emotionen werden wir zu Handlungen ermutigt oder demotiviert. Wir können aber nicht nur beeinflusst werden, sondern auch selbst beeinflussen. Durch bewusste sprachliche Handlungsstrategien können so beispielsweise Mitmenschen 'manipuliert' werden. Mit Wissen über diese 'Lenkungsmöglichkeit' soll dieses Phänomen konkret am Beispiel von aggressiven Sprechakten in öffentlichen Verkehrsmitteln untersucht werden. Stecken Handlungsstrategien hinter manchen aggressiven Sprechakten bzw. sind diese zielführend? Wozu dient die Verwendung pejorativer Sprache (Aggressionsabbau, Machtausübung, etc.)? Gibt es 'Gewinner' in einer öffentlichen Auseinandersetzung? All diese Fragen und Gedanken führen schlussendlich zu folgenden Forschungsfragen, denen auf den Grund gegangen wird:

Welche Formen aggressiver Sprechakte kommen in den öffentlichen Verkehrsmitteln vor? Welche Anlässe und welche Illokutionen stecken dahinter?

Aus dem aktuellen Forschungsstand und aus eigenen Beobachtungen heraus werden folgende drei Hypothesen aufgestellt:

Hypothese 1:

Alle fünf aggressiven Sprechakte nach Havryliv (2009) kommen in den öffentlichen Verkehrsmitteln vor.

Es wird angenommen, dass, wie auch in anderen Umgebungen des täglichen Lebens, die Sprechakte 'Beschimpfung', 'Aggressive Aufforderung', 'Drohung', 'Fluch' und 'Verwünschung' innerhalb der öffentlichen Verkehrsmittel zu hören sind.

Hypothese 2:

Platz und Berührung sind im Rahmen der Untersuchung die am häufigsten genannten Konfliktthemen und Anlässe.

Hypothese 3:

Die verwendeten aggressiven Sprechakte aller Art dienen in den meisten Fällen zum Abbau negativer Emotionen.

Wie Havryliv (2009) in der Beschreibung der Sprechakte 'Drohung' und 'Beschimpfung' schildert, kann die Repräsentationsabsicht eine mögliche Illokution zur Verwendung dieser beiden Sprechaktkategorien sein. Dabei entlädt sich der Sprecher seiner negativen Emotionen. In Hypothese drei wird davon ausgegangen, dass die Repräsentationsabsicht bei allen fünf aggressiven Sprechakten die am häufigsten genannte Illokution ist.

7. Untersuchungsmethode

In der vorliegenden Diplomarbeit wird im ersten Teil theoretisch und im zweiten Teil empirisch gearbeitet.

Als Methode der empirischen Untersuchung wurde die Befragung mittels Fragebogen gewählt. Ausschlaggebend für die Wahl dieser Datengewinnungsmethode war, dass dadurch eine große Stichprobenmenge verhältnismäßig günstig und einfach gewonnen werden konnte. So kann eine quantitativ gesehen umfangreiche Untersuchung durchgeführt werden. Einen weiteren Vorteil für die gewählte Methode stellt die absolute Anonymität dar, die durch den Fragebogen gewahrt bleibt. Schumann (2012, 78) weist auf die Wichtigkeit der gewährleisteten Anonymität hin:

Damit soll das Vertrauen der Befragten gewonnen werden, sie sollen sich frei fühlen, auch bei „heiklen“ Fragen ehrlich zu antworten und sie sollen nicht zuletzt eher bereit sein, sich überhaupt befragen zu lassen.

Möglichen Hemmschwellen, die beim Beantworten der Fragen zu pejorativer Lexik aufkommen, soll dadurch entgegengewirkt werden.

Eine schriftliche Befragung bringt allerdings auch Nachteile mit sich, die berücksichtigt werden müssen. Verglichen mit einem qualitativen Interview, kann mit dem Fragebogen nicht sehr ins Detail bzw. in die Tiefe befragt werden. Da es aber ein Ziel dieser Arbeit ist, mögliche Hintergründe aggressiver Sprechakte zu erforschen, wurden viele der Fragen offen formuliert (siehe nächstes Kapitel). Dadurch entsteht eine Annäherung an eine qualitative Forschung. Des Weiteren können keine Rückfragen gestellt werden. Durch genaue und verständliche Formulierung der Fragestellungen soll diesem nachteiligen Aspekt entgegengewirkt werden. Ein weiterer Nachteil liegt darin, dass die Erhebung auf die Sprachreflexion der Probandinnen und Probanden angewiesen ist und möglicherweise nur bewusst gewählte Daten erfasst werden. Völlig

authentische kommunikative Situationen sind jedoch nur mittels Ton- bzw. Videoaufnahmen analysierbar, was in den öffentlichen Verkehrsmitteln jedoch nicht erlaubt ist. Die stellvertretende Leiterin der Abteilung für Einsatz- und Störungsmanagement, Dipl.-Ing. Johanna Wiesholzer, gab in einem Gespräch Auskunft über die absolute Anonymität und Geheimhaltung des Videomaterials der Wiener Linien. Die angebrachten Kameras zeichnen Daten auf, die jedoch nur zu juristischen Zwecken verwendet werden dürfen. Liegt beispielsweise ein Strafdelikt vor, so gibt es die Möglichkeit innerhalb von 24 Stunden das aufgezeichnete Material zu analysieren, ehe es überschrieben wird.

Um eine möglichst große Reichweite und eine heterogene Probandengruppe bei der Befragung zu erlangen wurde zuerst die Verteilung des Fragebogens sowohl auf Papier, als auch online angestrebt. Aus Gründen der einheitlichen Auswertung und der Einsparung von Papier fiel die Auswahl schließlich ausschließlich auf das digitale Medium. Ein weiterer Gedanke dazu war, die Anonymität auf das höchste Level zu bringen, da aus der ersten Untersuchung „DEPPERTE, WOS SCHAUST SO BLED?“. WIENER WORTGEFECHTE IM ÖFFENTLICHEN VERKEHR aus dem Jahr 2015 (Kerschbaumer 2016) hervorging, dass Probandinnen und Probanden Hemmungen hatten, gewisse Schimpfwörter dezidiert auszuschreiben und zum Kategorisieren neigten. Dabei wurde mit Papier-Fragebögen gearbeitet, die meistens im Beisein von anderen Personen – auch wenn diese selbst mit `ihrem` Fragebogen beschäftigt waren - ausgefüllt wurden. Auch die forschende Person befand sich meist im selben Raum, da sie die Fragebögen unmittelbar danach wieder einsammeln musste. Dadurch haben sich die Probandinnen und Probanden möglicherweise beobachtet gefühlt, was zu Hemmungen und einer möglichen Verzerrung der Ergebnisse geführt haben könnte. Um diesem Phänomen der `sozialen Erwünschtheit` möglichst stark entgegenzuwirken wurde das noch anonymere Medium Internet gewählt. Um trotz des fehlenden Papiermediums dennoch eine hohe Reichweite und Heterogenität zu gewährleisten wurden durch Arbeitskollegen, Freunde und Bekannte neue E-mailkontakte zu Personen aus verschiedenen beruflichen und sozialen Schichten und Altersgruppen geknüpft.

Eine weitere Limitierung, die durch die Wahl dieser Methode entsteht, bezieht sich auf die dritte Forschungsfrage. Dabei wird nach den Illokutionen hinter aggressiver Sprache gefragt. Da bis auf die Angaben zweier Personen, die selbst pejorative Sprache verwendet und die eigene Illokution dahinter angeführt haben, die Ergebnisse lediglich auf Fremdwahrnehmung, Vermutungen und Zuschreibungen beruhen, ist mir bewusst,

dass mit dieser Methode keine Objektivität erreicht werden kann. Mit Bewusstsein darüber, dass ich Frage drei mit keiner objektiven Kausalität abfragen bzw. darstellen kann, versuche ich mich mit der wahrgenommenen Illokution aggressiver Sprache daran anzunähern.

7.1. Datenerhebung

7.1.1. Der Fragebogen

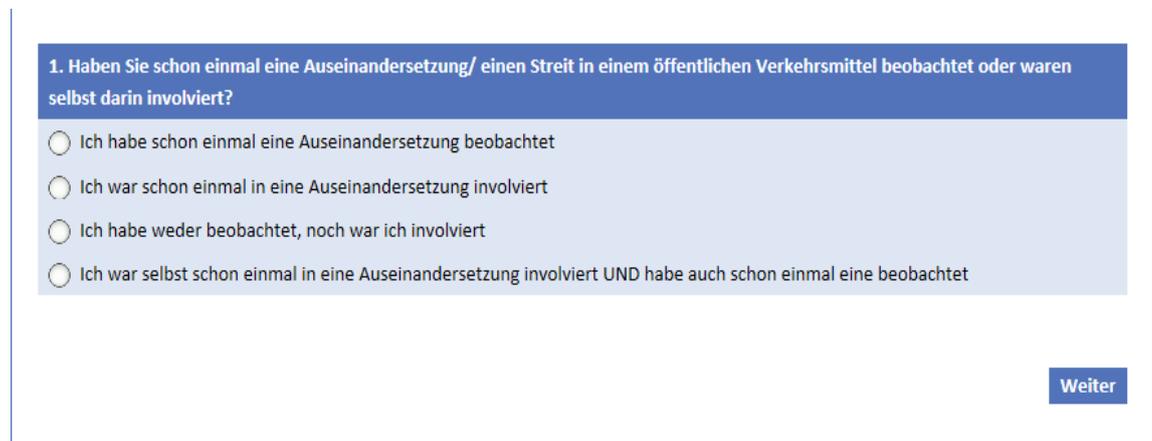
Der Fragebogen wurde mit dem Onlineprogramm 'SoSciSurvey' erstellt. Dieses Programm kann kostenlos verwendet werden, wenn die Befragung ohne kommerziellen Hintergrund stattfindet.

Das Grundkonzept des Fragebogens wurde aus der ersten Untersuchung zu verbalen Auseinandersetzungen in öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien (Kerschbaumer 2016) übernommen und durch viele, detailliertere Fragen zum neuen Forschungsschwerpunkt ergänzt und erweitert. Nachdem der erste Ansatz war, Fragen zu stellen, die rein aus der Beobachterperspektive heraus beantwortet werden, einigte ich mich mit meinem Betreuer nach weiterer Überlegung schließlich darauf, die beiden Blöcke (beobachtete Auseinandersetzungen und jene Probanden, die selbst involviert waren) aus dem ersten Fragebogen von Kerschbaumer (2016) doch zu übernehmen. Der Fragebogen setzt sich also aus Block eins (beobachtete Auseinandersetzungen) und Block zwei (Auseinandersetzungen, in denen die Probanden selbst involviert waren) zusammen. Der Grund dafür war, dass die Fragen nach den Illokutionen der Verwendung und dem Wirken von aggressiven Sprechakten, sowie jene der emotionalen Befindlichkeiten durch selbst involvierte Personen vermutlich authentischer und leichter beantwortet werden können. Die eigene Involviertheit ruft andere Sichtweisen hervor, als die reine Beobachtung. Aus diesem Frageblock erwarte ich also genauere Ergebnisse in Punkto Emotionen und Gesprächsverlauf, als aus dem anderen. Bezüglich der Nennung und vor allem Benennung von pejorativer Lexik wird aus Block eins ein fruchtbareres Ergebnis erwartet, da in der Fremdbeobachtung gewisse Hemmfaktoren wegfallen. Im Zuge dessen wird abermals auf die erste Untersuchung (Kerschbaumer 2016) verwiesen, in der von 51 Probanden 23,5% angaben, bereits selbst in einen Streit involviert gewesen zu sein, keine Person aber bejahte die Frage, ob er oder sie in der Auseinandersetzung selbst geschimpft hat. Dieses Ergebnis bestätigt also die Annahme, dass es

schwierig zu erfragen ist, ob Probanden selbst schimpfen. Durch diese zwei Frageblöcke soll also die Datengewinnung aller relevanten Bereiche, die befragt werden, bestmöglich gewährleistet werden.

Diese zwei Blöcke sind zum einen Fragen für jene Personen, die schon einmal eine Auseinandersetzung beobachtet haben und zum anderen Fragen für jene Probanden, die schon einmal in eine Auseinandersetzung involviert gewesen sind. Bevor in diese beiden Blöcke separiert wird, werden zu Beginn einige Fragen zu allgemeinen Daten der Probanden gestellt. Neben dem Alter, dem Geschlecht, dem Heimatort (inklusive Wohndauer) und der letzten abgeschlossenen Ausbildung werden die Mobilitätsgewohnheiten (ob sie häufiger privat oder öffentlich unterwegs sind) erhoben. Dies kann später zur Be- oder Entkräftigung mancher Aussagen dienen. So macht es beispielsweise einen Unterschied, ob man sehr oft mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist und bereits eine Auseinandersetzung mitbekommen hat, oder nur selten öffentlich fährt und dennoch pejorative Sprache zu hören bekommt. Im Falle der eigenen Involviertheit und vor allem wenn die Probandin/ der Proband angibt, selbst aggressive Sprache verwendet zu haben, sind die Angaben für die Charakterisierung der 'Schimpfer_innen' wichtig.

Nach dieser allgemeinen Befragung folgt folgende Separierungsfrage:



1. Haben Sie schon einmal eine Auseinandersetzung/ einen Streit in einem öffentlichen Verkehrsmittel beobachtet oder waren selbst darin involviert?

- Ich habe schon einmal eine Auseinandersetzung beobachtet
- Ich war schon einmal in eine Auseinandersetzung involviert
- Ich habe weder beobachtet, noch war ich involviert
- Ich war selbst schon einmal in eine Auseinandersetzung involviert UND habe auch schon einmal eine beobachtet

Weiter

Abbildung 4 Onlinefragebogen - Kernfrage

Je nach Auswahl gelangt man entweder auf die eine oder die andere Befragungsschiene. Jede der beiden Schienen beinhaltet Fragen aus folgenden sieben Kategorien. Je nach Block wurden die Fragestellungen aus den Kategorien adaptiert und chronologisch zum Inhalt passend angeordnet.

- Angaben zu der involvierten Person/ zu den involvierten Personen

- Lokalität der Auseinandersetzung
- Sprachverwendung der Involvierten
- Grund der Auseinandersetzung und Absichten aggressiver Sprachverwendung
- Ausgang der Auseinandersetzung
- Interaktionen und Sprache der weiteren Passagiere
- Emotionen im Verlauf der Auseinandersetzung

Schumann (2012) klärt über den sogenannten 'Halo-Effekt' auf. Dieser besagt, dass eine Frage auf danach platzierte Fragen 'ausstrahlen' kann.

Wird, um ein krasses Beispiel zu konstruieren, eine Person danach befragt, ob sie für oder gegen die Todesstrafe ist, dann wird ihre Antwort davon beeinflusst, ob sie unmittelbar vorher mit Fragen zum Mord an Taxifahrern und zu abscheulichen Kindesmisshandlungen konfrontiert wurde oder mit Fragen, die sich mit den Folgen von Fehlurteilen der Justiz beschäftigen (Schumann 2012, 77).

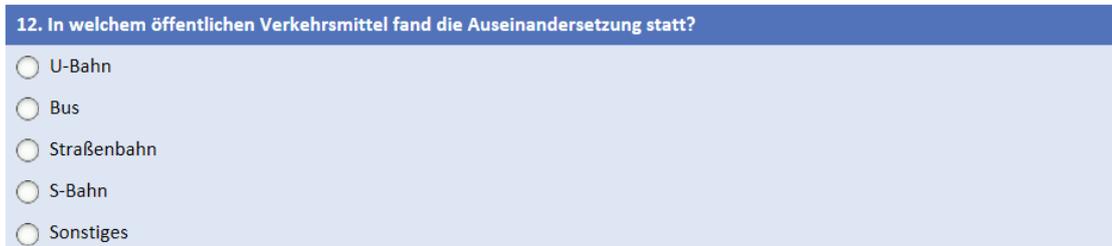
Mit Bewusstsein dessen wurde die Reihenfolge der Fragen sorgfältig und möglichst 'objektiv' gewählt, um die Probandinnen und Probanden so unvoreingenommen wie möglich zu befragen.

Allgemeine Angaben zu der involvierten Person/ zu den involvierten Personen

Wie im theoretischen Teil geschildert wurde, spielt in der pragmatischen Analyse die Gesprächssituation eine wesentliche Rolle. Daher ist eine Beschreibung und Analyse der Gesprächskonstellationen der beobachteten Auseinandersetzungen unabdinglich. Dazu wird im Fragebogen nach einigen allgemeinen Angaben zu den einzelnen Personen gefragt: Anzahl der beteiligten Personen, Geschlecht und geschätztes Alter der Involvierten. Es wird auch gefragt, ob die Involvierten als Bewohner Wiens oder als Touristen eingeschätzt werden.

Lokalität der Beobachtung

Als Kommunikationsort kann bei sämtlichen Ergebnissen als übergreifende Lokalität der öffentliche Verkehr Wiens angenommen werden. Durch den Fragebogen werden zusätzlich genaue Angaben zu den einzelnen Verkehrsmitteln erhoben (U-Bahn, Straßenbahn, etc.). Auch nach den einzelnen Linien und Stationen wird gefragt.



12. In welchem öffentlichen Verkehrsmittel fand die Auseinandersetzung statt?

U-Bahn

Bus

Straßenbahn

S-Bahn

Sonstiges

Abbildung 5 Onlinefragebogen - Lokalität

Ernst (2011) macht klar, dass jede Ortsänderung bzw. Änderung der äußeren Rahmenbedingungen einen Wandel des Kommunikationskontexts, bzw. des Hervorbringens von Erfahrungswissen und Alltagswissen durch Sprache mit sich bringen kann. Da die Rahmenbedingungen einer Kommunikation also eine wesentliche Rolle für die Analyse spielen, werden diese im Fragebogen erfasst. Deshalb werden die Räumlichkeiten nicht nur im weiteren Sinn (Verkehrsmittel, Linie, Station, etc.), sondern auch im engeren Sinn (räumliche Aufteilung der Kommunikationspartner_innen innerhalb des Verkehrsmittels) erfragt.

Sprachverwendung der Involvierten bzw. der Interagierenden

In dieser Kategorie befinden sich die meisten Fragen, da sie das Kernthema betreffen. Durch diesen Fragenkomplex werden Daten zu konkreten Benennungen aggressiver Sprechakte gesammelt. Es wird vorab gefragt, ob der Probandin/ dem Probanden während der Auseinandersetzung pejorative Sprache aufgefallen ist oder selbst verwendet hat. Wenn ja, wird darum gebeten, diese zu nennen. Es wird auch gefragt, ob der Proband/ die Probandin glaubt, dass die Sprecherin/ der Sprecher mit diesen Aussagen ein bestimmtes Ziel verfolgt hat und welches dies sein könnte. Ob das angegebene Ziel erreicht wurde oder nicht wird ebenfalls versucht zu erfahren. Zu einem späteren Zeitpunkt wird gefragt, ob durch die Verwendung dieser genannten Worte, Phrasen oder

Abbildung 6 Onlinefragebogen – Aggressive Sprache

Sätze Vorteile oder Nachteile für die Sprecherin/ für den Sprecher entstanden sind. Mit den Fragestellungen dieser Kategorie sollen mögliche Absichten und Handlungsstrategien hinter pejorativer Lexik hervorgehen.

Grund der Auseinandersetzung und Absichten aggressiver Sprachverwendung

In dieser Kategorie wird befragt, warum es zur Auseinandersetzung gekommen ist und mit welcher Wortmeldung diese gestartet hat. Ein Gedanke dazu war, dass möglicher-

17. Kamen Wörter, Phrasen oder Sätze in der Auseinandersetzung vor, die Sie als aggressiv empfunden haben?

Zum Beispiel Beschimpfungen, Drohungen, Flüche etc.

Ja

Nein

weise gleich zu Beginn pejorative Sprache verwendet wird, aus der dann die Auseinandersetzung resultiert

Ausgang der Auseinandersetzung

Gegen Ende hin wird durch Fragen aus dieser Kategorie versucht zu erheben, wer als 'Sieger' aus dem Streit hervorgeht. Dabei ist spannend, ob denn bei Auseinandersetzungen in öffentlichen Verkehrsmitteln überhaupt so etwas wie ein 'Gewinner' beobachtet und analysiert werden kann. Die Frage nach der Ursache dieses 'Sieges' rundet diese Kategorie ab.

Interaktionen und Sprache der weiteren Passagiere

Die Fragen dieser Kategorie beschäftigen sich mit möglichem Eingreifen weiterer Passagiere in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Es wird erfragt, ob und wie die umliegenden Fahrgäste interagiert haben.

22. Gab es Interaktionen/ Eingriffe/ Kommentare anderer Passagiere während der Auseinandersetzung?

Abbildung 7 Onlinefragebogen - Interaktionen anderer Passagiere

Emotionen im Verlauf der Kommunikation

Diese Kategorie widmet sich dem emotionalen Befinden während der Auseinandersetzung. Sie soll in Block eins die nach außen wirkenden Gefühle der involvierten Personen (Fremdwahrnehmung) und in Block zwei die selbst wahrgenommenen Gefühle erfragen (Selbstwahrnehmung). Mit der im Theorieteil beschriebenen Repräsentationstheorie im Hinterkopf werden die Gefühlszustände vor und unmittelbar nach dem Betätigen von aggressiver Sprache erfragt. Diese Theorie, die besagt, dass aggressive Sprachverwendung zum Abbau negativer Emotionen dient, soll dabei überprüft werden.

18. Wie haben Sie sich nach der Aussprache dieser Wörter/ Phrasen/ Sätze gefühlt?

Abbildung 8 Onlinefragebogen - Emotionen nach aggressivem Sprechakt

Nach dem Fertigstellen der ersten Version des Fragebogens wurde ein Link für einen Pretest an sechs Personen aus dem Bekanntenkreis gesendet. Diese klickten sich durch den Fragebogen und kommentierten für sie Unklares und Unverständliches sowie Orthographie- und Grammatikfehler. Der praktische und einfach anwendbare Pretest ist im Programm 'SoSciSurvey' inkludiert.

Nach dieser Proberunde wurde einiges korrigiert und überdacht. Schumann (2012) empfiehlt, nach Änderungen am Fragebogen einen weiteren Pretest durchzuführen, um zu testen, ob die behobenen Mängel tatsächlich nicht mehr von Bedeutung sind bzw. sich keine neuen Unstimmigkeiten eingeschlichen haben. Anfang November war die Onlinebefragung schließlich fertiggestellt und wurde geöffnet.

7.1.2. Auswahl der Stichprobe

Die Befragung wurde im sozialen Netzwerk 'Facebook' veröffentlicht und dort in verschiedene Umfragegruppen gestellt. An Bekannte, Freunde und Arbeitskollegen wurde der Link außerdem per Mail zugesandt. Dabei wurde - im Rahmen der Möglichkeiten - auf heterogene Zusammensetzung der Adressaten geachtet. So wurden Personen aus unterschiedlichen Alters- und Berufsgruppen per E-Mail befragt, und es wurde auf die Geschlechterverteilung geachtet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, auf der Online-Plattform konnten diesen Berücksichtigungen nicht unterzogen werden.

Der geplante Zeitrahmen der Befragung betrug anfangs zwei Wochen. Die schnell erreichte, große Datenmenge erlaubte jedoch eine frühere Schließung des Links. Nach

sechs Stunden waren bereits 58 Fragebögen (teilweise unvollständig) ausgefüllt, nach 24 Stunden 139.

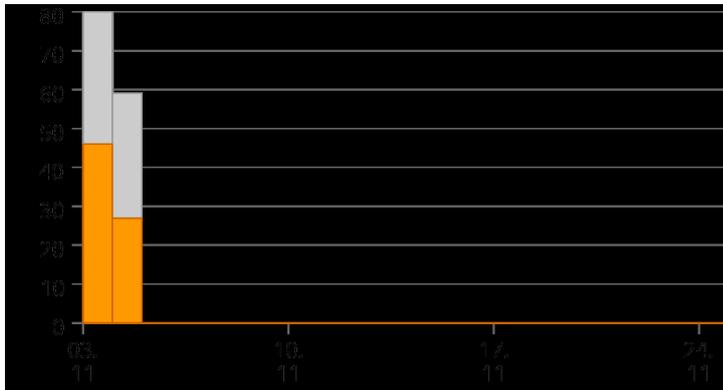


Abbildung 9 Rücklaufstatistik nach 24h

An den ersten beiden Tagen wurden viele Fragebögen ausgefüllt, danach sank die Teilnehmerquote gravierend. Dies veranlasste mich dazu, den Link zum Fragebogen erneut in andere Foren und Gruppen auf der Onlineplattform zu stellen. Auch durch persönliche Rückmeldungen von Bekannten, die den Fragebogen durchgeführt haben, habe ich Feedback über die Länge und Genauigkeit der Fragen erhalten. Da einige der Probanden und Probandinnen meinten, dass der Fragebogen sehr lang gewesen sei und sie bei manchen Fragen keine Antwort wüssten (weil sie sehr spezifisch waren), hätten sie öfter mit dem Gedanken gespielt, die Befragung abubrechen. Da dies beim Pretest noch keine Rolle gespielt hat, habe ich am Beginn des Fragebogens nicht dezidiert darauf hingewiesen, dass zu detailreiche Fragen einfach übersprungen werden können. Nach diesen Rückmeldungen habe ich diese Information der Startseite des Fragebogens hinzugefügt und darum gebeten, die Befragung bis zum Ende durchzuklicken. Die Teilnehmerzahl sank zwar nach den ersten zwei Tagen, doch nach dem Hinzufügen dieser Anweisung vervollständigten die Probanden und Probandinnen den Fragebogen in den meisten Fällen.

7.2. Datenauswertung

Nach der Erhebung wurden die Daten aus dem Onlineprogramm 'SoSciSurvey' heruntergeladen und mit Excel 2016 weiterbearbeitet. Die Menge der weiteren Daten und auch die vielen offenen Fragen erforderten eine Erstellung eines neuen Kategoriensystems in Form einer weiteren Excel-Datei. Dazu wurden die offenen Antworten analysiert und in sinnvolle Kategorien zusammengefasst, zum Beispiel die Kategorien

`Platz', `Lautstärke' oder `Belästigung' in Bezug auf die Frage, worum es in der Auseinandersetzung gegangen ist. Um die Hauptforschungsfragen beantworten zu können, dienten die Kategorisierung der aggressiven Sprechakte nach Havryliv (2009) sowie die Klassifikation deren Illokutionen.

In einem ersten Schritt wurden die Angaben zu den Proband_innen selbst erhoben und eine Stichprobendarstellung erstellt. Um Angaben über alle beteiligten Personen innerhalb aller Auseinandersetzungen zu erhalten, wurde nach der Anzahl, dem Geschlecht und dem geschätzten Alter der Beteiligten gefragt und die Ergebnisse im nächsten Kapitel grafisch dargestellt. Danach erfolgte die Zuordnung jener Aussagen, die während den Auseinandersetzungen fielen und als aggressiv empfunden worden sind zu einer der fünf aggressiven Sprechakte. Konnte eine Aussage laut Definition keiner der fünf Kategorien zugeordnet werden, wurde sie unter `Sonstiges' vermerkt. Für Äußerungen, die nicht nur einen, sondern mehrere aggressive Sprechakte enthalten, wurde die Kategorie `Fusionierte aggressive Sprechakte' erstellt. Alle weiteren Antworten auf offene Fragen wurden ebenfalls ausgewählten Kategorien zugeordnet. Aus den kategorisierten Daten wurden im Anschluss prozentuelle Anteile zu den gestellten Fragen berechnet und in Grafiken dargestellt, eine Interpretation der Darstellungen erfolgt jeweils im selben Kapitel.

8. Darstellung der Ergebnisse

8.1. Demografische Auswertung der Proband_innen

Insgesamt konnten 111 vollständig ausgefüllte Datensätze aus der Onlineerhebung gewonnen werden. Die Proband_innen, die den Fragebogen ausfüllten, sind zwischen 18 und 70 Jahre alt, wobei 81 Personen (71,7%) davon unter 35 oder 35 und 30 Personen (27,0%) über 35 Jahre alt sind.

Unter den Teilnehmer_innen sind 92 Personen (82,9%) weiblich und 19 männlich (17,1%).

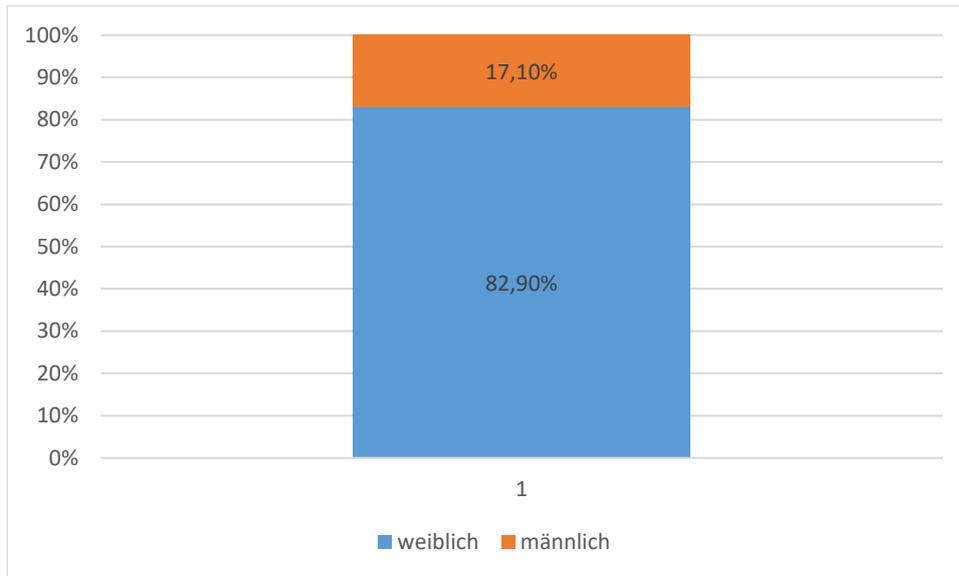


Diagramm 1 Geschlechterverteilung der Proband_innen

86 (77,5%) der Proband_innen sind wohnhaft in Wien und 12 (10,8%) in Wien-Umgebung, Niederösterreich. Acht der Befragten wohnen in der Steiermark (7,2%) und drei im Burgenland (2,7%). Eine Person stammt aus Vorarlberg und ebenfalls eine aus Tirol. Die Wienerinnen und Wiener unter den Probanden wohnen zu zwei Drittel (66,3%) in den Bezirken 1-10, ein Drittel (33,7%) ist wohnhaft in einem der Bezirke 11-23.

Vom Ausbildungsgrad her haben 52 (46,8%) der Befragten die Matura bzw. die Berufsreifeprüfung als höchste abgeschlossene Ausbildung angegeben, 53 (47,7%) schlossen eine weiterführende Ausbildung ab (*BSc, Bachelor, Universität, FH, Master, Magister, Hochschule*⁵). Eine Person gab einen Postgraduate-Status an. Das Kolleg als letzte absolvierte Ausbildung vermerkte eine Person, die Meisterprüfung schlossen zwei Personen ab. Ein Proband gab an, Facharbeiter zu sein und lediglich eine Person enthielt sich in diesem Punkt einer Angabe.

Der 'Befragungsweg' der Probanden und Probandinnen entschied sich im Fragebogen durch die Kernfrage. Dabei sollte eine zutreffende Aussage angekreuzt werden – die Ergebnisse sind wie folgt:

Tabelle 1 Ergebnisse der Kernfrage

Aussagen der Kernfrage	Personenanzahl
------------------------	----------------

⁵ Auszüge aus den Fragebögen

Ich habe schon einmal eine Auseinandersetzung in einem öffentlichen Verkehrsmittel in Wien beobachtet.	52
Ich war schon einmal in eine Auseinandersetzung in einem öffentlichen Verkehrsmittel in Wien involviert.	3
Ich habe weder eine Auseinandersetzung in einem öffentlichen Verkehrsmittel in Wien beobachtet, noch war ich in eine involviert.	30 → davon leben 10 Personen nicht in Wien
Ich habe eine Auseinandersetzung in einem öffentlichen Verkehrsmittel in Wien beobachtet UND war in eine involviert.	26 → 9 davon beschrieben die Beobachtung genauer → 17 davon beschrieben die selbst miterlebte Auseinandersetzung genauer
Beobachtungen insgesamt	61
Proband_in war involviert insgesamt	20

8.1.1. Angaben über alle beteiligten Personen

Im Fragebogen wurde erhoben, wie viele Personen an der jeweiligen Auseinandersetzung beteiligt waren. In den 81 Konfliktsituationen waren zwischen zwei und zehn Personen involviert, insgesamt konnten 241 Personen gezählt werden. Davon waren 100 Personen weiblich und 141 Personen männlich. Das Durchschnittsalter der Involvierten beträgt 38 Jahre⁶. Mit Hilfe von drei Altersgruppen und einer Gruppe für fehlende Angaben werden die Einschätzungen der Probandinnen und Probanden genauer dargestellt:

Kategorie 1: zwischen 12 und 30 Jahren (88 Personen)

Kategorie 2: zwischen 31 und 50 Jahren (75 Personen)

Kategorie 3: zwischen 51 und 85 Jahre (41 Personen)

Kategorie 4: keine Altersangabe (37 Personen)

⁶ Es sei vermerkt, dass die Daten - bis auf jene, die die Involvierten von sich selbst angegeben haben – durch Beobachtungen zustande gekommen und somit Einschätzungen sind.

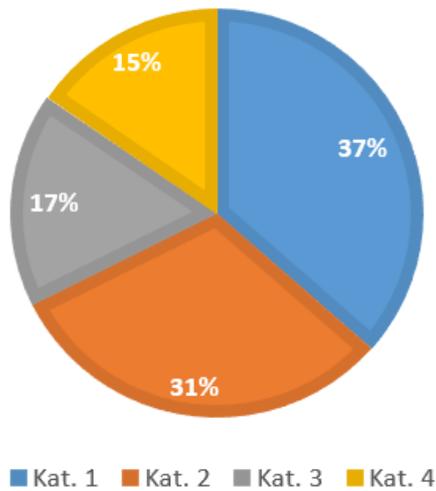


Diagramm 2 Alter aller Involvierten

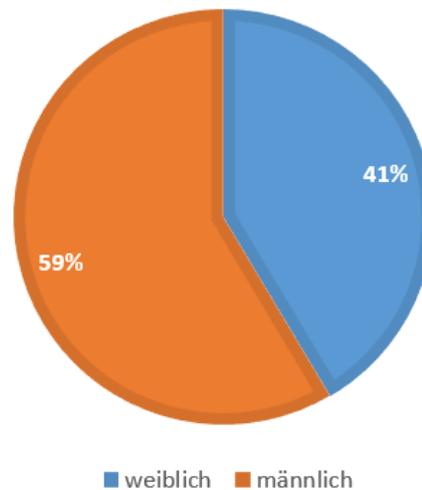


Diagramm 3 Geschlechterverteilung aller Involvierten

Lediglich zwei der Personen wurden als Touristen wahrgenommen, die absolute Mehrheit von 239 Involvierten wurde für Bewohner bzw. Bewohnerinnen Wiens gehalten.

8.2. Aggressive Sprechakte in öffentlichen Verkehrsmitteln

8.2.1. Kategorisierung der fünf aggressiven Sprechakte

Vorerst werden alle Sprechakte dargestellt, die in den Auseinandersetzungen gehört wurden bzw. die Proband_innen selbst verwendet haben. Innerhalb der 81 Konfliktsituationen kam in 78 Fällen Sprache vor, die von der Probandin oder dem Probanden als aggressiv empfunden worden ist. Jeweils ein aggressiver Sprechakt wurde pro Befragung fokussiert und weitere Fragen dazu gestellt, um Details herauszufinden. In einer späteren Frage wurden die Proband_innen gebeten, sämtliche aggressive Aussagen anzugeben, die sie innerhalb der beschriebenen Auseinandersetzung zu hören be-

kamen bzw. unter Umständen selbst verwendet haben. Durch diese (teilweise) Mehrfachangaben ergeben sich insgesamt 112 aggressive Sprechakte, die sich folgendermaßen einordnen lassen:

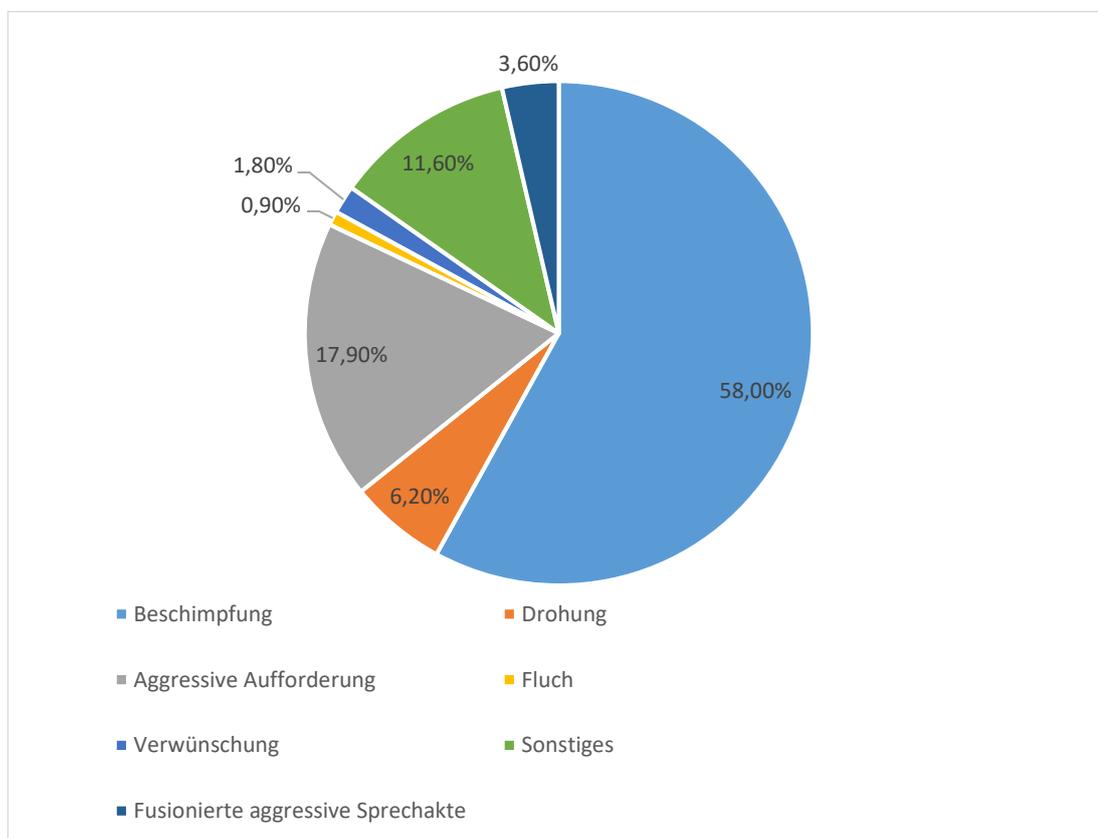


Diagramm 4 Kategorisierung vorgekommener, aggressiver Sprechakte

Wie deutlich ersichtlich ist, dominiert der Sprechakt 'Beschimpfung' in den Auseinandersetzungen (58,0%), 'Aggressive Aufforderung' folgt an zweiter Stelle (17,9%). Die Sprechakte der drittgrößten Kategorie fallen in die Rubrik 'Sonstiges', da sie keinem der fünf aggressiven Sprechakte nach Havryliv (2009) zugeordnet werden können (11,6%). Gedroht wurde in 6,2% aller Fälle. Der Sprechakt 'Verwünschung' wurde sehr selten (1,8%) verwendet und geflucht wurde nur einmal (0,9%). In der Kategorie 'Fusionierte aggressive Sprechakte' sind jene Äußerungen zu finden, die nicht nur einer, sondern mehreren aggressiven Sprechakten zugeordnet werden können (3,6%). In folgender Tabelle werden alle vorkommenden Aussagen, die als aggressiv empfunden und angeführt wurden, alphabetisch dargestellt. Die Zahl in der Klammer gibt Auskunft über die Häufigkeit der Angaben. Alle Aussagen wurden unverändert (außer

dem einheitlichen großen Anfangsbuchstaben) aus dem Fragebogen übernommen. Dadurch kann eine Unterscheidung zwischen verwendeten bzw. verschriftlichten aggressiven Sprechakten im Dialekt und in der Standardsprache ersichtlich gemacht werden.

Tabelle 2 Verzeichnis aggressiver Sprechakte

Alter (1)
Alter Sack (1)
Arschloch (3)
Arschloch, du hast keine Ahnung, die bringt dich um! (1)
Bagage (1)
Bimbo (1)
Bist deppat oida? (1)
Bist wo augrennt? (3)
Bist z' deppat? (1)
Bist z' deppat zum Scheißn? (1)
Daschlagen sollst werden! (1)
Deppata/ Deppate (3)
Der Staat und die Politiker sind Schweine und sollen von ISIS erschossen werden (1)
Die Bim soll die dawischn! (1)
Die dumme Jugend von heute (1)
Dir wird i ane reinhauen! (1)
Du Behinderung (1)
Du bist deppat! (1)
Du bist so ein Trottel (1)
Du Grenzdebiler (1)
Du Gschissana (2)
Du Opfer (1)
Du Wixxer (2)
Dummschädl, schleich di! (1)
Fette Sau (1)
Fick deine Mutter (1)
Ficken Sie sich doch (1)
Frauen ghörn alle erschossn (1)
Frechheit (1)

Fuck (1)
Geh scheißn (2)
Geh zurück wo du herkamst (1)
Gehen Sie endlich weiter! (1)
Gfrasta (2)
Gsindl (3)
Gusch oida (1)
Hab di net so (1)
Heast, was glabstn du überhaupt? (1)
Hex (1)
Hirnloser (1)
Hoitns Ihre Gschroppn zam (1)
Homs da ins Hian gschissn? (2)
Hurensohn (3)
I dran di ham! (1)
I hau da ane oba (1)
I leg da glei ane auf (1)
I schmia da ane (1)
Ich ficke deine Mutter (1)
Ich schlitz dich auf (1)
Idiot (3)
Kaust steabn gehen (1)
Können Sie nicht aufpassen? (1)
Lass das (1)
Lossts mi in Ruah (1)
Lügner (1)
Neger (2)
Oaschloch (3)
Oida (1)
Oida, wos geht? (1)
Ols nur Trottn do! (1)
präpotentes Weib (1)
Rassist (2)
Rüpel (2)

Scheiß Ausländer (1)
Scheiß Ausländer, i werd dich glei dreschn! (1)
Scheiß Fotze (1)
Scheiß Hure (3)
Scheiß-N**** (1)
Schlampe (3)
Schleich dich (2)
Sehen Sie nicht, dass hier eine schwangere Frau ist? (1)
Sie sehen aber nicht so aus als müssten sie sitzen! (1)
Sie sind doch blöd! (1)
Sie sollten sich anhalten! (1)
Spacko (1)
Spinnst du? (1)
Trottel (3)
Trutschn (1)
Tschusch (3)
Verpiss dich (1)
Versoffener Hund (1)
Versoffener Sandler (1)

8.2.1.1. Sprechakt 'Beschimpfung'

Tabelle 3 Beschimpfungen

Alter Sack (1)
Arschloch (3)
Bagage (1)
Bimbo (1)
Deppata/ Deppate (3)
Die dumme Jugend von heute (1)
Du Behinderung (1)
Du bist deppat! (1)
Du bist so ein Trottel (1)
Du Grenzdebiler (1)
Du Gschissana (2)
Du Opfer (1)
Du Wixxer (2)
Fette Sau (1)
Gfrasta (2)
Gsindl (3)
Hex (1)
Hirnloser (1)
Hurensohn (3)
Idiot (3)
Lügner (1)
Neger (2)
Oaschloch (3)
Oida (1)
Ols nur Trottl'n do! (1)
präpotentes Weib (1)
Rassist (2)
Rüpel (2)
Scheiß Ausländer (1)
Scheiß Fotze (1)
Scheiß Hure (3)

Scheiß-N**** (1)
 Schlampe (3)
 Spacko (1)
 Trottel (3)
 Trutschn (1)
 Tschusch (3)
 Versoffener Hund (1)
 Versoffener Sandler (1)

Alle gesammelten Beschimpfungen lassen sich in die Kategorie der 'offenen aggressiven Sprechakte' einteilen. Es wird also davon ausgegangen, dass sie sich an einen bestimmten Adressaten wenden. Bei folgenden Aussagen handelt es sich jedoch nicht nur um einen Empfänger, sondern um mehrere: *Der Staat und die Politiker sind Schweine und gehören von ISIS erschossen⁷, Die dumme Jugend von heute, Ols nur Trottln do!* sowie *Scheiß Ausländer*. Diese Äußerungen zählen somit zu den Kollektivbeschimpfungen. Da keine scherzhafte Absicht hinter den Beschimpfungen vermutet wird, sind sie innerhalb der 'realen verbalen Aggression' zu verankern.

Wie im theoretischen Teil erläutert, unterscheidet Havryliv (2003) verschiedene inhaltliche Angriffspunkte einer Beschimpfung. Diagramm vier zeigt, welche Punkte in den gesammelten Beschimpfungen aufgegriffen werden.

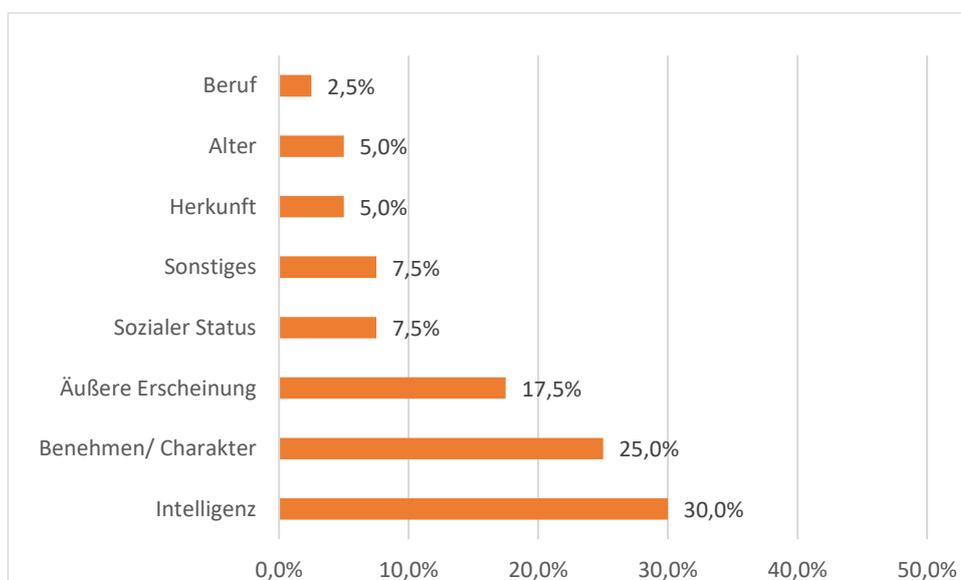


Diagramm 5 Angriffspunkte der Beschimpfungen

⁷ Sofern keine Quelle eines Belegs innerhalb von Kapitel 8 und 9 angegeben wird, stammt es aus den Fragebögen.

In der Kategorie 'Sonstiges' lassen sich finden: *Du Gschissana*, *Hex*, *Scheiß Fotze* und *Scheiß Hure*. *Hex* und *Scheiß Fotze* kann sich sowohl auf Äußerlichkeiten als auch auf Benehmensart und Charakter beziehen. Dasselbe gilt für *Scheiß Hure*, was jedoch zusätzlich auch Angriff auf einen gesellschaftlich niederrangigen Beruf und somit auf den sozialen Status sein kann. Durch diese 'Mehrfachbedeutungen' können diese Beschimpfungen nicht eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden.

8.2.1.2. Sprechakt 'Drohung'

Tabelle 4 Drohungen

Dir wird i ane reinhauen! (1)
I dran di ham! (1)
I hau da ane oba (1)
I leg da glei ane auf (1)
I schmia da ane (1)
Ich ficke deine Mutter (1)
Ich schlitze dich auf (1)

Innerhalb der Drohungen wird laut Havryliv (2009) zwischen der 'einfachen' und 'bedingten' Form unterschieden. In den angeführten sieben Beispielen handelt es sich ausschließlich um 'einfache' Drohungen, da der Empfänger nicht dezidiert zu einer Handlung gezwungen wird (keine 'Wenn-dann-Konstruktion'). Der Drohung wird keine Aufforderung angehängt oder vorangestellt, wodurch sich die einfache Konstruktion ergibt. Alle gesammelten Drohungen beinhalten angedrohte körperliche Gewalt, wodurch sie nicht zu den konstruktiven Drohungen zu zählen sind. Sie entspringen daher keiner bewussten Berechnung, wie Ermen (1996), die sich gegen die eindeutige Zuordnung der Drohung zu den aggressiven Sprechakten ausspricht, erläutert. Vielmehr beinhalten die aufgezählten körperlichen Gewaltandrohungen emotiven Charakter und sind daher laut Havryliv (2009) eindeutig zur Kategorie 'Drohung' zu werten.

Weiters lassen sich die Beispiele gesammelt zu den realen Drohungen zuordnen, da sie, im Gegensatz zu den irrealen Drohungen theoretisch real ausführbar sind.

8.2.1.3. Sprechakt 'Fluch'

Tabelle 5 Flüche

Fuck (1)

Im theoretischen Teil wurde erläutert, dass sich der Fluch von anderen Sprechakten dadurch abgrenzt, dass er sich nicht direkt auf einen Empfänger bezieht (Havryliv 2009). Durch Miteinbezug des Kommunikationsrahmens, der durch die Antworten im Fragebogen grob skizziert werden kann, zeigt sich dieses Fehlen des Rezipienten auch in diesem Beispiel. Die männliche Person, die laut Angaben der Probandin das Wort ausgesprochen hat, sei schwer bepackt gewesen und habe Probleme mit seinen zwei Koffern gehabt. Als einer der Koffer dann umkippte, habe er geflucht. Somit ist kein direkter Adressat vorhanden und von einem Fluch die Rede. Innerhalb der Untersuchung wurde dieser Sprechakt lediglich einmal in den öffentlichen Verkehrsmitteln vernommen. In Havrylivs (2009) Liste der häufigsten Flüche der Wienerinnen und Wiener steht *Fuck* an vierter Stelle.

8.2.1.4. Sprechakt 'Verwünschung'

Tabelle 6 Verwünschungen

Daschlagen sollst werden! (1)
Die Bim soll die dawischn! (1)

Im Gegensatz zum Sprechakt 'Fluch' bezieht sich der Sprechakt 'Verwünschung' direkt auf einen oder mehrere Adressaten. In diesen beiden Verwünschungen wird deutlich, dass die Absicht des Sprechers darin liegt, dem Empfänger einen negativen Zustand bzw. ein negatives Ereignis herbeizuwünschen. Der bereits beschriebene 'irreale Hörer' wird in diesen Beispielen herabgerufen, um den Adressaten zu erschlagen bzw. um ihn von der Straßenbahn erwischen zu lassen.

8.2.1.5. Sprechakt 'Aggressive Aufforderung'

Tabelle 7 Aggressive Aufforderungen

Fick deine Mutter (1)
Ficken Sie sich doch (1)
Frauen ghörn alle erschossn (1)
Geh scheißn (2)
Gehen Sie endlich weiter! (1)
Geh zurück wo du herkamst (1)
Gusch oida (1)
Hab di net so (1)
Hoitns Ihre Gschroppn zam (1)
Kaust steabn gehen (1)
Können Sie nicht aufpassen? (1)
Lass das (1)
Lossts mi in Ruah (1)
Schleich dich (2)
Sehen Sie nicht, dass hier eine schwangere Frau ist? (1)
Sie sehen aber nicht so aus als müssten Sie sitzen! (1)
Sie sollten sich anhalten! (1)
Verpiss dich (1)

Die gesammelten aggressiven Aufforderungen setzen sich aus realistisch durchführbaren (zum Beispiel: *Lossts mi in Ruah*, *Schleich dich*) und nicht real durchführbaren Aufforderungen (wie beispielsweise: „Ficken Sie sich doch“) zusammen, wobei erstere überwiegen. Vier der zehn am häufigsten verwendeten aggressiven Aufforderungen der Wienerinnen und Wiener (Havryliv 2009) werden von den Proband_innen genannt: *Schleich dich* (Platz eins), *Geh scheißen* (Platz zwei), *Fick dich*⁸ (Platz vier) und *Gusch* (Platz fünf).

Von der syntaktischen Konstruktion her werden die gesammelten Beispiele zu 72,2% durch Imperativkonstruktionen realisiert. Lediglich drei Äußerungen beginnen mit dem Subjekt: *Sie sollten sich anhalten!*, *Sie sehen aber nicht so aus als müssten Sie*

⁸ wobei hierbei die 'Höflichkeitsform', *Ficken Sie sich doch*, verwendet wurde

sitzen!“ und *Frauen gehören alle erschossen!* Diese sind somit durch einen Deklarativsatz konstruiert. *Sehen Sie nicht, dass hier eine schwangere Frau ist?* bzw. *Können Sie nicht aufpassen?* sind Beispiele für Aufforderungen, die durch Interrogativsätze realisiert werden. Die Klassifikationsmöglichkeit nach Hindelang (1978), die zwischen Aufforderungen zum Verschwinden und Aufforderungen zum Schweigen unterscheidet, zeigt sich hier als nicht ausreichend, da noch zu weiteren, konkreten Handlungen aufgefordert wird.

8.2.1.6. Fusionierte aggressive Sprechakte

Tabelle 8 Fusionierte aggressive Sprechakte

<p>Scheiß Ausländer, megst Schläg oder was? (1)</p> <p>Arschloch, du hast keine Ahnung, die bringt dich um! (1)</p> <p>Dummschädl, schleich di! (1)</p> <p>Der Staat und die Politiker sind Schweine und sollen von ISIS erschossen werden (1)</p>
--

Die vier angeführten aggressiven Sprechakte sind nicht lediglich einer, sondern mehreren Kategorien zuzuordnen. Generell kann vermerkt werden, dass die Einordnung schwieriger wird bzw. die Anzahl der zu findenden aggressiven Sprechakte steigt, je komplexer die Satzstruktur ist. In den ersten beiden Äußerungen in Tabelle acht lassen sich jeweils zwei Kategorien finden, die Beschimpfung und die Drohung zusammen. Im zweiten Satz kann *du hast keine Ahnung* als separate Beschimpfung mit dem Angriffspunkt 'mangelnde Intelligenz' vermerkt werden, wodurch sich der Sprechakt aus zwei Beschimpfungen und einer Drohung zusammensetzt.

Die dritte Äußerung setzt sich jeweils aus einer Beschimpfung und einer aggressiven Aufforderung zusammen. Die Aufforderung wird mit einem Imperativsatz realisiert. Im letzten Fall handelt es sich um eine Beschimpfung mit einer anschließenden Verwünschung. Die 'dritte Person', die die herbeigewünschte Handlung ausführen soll, ist in diesem Fall der Islamische Staat.

8.2.2. Nicht kategorisierbare Sprechakte

Aus den Ergebnissen des Fragebogens geht hervor, dass – wenn auch teilweise in vereinzelten Fällen – alle fünf Kategorien der aggressiven Sprechakte nach Havryliv

(2009) von den Proband_innen in den öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien wahrgenommen worden sind. Auffällig ist dabei, dass sich manche Aussagen keiner der Kategorien zuteilen lassen und somit unter 'Sonstiges' eingeordnet werden. Diese Feststellung wirft die Frage nach einer möglichen weiteren Kategorie auf. Folgende Sprechakte konnten weder der Bedrohung, noch der Beschimpfung, dem Fluch, der Verwünschung oder der aggressiven Aufforderung zugeordnet werden und fallen somit in die Kategorie 'Sonstiges':

Tabelle 9 Sprechakte der Kategorie 'Sonstiges'

Alter (1)
Bist wo augrennt? (3)
Bist z'deppat? (1)
Bist z'deppat zum Scheißn? (1)
Frechheit (1)
Heast, was glabstn du überhaupt? (1)
Homs da ins Hian gschissn? (2)
Oida (1)
Oida, wos geht? (1)
Spinnst du? (1)

Sieben der zehn Aussagen sind Fragesätze, einer davon wurde dreimal und einer doppelt genannt.

Unter die 10,1% dieser Kategorie fallen auch Angaben, die keine Aussagen per se sind, sondern Informationen rund um die Aussagen liefern:

Tabelle 10 Weitere Angaben der Kategorie 'Sonstiges'

Körpersprache war hier entscheidender - habe auch nicht jedes Wort verstanden. (1)
Keine Sätze, eher Körperhaltung etc. (1)
Leider nicht Deutsch. aber Gestiken sind international (1)
Das Fluchen fand auf Polnisch statt, deshalb konnte ich das nicht verstehen. Der Rest des Konflikts war auf Deutsch (1)
Wildeste Beschimpfungen (1)

Manche Probanden und Probandinnen geben keine direkten Aussagen, sondern eine Art 'Überkategorie' an wie beispielsweise „Wildeste Beschimpfungen“. Interpretativ kann angenommen werden, dass ihnen entweder die Erinnerung an die genaue Wortmeldung fehlt, oder dass die Probandin oder der Proband Hemmungen hatte, diese aufzuschreiben.

Weiters ist interessant, dass aggressive Sprechakte auch dann erkannt werden, wenn sie in einer anderen Sprache geäußert werden. Dies ist an folgenden Aussagen zu erkennen: *Leider nicht Deutsch. aber Gestiken sind international [sic], Körpersprache war hier entscheidender - habe auch nicht jedes Wort verstanden* und *Das Fluchen fand auf Polnisch statt, deshalb konnte ich das nicht verstehen. Der Rest des Konflikts war auf Deutsch.* Ein Proband gab als Zusatzinfo zu einem Sprechakt in deutscher Sprache an: *in tschetschenischen bzw. afghanisch Mix mit deutschen und englischen Phrasen die ich leider nicht schreiben kann [sic] [...]*. Dieser hat also wahrgenommen, dass der aggressive Sprechakt nach dem Beginn auf Deutsch in einer weiteren, ihm unbekanntem Sprache weitergeführt worden ist. *Keine Sätze, eher Körperhaltung etc.*, als eine Antwort auf die Frage, welche aggressiven Äußerungen vorgekommen sind, weist ebenfalls daraufhin, dass eine Probandin bereits nonverbale Kommunikation als aggressive Handlung ansieht. Das Kommunizieren mit demselben Sprachcode ist demnach nicht obligatorisch, um aggressive Sprechakte zu erkennen. Anhand der nonverbalen Kommunikation und der Intonation können Rezipienten in diesen Fällen den semantischen Inhalt einer ihnen nicht bekannten Sprache decodieren. Im Zuge dessen sei nochmals auf die theoretischen Anführungen Havrylivs (2009) verwiesen, die den konnotativen Aspekt über den signifikativen stellt, was dadurch bestätigt werden kann.

8.2.3. Aggressive Sprechakte nach Geschlecht

In diesem und im folgenden Unterkapitel werden lediglich die ersten Nennungen vorkommender, aggressiver Sprechakte berücksichtigt, da nur diese eindeutig einem Geschlecht bzw. einer Lokalität zugeordnet werden können. Von diesen 78 verbalen Auseinandersetzungen waren in 30 Fällen Frauen (38,5%) die Verwenderinnen pejorativer Sprache. In den weiteren 48 Auseinandersetzungen (61,5%) betätigten sich Männer eines, als aggressiv empfundenen Sprechakts (siehe Diagramm 6).

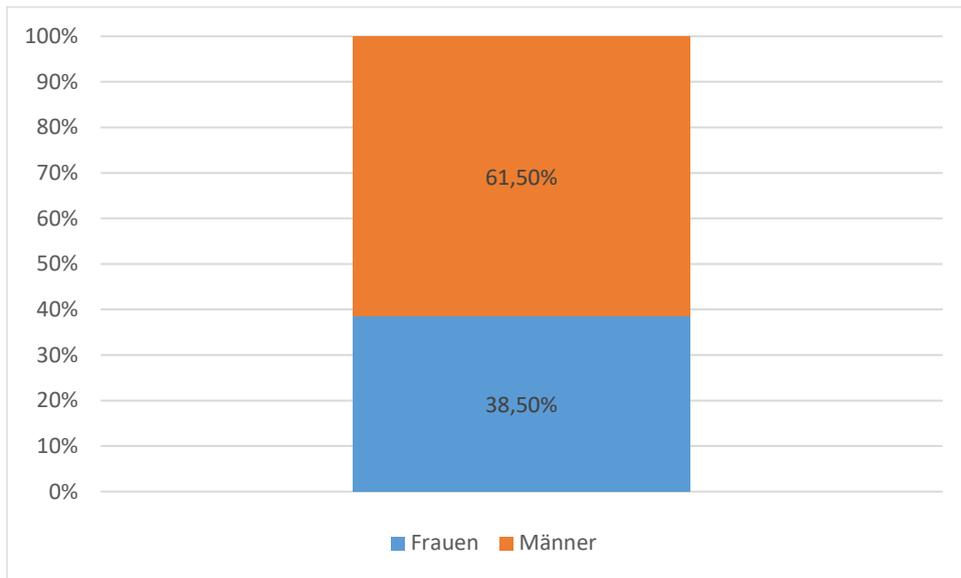


Diagramm 6 Geschlechterverteilung der Verwender_innen pejorativer Sprache

Somit liegen die Männer als 'schimpffreudigeres Geschlecht' innerhalb der aufgezählten Auseinandersetzungen vorne.

Von der Verteilung der Sprechakte her sind im prozentuellen Sinn kaum auffällige Unterschiede zu vermerken⁹:

Tabelle 11 Verteilung aggressiver Sprechakte nach Geschlecht

Aggressiver Sprechakt	männlich	weiblich
Aggressive Aufforderung	12	7
Beschimpfung	20	12
Drohung	7	2
Verwünschung	0	2
Fluch	1	0
Sonstiges	8	7
Gesamtanzahl	48	30

⁹ Hier werden nur jene aggressiven Sprechakte miteinbezogen, die anhand der Auswertung eindeutig dem Geschlecht des Sprechers/ der Sprecherin zugeordnet werden konnten.

8.2.4. Aggressive Sprechakte nach Lokalität

Die Lokalisierung der im Rahmen der Untersuchung am häufigsten vorkommenden aggressiven Sprechakte ist eine weitere Absicht dieser Diplomarbeit. In 69 aus den 78 Fällen wurde sowohl das Verkehrsmittel als auch die genaue Linie, in welchem/ in welcher die Auseinandersetzung stattgefunden hat, angegeben. Die U-Bahn als Lokalität von 44 Auseinandersetzungen mit Vorkommen aggressiver Sprechakte stellt den Spitzenreiter dar. Auffällig oft wird die U6 (18 Mal) vor der U1 (neun Mal) und der U4 (sieben Mal) genannt. Unter den 17 genannten Straßenbahnen kristallisieren sich – wenn auch nur im geringen Rahmen – die Linien 6 und 43 als 'Sieger' heraus. Buslinien, in denen geschimpft wurde, konnten acht vermerkt werden, darunter die Linie 10A zweimal, die restlichen Busse jeweils einmal. Neun Proband_innen gaben keine Information über die genaue Linie an. Die Aufteilung der jeweiligen aggressiven Sprechakte innerhalb der Linien ist aus Tabelle zwölf zu entnehmen.

Die Passagiere innerhalb der angeführten Verkehrsmittel, die nicht explizit an der Auseinandersetzung beteiligt waren, brachten sich in rund zehn Prozent der Streitszenarios verbal oder physisch ein. Dies geschah in Form von Ermahnungen, Aufforderungen oder physischer Reaktion wie dem Betätigen der Notbremse. Ein Proband führt den Wortlaut der verbalen Interaktion an: *Wollen Sie nicht besser aussteigen?*. Diese Frage, die rhetorisch zu betrachten ist, fordert die angesprochene Person zum Verlassen des öffentlichen Verkehrsmittels auf. Die Mehrheit der Passagiere (~90%) hat sich demnach aus den Auseinandersetzungen rausgehalten.

Tabelle 12 Verteilung aggressiver Sprechakte nach Verkehrslinien

Linie	Verkehrsmittel	Beschimpfung	aggressive Aufforderung	Drohung	Verwünschung	Fluch	Sonstiges	Gesamtergebnis
U6	U-Bahn	6	7	1	1		3	18
U4	U-Bahn	6	1					7
U3	U-Bahn	2	2	1				5
U2	U-Bahn	1	2	1		1		5
U1	U-Bahn	1	3	2	1		2	9
O	Straßenbahn	1						1
D	Straßenbahn	1						1
71	Straßenbahn	1						1
60	Straßenbahn	1						1
46	Straßenbahn			1				1
43	Straßenbahn	2					1	3
41	Straßenbahn			1				1
38	Straßenbahn						1	1
33	Straßenbahn			1				1
31	Straßenbahn						1	1
18	Straßenbahn	1						1
6	Straßenbahn	2					1	3
1	Straßenbahn	1						1
keine Angabe	keine Angabe	1	2	1			5	9
94A	Bus	1						1
51A	Bus	1						1
48A	Bus	1						1
24A	Bus	1						1
14A	Bus		1					1
13A	Bus		1					1
10A	Bus	1					1	2
Gesamtergebnis		32	19	9	2	1	15	78

8.3. Anlässe

Um die zweite Forschungsfrage (Aus welchen Anlässen entstehen Auseinandersetzungen in öffentlichen Verkehrsmitteln?) beantworten zu können, wurde im Fragebogen nach den Gründen bzw. den Themen der Auseinandersetzungen und den Absichten hinter pejorativer Sprache gefragt. Die Ergebnisse sind folgende:

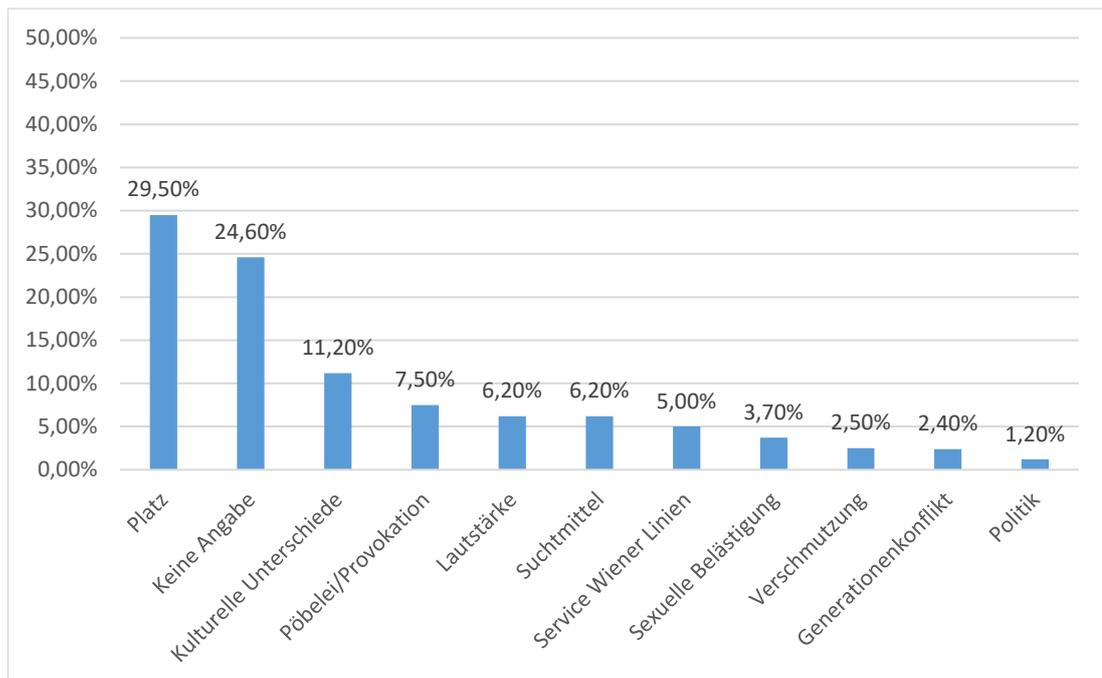


Diagramm 7 Anlässe/ Konfliktthemen

29,5% gaben an, dass sich der Konflikt um das Thema 'Platz' drehe. Einen Platz zu ergattern oder zu verteidigen ist der am häufigsten genannte Streit Anlass. Den zweiten Rang in der thematischen Kategorie nimmt jene Personengruppe ein, die keine Angabe gemacht hat. 24,6% der Probandinnen und Probanden erkennen demnach keinen eindeutigen Konflikt-Grund. In 11,2% der Auseinandersetzungen geht es um kulturelle Unterschiede wie Hautfarbe oder Kleidung. 'Pöbeleil und Provokation' wurde in 7,5% und 'Suchtmittel' in 6,2% der Fälle genannt. 'Lautstärke' gaben ebenfalls 6,2% der Probandinnen und Probanden als vermuteten Streit Anlass an. Kritik am Service der Wiener Linien erkannten 5% und sexuelle Belästigung 3,7% als Konfliktthema. 2,5% gaben 'Verschmutzung', 2,4% 'Generationenkonflikt', sowie 1,2% das Thema 'Politik' an.

8.4. Illokutionen

Havryliv (2009) hält die Aggression für eine Interaktion zwischen Frustration, persönlichem Aggressionspotential und der kommunikativen Situation. Hinter Aggression verbirgt sich demnach emotionales Verhalten und eine Intention, die im Folgenden mit *Illokution* gleichgesetzt wird. Die Autorin befragte 36 Personen, die sich zur Verwendung von pejorativer Sprache bekannten, nach deren Intention, die hinter der verbalen Aggression steckt. Dabei gab nur ein geringer Prozentsatz an, den Empfänger herabsetzen oder beleidigen zu wollen (11%). Als zweithäufigste Illokution wurde der scherzhafte Gebrauch pejorativer Sprache angegeben (25%). Auch aus etymologischer Sicht ist das Wort *schimpfen* mit einem scherzhaften Aspekt behaftet.

Schimpf: Das auf das dt. und niederl. Sprachgebiet beschränkte Substantiv hat wie das zugehörige Verb **schimpfen** keine sicheren außergerm. Beziehungen. Mhd. schimpf, ahd. scimpf bedeutet „Scherz, Kurzweil; Kampfspiel“, mhd. schimpfen, ahd. scimpfen „scherzen, spielen, verspotten“. Noch im 18. Jh. steht Schimpf und Ernst für „Scherz und Ernst“, aber schon seit frühhd. Zeit wird Schimpf aus dieser Bed. durch die Wörter Scherz und Spaß verdrängt und entwickelte über „Spott, Hohn“ [...] den heutigen Sinn „Ehrenkränkung, Schmach“ [...] (Duden. Das Herkunftswörterbuch 2014, 737b).

Am häufigsten jedoch gaben die Interviewten an, dass die Hauptintention darin liege, sich negativer Emotionen zu entladen (64%). Hierbei sei bedacht, dass die Probandinnen und Probanden ihr eigene Intention verlautbarten.

Die vorliegende Untersuchung bezieht ihre Daten im Gegensatz dazu aus Einschätzungen und beruht somit auf Fremdwahrnehmung. Die Ergebnisse zum Thema ‘Illokution’ sind in Diagramm 6 dargestellt.

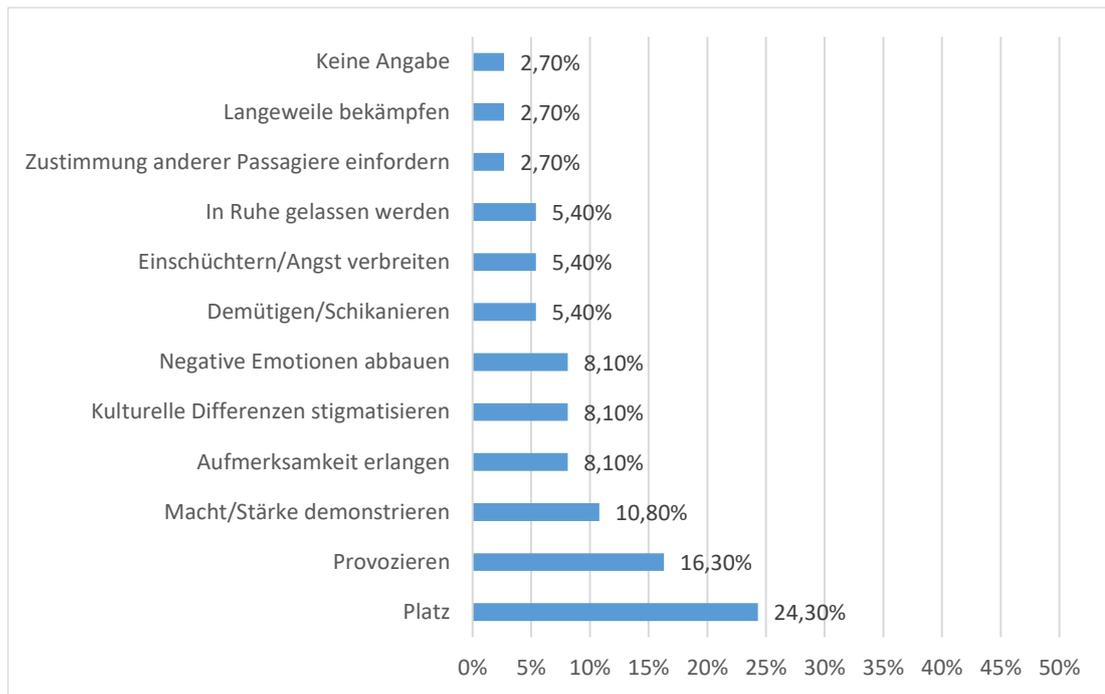


Diagramm 8 Vermutete Illokutionen der Sprecher_innen

Ähnlich wie bei den Streitfällen steht auch im Hinblick auf die vermuteten Illokutionen das Thema 'Platz' im Vordergrund. 24,3% der beobachteten Passagiere setzen demnach aggressive Sprechakte ein, um ihren eigenen Raum zu wahren bzw. sich mehr Platz zu verschaffen.

Provozieren wollen 16,3% der Beobachteten, ein Macht- bzw. Stärkezeichen setzen 10,8%. Den vierten Platz in der Rangliste teilen sich jene Personen, die mit ihren aggressiven Sprechakten Aufmerksamkeit erlangen, oder kulturelle Differenzen aufweisen und stigmatisieren wollen (jeweils 8,1%). Weitere 8,1% gaben an, hinter dem sprachlichen Handeln der beobachteten Person die Intention des Abbaus negativer Emotionen zu vermuten. 5,4% der Sprecher_innen wird zugeschrieben, dass sie deren Gegenüber demütigen bzw. schikanieren wollen. Dieselbe Prozentzahl beabsichtigt mit pejorativer Sprache laut Einschätzung der Proband_innen Einschüchterung und Angstverbreitung, weitere 5,4% möchten lediglich in Ruhe gelassen werden.

2,7% suchen durch ihre aggressive Sprache Zustimmung bei anderen Passagieren, um ihr Handeln zu rechtfertigen. Reaktion aus Langeweile wird bei weiteren 2,7% vermutet. Von jenen Personen, die angegeben haben, eine Illokution hinter dem gehörten, aggressiven Sprechakt zu vermuten, enthielten sich lediglich 2,7% der genaueren Beschreibung dieser und ließen das Feld frei.

8.4.1. Illokution und Emotion

Um herauszufinden, ob Sprechakte gelungen sind, bedarf es einer Überprüfung der geforderten bzw. gewünschten Illokution. Tritt nach dem sprachlichen Handeln, das mit einer bestimmten Intention durchgeführt wird die gewünschte Reaktion auch tatsächlich ein, so ist der Sprechakt gelungen (Ernst 2011). Die Perlokution ist dabei, wie bereits beschrieben, nicht ausschließlich vom Sprecher, sondern auch vom Rezipienten abhängig. Im Fall der Illokution 'Frust bzw. Aggression abbauen' wird vom Sprecher (bewusst oder unbewusst) erwartet, dass sich sein eigener Zustand, sein eigenes Befinden durch sprachliche Handlung verändert. Der perlokutionäre Effekt tritt also dann ein, wenn seine negativen Emotionen nicht mehr in so starkem Ausmaß spürbar sind. Um zu überprüfen, ob dies der Fall ist, werden jene Aussagen, die der Illokutionskategorie 'Frust bzw. Aggression abbauen' zugeordnet wurden, explizit dargestellt – wiederum mit dem Bewusstsein im Hinterkopf, dass das Empfinden des Sprechers nur von außen wahrnehmbar ist. Die Vermutungen wurden von den Probandinnen und Probanden angegeben, die Emotionen werden also dem beobachteten Verwender/ der beobachteten Verwenderin aggressiver Sprache zugeschrieben.

In allen drei Fällen kommt es laut Empfinden der Proband_innen nicht zum gewünschten perlokutionären Effekt. Die negative Emotion scheint zumindest gleich zu bleiben, oder sich sogar zu verstärken.

Tabelle 13 Überprüfung - Perlokutionärer Effekt 'Frustr- bzw. Aggressionsabbau'

<u>Lokution</u>	<u>Sprechakategorie</u>	<u>vermutete Illokution</u>	<u>verm. Emotion vor dem Sprechen</u>	<u>Perlokution – verm. Emotion nach dem Sprechen</u>	<u>Perlokutionärer Effekt</u>
<i>Gehen Sie endlich weiter!</i>	Aggressive Aufforderung	Frustrabbau	wütend	wütend	nein
<i>Bist wo angekommen?</i>	Sonstiges	Aggression ablassen	frustriert	noch frustrierter	nein
<i>Ols nur Trottehn do!</i>	Beschimpfung	Frustrabbau	Frustriert, hohes Aggressionspotential	schlimmer als vorher	nein

9. Interpretation und Diskussion

9.1. Überprüfung Hypothese 1

Hypothese 1: Alle fünf aggressiven Sprechakte nach Havryliv (2009) kommen in den öffentlichen Verkehrsmitteln vor.

Die Interpretation der ausgewerteten und oben vorgestellten Ergebnisse der Erhebung führt in Anwendung auf die in '6. Ziel der Untersuchung' formulierte Hypothese 1 zu einem positiven Befund. Entsprechend der Annahme in der Hypothese, kommen die fünf aggressiven Sprechakte nach Havryliv (2009) in den öffentlichen Verkehrsmitteln vor. Die Proband_innen haben sämtliche fünf Kategorien aggressiver Sprechakte, 'Beschimpfung', 'Aggressive Aufforderung', 'Drohung', 'Verwünschung' und 'Fluch', in den öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien benutzt bzw. gehört. Somit kann Hypothese 1 verifiziert werden. Wie im Kapitel 'Sonstiges – nicht kategorisierbare Sprechakte' hervorgeht, lassen sich jedoch nicht alle Aussagen in das System von Havryliv (2009) einordnen. 10,1% der vernommenen aggressiven Sprechakte lassen sich keiner der fünf Kategorien eindeutig zuordnen.

In diese 10,1% fällt das Lexem *Oida* hinein. *Oida* erlaubt viele verschiedene Interpretationen und kann nur mit Hilfe der Intonation, der Mimik und Gestik, sowie des Kontexts zugeordnet werden. Der Wiener Sprachwissenschaftler Mag. Ludwig Breuer erklärt in einem Interview für die Wiener Zeitung (2016), dass es sich beim Wort *Oida* um ein Urgestein (nicht ausschließlich) des Wiener Dialekts handelt. Es stammt vom Begriff *Alter* (der in der Befragung ebenfalls einmal vorgekommen ist) ab. Je nach Einsatz des Ausdrucks möchte der Sprecher oder die Sprecherin damit schimpfen oder dadurch besonders locker wirken. Öfters wird das Wort auch vor einen zuordenbaren aggressiven Sprechakt gestellt, wie zum Beispiel in: *Oida, schleich di*. Hierbei wird diesem Begriff noch eine aggressive Aufforderung angehängt. Auch als Zusatz am Ende eines aggressiven Sprechakts kann man diesen Ausdruck finden: *Gusch, oida!* *Gusch* wird im Schimpfwörterbuch nach Weihs (2015) die Bedeutung *Halt die Goschn* (jemand soll den Mund halten) zugeschrieben, was wiederum als aggressive Aufforderung kategorisiert werden kann. Da aus den Fragebögen die jeweiligen Situationen, in denen lediglich die Lexeme *Oida* bzw. *Alter* verwendet wurden wenig detailliert beschrieben sind, kann die Absicht dahinter nicht festgestellt werden. Aus diesem Grund werden sie den 'Nicht kategorisierbaren aggressiven Sprechakten' zugeordnet.

Frechheit kam in den Datensätzen einmal vor und kann per definitionem ebenfalls keinem aggressiven Sprechakt eindeutig zugeordnet werden. Formuliert man mit dem Nomen einen vollständigen Satz, so stellt dieser eine Art 'empörte Feststellung' dar: *Das ist eine Frechheit.*

9.1.1. Empfehlung der rhetorischen Frage als aggressiver Sprechakt

Unter den nicht kategorisierbaren aggressiven Sprechakten befinden sich zu 75% Fragen, diese kommen somit auffallend häufig vor. Auf die angeführten Fragestellungen, wie *Bist wo augrennt? Bist z'deppat? oder Bist z'deppat zum Scheißn?*, werden vermutlich keine Antworten erwartet, sie können daher den rhetorischen Fragen zugeordnet werden. Abgrenzend zu den mit Interrogativsätzen realisierten aggressiven Aufforderungen fordern diese Fragen nicht implizit zu einer bestimmten Handlung auf, wodurch sie von diesen abgegrenzt werden können.

Die rhetorische Frage wird laut Grésillon (1980) auch als 'uneigentliche Frage', 'Frage mitteilungsatz' oder 'Pseudofrage' bezeichnet. Der Autor spricht zum einen vom Frage- und zum anderen vom Behauptungsaspekt der rhetorischen Frage.

- Zum Frageaspekt [...]
- Ist es nicht hinreißend schön hier?
 - Laß mich endlich in Ruh mit deinem ewigen Geplapper!
 - Na ja, war ja nur mal 'ne Frage [sic] (Grésillon 1980, 275).

Mit diesem Beispiel will der Autor zeigen, dass sich der Verwender der rhetorischen Frage rechtens immer auf den Frageaspekt der Äußerung zurückziehen kann. Dies ist im Behauptungssatz keine Möglichkeit.

Im Gegensatz zu Fragen, die auf den Erhalt von Information abzielen, informiert die rhetorische Frage bereits selbst. Sie lässt praktisch nur eine mögliche Antwort zu. Darin sieht Grésillon (1980) die Ähnlichkeit zu sprachlichen Behauptungshandlungen. Der Rezipient solle dabei nicht zu einer sprachlichen Handlung gezwungen werden, sondern die implizierte Meinung des Sprechers zur Kenntnis nehmen. Dem Empfänger wird mehr oder weniger eine Meinung aufgezwungen, eine Antwort seinerseits ist nicht notwendig. „Eine Frage [...] ist dann rhetorisch, wenn sie in einem Kontext [...] gestellt wird, aus dem sich die Antwort [...] als logische Folgerung ergibt“ (Meibauer 1986 n. Conrad 1982, 425). Wird die Antwort als Erwiderung verstanden, so stimmt das, was erwidert werden kann, jedoch nicht immer mit dem zusammen, was der Sprecher der rhetorischen Frage gemeint hat (Meibauer 1986).

Kolmer & Rob-Santer (2002) führen zur rhetorischen Frage, zur sogenannten Interrogatio, Folgendes an:

Die rhetorische Frage besitzt in erster Linie stark suggestive, teilweise auch provozierende Wirkung. Durch die (vorgebliche) Einholung der Meinung des Gegenübers, die der eigenen entspricht, führt sie zu einer nachdrücklichen Betonung der eigenen Aussage. Die rhetorische Frage ist ein affektives Stilmittel, das Eindringlichkeit vermittelt

(Kolmer & Rob-Santer 2002, 87).

Im Falle der angeführten Beispiele aus den Fragebögen trifft diese Definition zu. *Sehen Sie nicht, dass hier eine schwangere Frau ist?* – eine Antwort auf diese Frage wird vermutlich nicht erwartet, wodurch sie als rhetorisches Stilmittel zu werten ist. Neben der vermittelten Eindringlichkeit ist die rhetorische Frage Ausdruck von Unwillen, Ungeduld, Verwunderung/ Ungläubigkeit/ Staunen, Pathos, Nachdrücklichkeit, Beleidigung oder Aufforderung (Kolmer & Rob-Santer 2002). In Bezug auf die angeführte Frage, ob der Gesprächspartner denn nicht sehe, dass an besagter Stelle eine schwangere Frau sei, könnte der Sprecher mehrere Absichten haben. Der Sprecher könnte den Empfänger mit der rhetorischen Frage auffordern, Platz für die schwangere Frau zu machen. Möglicherweise aber möchte er damit seine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, dass der Empfänger die Frau nicht sieht. Auch als Beleidigung kann die Aussage verstanden werden, indem der Sprecher dem Empfänger implizit Blindheit bzw. Unaufmerksamkeit zuschreibt. Der Sender könnte jedoch mit seiner Frage auch auf seine eigene Ungeduld hindeuten, wenn ihm das Platz-Schaffen durch den Empfänger beispielsweise zu lange dauert. Obwohl die beiden aggressiven Sprechaktkategorien 'Aufforderung' und 'Beleidigung' (als Ziel der Beschimpfung) als implizierter Ausdruck der rhetorischen Frage vorkommen können, ist dieser Sprechakt keiner der fünf Kategorien eindeutig zuordenbar. Selbiges ist zur Aussage *Bist wo augrennt?*, die innerhalb der Befragungen drei Mal vorkommt und somit eine der am häufigsten genannten Sprechakte im Rahmen der Untersuchung darstellt, zu vermerken. Auch diese erwartet keine Antwort und impliziert eine Beleidigung. Der Sprecher stellt die Frage vermutlich deshalb, um dem Sender zu symbolisieren, dass er nicht ganz bei Verstand ist. Sein Handeln/ sein Tun sei beeinträchtigt, da er – so die Unterstellung bzw. Vermutung des Senders – gegen einen Gegenstand gelaufen sei.

Havryliv (2011, 141) erwähnt folgende Aussage, die im Rahmen einer Studie zum aggressiven verbalen Verhalten von Jugendlichen genannt wurde und der rhetorischen Frage zugeordnet werden könnte: „[...] Dummheit tut weh; Wie hast du eigentlich

vor deinem Unfall ausgesehen?“ Diese Äußerung führt sie als Beispiel dafür an, dass eine abwertende Bemerkung auch in verschleierter Form erfolgen kann. Sie ordnet sie jedoch keiner Kategorie zu. Da die negativ konnotierte rhetorische Frage von sechs Proband_innen als aggressiver Sprechakt empfunden wird, erscheint es aufgrund der Erkenntnisse aus dieser empirischen Untersuchung als sinnvoll, eine sechste Kategorie zu eröffnen – Sprechakt `Aggressive rhetorische Frage`.

9.2. Überprüfung Hypothese 2

Hypothese 2: Platz und Berührung sind im Rahmen der Untersuchung die am häufigsten genannten Konfliktthemen und Anlässe.

Wie in Kapitel 8.3. ersichtlich wird, lassen sich die genannten Konfliktthemen zehn übergeordneten Kategorien zuordnen, die je nach Häufigkeit der Nennung folgendermaßen absteigend geordnet sind: Platz, kulturelle Unterschiede, Pöbeleil/ Provokation, Lautstärke, Suchtmittel, Service der Wiener Linien, sexuelle Belästigung, Verschmutzung, Generationenkonflikt, Politik.

Auffällig oft geht es in den Konflikten um das Thema `Platz` (bei 29,5% aller Konflikte). Die involvierten Personen diskutieren dabei beispielsweise darüber, dass einer älteren oder schwangeren Person kein Sitzplatz angeboten wird. Im Zuge dieser Thematik fallen aggressiv empfundene Aussagen wie:

*Sie sehen aber nicht so aus als müssten Sie sitzen.
Sehen Sie nicht, dass hier eine schwangere Frau ist?*

Oftmals wird der `persönliche Raum` innerhalb des Verkehrsmittels nicht gewahrt und somit die Annährungsgrenze überschritten. Körperkontakt spielt dabei eine Rolle:

*Sie sollten sich anhalten!
Können Sie nicht aufpassen?
Warum stehst du da und stößt mich?*

Beim Ein- und Aussteige-Prozess gibt es laut der Umfrage ebenfalls Diskussionspotential. *Gehen Sie endlich weiter!* war beispielsweise in einer Situation zu hören, in welcher eine Frau in den Augen der sprechenden Person anscheinend zu langsam in die U-Bahn eingestiegen ist.

Hypothese 2 kann somit zur Gänze bestätigt werden, da prozentuell gesehen am häufigsten aufgrund von Platzmangel, Körperkontakt und Berührung gestritten wird.

Neben diesen Kategorien geben 24,6% (die zweithäufigste Angabe) keinen eindeutigen Anlass bzw. kein eindeutiges Konfliktthema für die Auseinandersetzung an. Dieser hohe Prozentsatz kann dahingegen interpretiert werden, dass in diesen Fällen kein eindeutiger Streit Anlass wahrgenommen worden ist. Demnach findet im Rahmen der Untersuchung beinahe ein Fünftel der Auseinandersetzung in den öffentlichen Verkehrsmitteln ohne einen offensichtlichen Grund statt, was auf ein hohes Aggressionspotenzial der Passagiere hindeutet. Möglich ist auch, dass die Probandinnen und Probanden die Ausgangssituation des Streits nicht mitbekommen und dadurch keinen Einblick in die Konfliktthemen bekommen haben.

9.3. Überprüfung Hypothese 3

Hypothese 3: Die verwendeten aggressiven Sprechakte aller Art dienen in den meisten Fällen zum Abbau negativer Emotionen.

Anders als bei den angeführten Studien von Havryliv (2009) beruhen die angegebenen Illokutionen im Rahmen dieser Untersuchung zum Großteil auf Fremdwahrnehmung bzw. -einschätzung. Durch diese 'Außenperspektive' ist es lediglich möglich, Vermutungen über Illokutionen anzustellen. Diese Tatsache muss berücksichtigt und als nicht eindeutig überprüfbar eingestuft werden.

29,6% jener Probandinnen und Probanden, die aggressive Sprechakte in einem öffentlichen Verkehrsmittel in Wien vernommen haben vermuten eine Illokution hinter der gehörten Aussage.

Zwei der drei Personen, die sich selbst eines aggressiven Sprechakts bedient haben, führen an, mit Illokution gehandelt zu haben. *Meine Ruhe haben* und *Rauswurf des Anderen* wurden als Antworten auf die Frage nach der Illokution gegeben. Die beiden Personen, eine Frau und ein Mann, gaben unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob ein Gewinner aus der Auseinandersetzung hervorgeht. Während die Frau keinen Gewinner feststellte, gab die männliche Person an, dass seine Illokution glückte und er selbst als Gewinner hervorging. Insgesamt betrachtet kann festgestellt werden, dass lediglich 21 Mal ein offensichtlicher Sieger oder eine offensichtliche Siegerin aus den gesamten 78 Auseinandersetzungen hervorgeht. Die Mehrheit der Auseinandersetzungen enden demnach ohne siegende Streitpartei.

Wie in Kapitel 8.4. dargestellt scheint das Abbauen negativer Emotionen laut dem Eindruck der Probandinnen und Probanden nur für 8,1% der Sprecher die Illokution hinter der Verwendung aggressiver Sprache zu sein. In diesem Punkt unterscheiden sich die Ergebnisse von Havryliv (2009) somit deutlich. Genannt werden in diesem Zusammenhang die beiden negativen Gefühle Frust und Aggression. Die am häufigsten genannte Illokution ist mit 24,3% *Platz schaffen*. Somit geht es sowohl bei den Konfliktthemen als auch bei den Illokutionen vorwiegend um das Thema Platz. Die beobachteten Personen versuchen dabei, Platz für sich oder deren Eigentum (Kinderwagen, Koffer, etc.) zu schaffen oder deren Platz zu wahren. Persönlicher Raum bzw. Distanz kann daher als hochgeschätzte Ressource in öffentlichen Verkehrsmittel interpretiert werden. Wird diese Distanz nicht gewahrt, so wird bei 24,3% der Schimpferinnen und Schimpfer eine Grenze überschritten. Laut der Kausalkette von Aman (1972) entsteht durch diese Grenzüberschreitung bei den jeweiligen Personen eine Frustration woraus ein Erregungszustand, der sogenannte Affekt resultiert. Mit dem Aussprechen des aggressiven Sprechakts wird die Kausalkette schließlich vollendet. Aber auch das Aufmerksam-Machen auf ungerechtfertigte Inanspruchnahme von Sitzplätzen wird als Illokution angegeben. So hätte ein Passagier beispielsweise eine Jugendliche darauf hingewiesen, dass eine ältere Person ihren Sitzplatz dringender benötigen würde, bevor schlussendlich eine Auseinandersetzung entstanden sei. Damit geht also eine Art Gerechtigkeitssinn einher. Da auch *Provozieren* (16,3%) und *Stärke bzw. Macht demonstrieren* (10,8%) prozentual vor der Repräsentationsabsicht liegen, wird Hypothese 3 falsifiziert. Lediglich 8,1% vermuten den Abbau negativer Emotionen als Illokution des aggressiven Sprechakts.

9.4. Zusammenhänge

Die Rubrik 'Sonstiges – Nicht kategorisierbare Sprechakte' sammelt jene, als aggressiv empfundene Sprechakte, die keiner der fünf Kategorien nach Havryliv (2009) zuzuordnen sind. 10,1% der gesammelten Sprechakte fallen untern diese Kategorie. Wie beschrieben, ist die häufige Zahl der Fragen auffällig, welche als rhetorische Fragen eingestuft werden können. Da diese in der Literatur der aggressiven Sprechakte nicht vorkommen, tauchen die Fragen nach der Illokution dahinter auf. Welche Zusammenhänge herrschen also zwischen den aggressiven rhetorischen Fragen und der Intention des Sprechers?

Unter den nicht kategorisierbaren Sprechakten finden sich sieben rhetorische Fragen, die Aussage *Bist wo augrennt?* wird darunter drei Mal genannt. Sieben Probandinnen und Probanden beantworten die Frage, ob der Sprecher eine Absicht verfolgen würde, mit ja und füllen die vermutete Illokution ein.

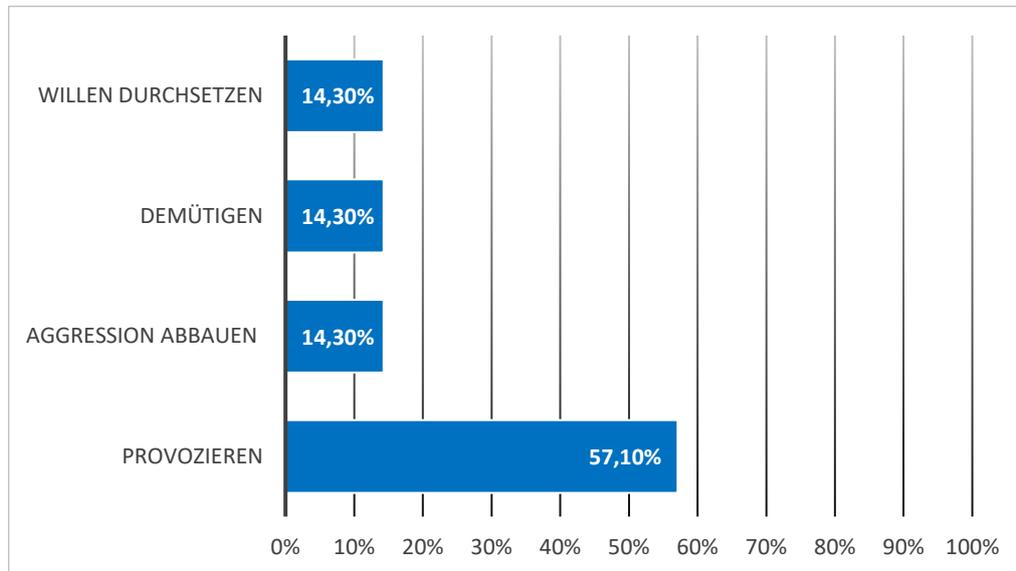


Diagramm 9 Illokutionen der 'aggressiven rhetorischen Fragen'

Am häufigsten (vier Mal) wird als vermutete Illokution des Sprechakts 'Aggressive rhetorische Frage' Provokation angegeben. Demütigung, Aggressionsabbau und Willensdurchsetzung werden jeweils einmal genannt.

An dieser Stelle sei sich auf die theoretischen Anführungen Meibauers (1986) zurückbesonnen, der behauptet, dass das Gemeinte des Sprechers der rhetorischen Frage nicht unbedingt mit der Antwort, der Erwiderung, der angesprochenen Person übereinstimmen muss. Wie die angesprochenen Personen im Falle der vorliegenden Untersuchung reagiert haben, bleibt offen.

10. Zusammenfassung

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit ist es gelungen zu beweisen, dass die fünf aggressiven Sprechakte nach Havryliv (2009) auch im öffentlichen Verkehr Wiens verbalisiert werden. Darüber hinaus wird ein Beitrag zur Erstellung möglicher neuer Kategorien geleistet, indem nicht klassifizierbare, als aggressiv empfundene Sprechakte aufgezeigt werden. Auffallend ist dabei die Struktur der Sprechakte auf syntaktischer Ebene – sieben der zehn Wortmeldungen in der Kategorie `Sonstiges` sind Fragesätze. Da auf diese Fragen keine Antwort erwartet wird und sie als implizite Mitteilungssätze einzustufen sind, können sie als rhetorische Fragen bezeichnet werden. Aus diesem Befund, der die tragendste Erkenntnis aus der Untersuchung darstellt, geht ein Plädoyer für die Erweiterung der aggressiven Sprechakte durch die Kategorie `Aggressive rhetorische Frage` hervor.

Durch weitere, nicht kategorisierbare Antworten von Probandinnen und Probanden auf die Frage, welche aggressiven Sprechakte sie in öffentlichen Verkehrsmitteln gehört haben, werden die Ausführungen Havrylivs (2009) zum Überwiegen des konnotativen Bedeutungsaspekts pejorativer Lexik bestätigt. *nicht Deutsch. aber Gestiken sind international [sic]* oder *Das Fluchen fand auf Polnisch statt, deshalb konnte ich das nicht verstehen. Der Rest des Konflikts war auf Deutsch [sic]*, bestätigen die Ansicht, dass der konnotative gegenüber dem signifikativen Aspekt überwiegt, da der begriffliche Inhalt nicht zwingend verstanden werden muss, um die Äußerung als aggressiven Sprechakt zu erkennen.

Unterschiede zu den Ergebnissen Havrylivs (2009) sind in Punkto `Illokution` zu vermerken. Während das Abreagieren negativer Emotionen bei den Befragungen der Ukrainerin als die eindeutig häufigste Intention angegeben wurde (64%), kam diese Antwort im Rahmen dieser Untersuchung selten vor (8,1%). Hier zeigt sich möglicherweise die Differenz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung, da die befragten Probandinnen und Probanden im ersten Fall deren eigene, im zweiten Fall hingegen die vermutete Illokution der (Großteils) beobachteten Sprecher_innen angaben. Sowohl die häufigsten Streitfälle als auch die am öftesten genannten Illokutionen sind im Bereich `Platz ergattern`, `Platz bewahren` und `Platz verteidigen` angesiedelt (29,5 bzw. 24,3%). An dieser Stelle sei auch nochmals die Limitierung der objektiven Beantwortung der dritten Forschungsfrage aufgrund der Fremdeinschätzung erwähnt. Die

Illokution kann im Rahmen der Möglichkeiten nur durch die Wahrnehmung der Probandinnen und Probanden vermutet und einer theoretischen Repräsentativität angenähert werden.

Was hereinkomme, ändere was hinausgehe, formulierte Gifford (1998) die Vereinfachung seines physikalischen Schmerzperzeptionskonzepts. Dies gilt nicht nur im physischen, sondern auch im kognitiv-emotionalen Sinn. Die Symbiose zwischen Emotion und Kognition wird also auch hier ersichtlich. Buchstaben, Worte, Sätze und Gespräche wirken auf uns und hinterlassen ihre 'Spuren', so viel steht fest.

Obwohl keine allgemeinen Schlüsse zur Gesprächskultur der Bewohner_innen und Besucher_innen Wiens an öffentlichen Plätzen gezogen werden können, lässt sich nichtsdestoweniger eine große Gewaltbereitschaft im sprachlichen Bereich im öffentlichen Verkehr feststellen.

Durch 2,6 Millionen Fahrten täglich bringt der öffentliche Verkehr in Wien den Großteil der Stadtbevölkerung 'von A nach B', wodurch viel Zeit in den Fahrzeugen der Wiener Linien verbracht wird. Mit sprachlicher Gewalt werden im Rahmen der Untersuchung 78 von 111 Personen konfrontiert. Die U-Bahnlinie U6 hat sich im Rahmen der Analyse am häufigsten als Schau- bzw. 'Hörplatz' für aggressive Sprache herauskristallisiert. In 18 aus 78 Fällen fanden die verbalen Auseinandersetzungen in dieser Linie, die im Volksmund oft als 'die Geisterbahn Wiens' bezeichnet wird, statt. Diesem Ruf wird die U6 daher laut den Ergebnissen gerecht.

Mag es das vorübergehende Kurzzeitsetting einer U-Bahn-Fahrt, aus dem alle paar Minuten geflüchtet werden kann, der unbekannte Kommunikationspartner, den man ohnehin nie wieder zu Gesicht bekommt, oder schlicht und einfach das Bedürfnis, irgendwo und möglichst schnell Dampf abzulassen sein – Anlässe sich verbal aggressiv zu betätigen gibt es anscheinend genug. Dieses Forschungsfeld bietet daher einen ergiebigen Rahmen für weitere Anknüpfungspunkte, vor allem im Hinblick auf die, bis dato wenigen wissenschaftlichen Untersuchungen zu dieser Thematik.

Das Auseinandersetzen mit der verbalen Aggression (sowohl auf wissenschaftlich-theoretischer Ebene als auch als Selbstreflexion) schafft Distanz zu diesem Thema, trägt zum besseren Verständnis des betreffenden Phänomens bei, erfüllt präventive Funktion, indem es durch Selbstreflexionen zum Sprachwandel in Richtung gewaltloser Emotionsäußerung bewegt und somit der erste Schritt auf dem Weg zur Senkung der Aggressivität ist (Havryliv 2011, 29).

Dieser Feststellung kann ich nach intensiver Beschäftigung mit diesem Thema zustimmen. So betrachte und verwende ich pejorative Sprache reflektierter als zuvor und versuche, mögliche Illokutionen sowie den `emotionsbehafteten Kern´ dahinter zu verstehen. Mit dem theoretischen Fundament und dem Wissen darüber, dass ein Sprecher durch verbale Gewalt ein großes Stück seiner eigenen Gefühlslage Preis gibt, wird ein distanzierterer Blick auf pejorative Äußerungen möglich. Mit dieser Diplomarbeit hoffe ich, ein Stück weit zu diesem „Sprachwandel in Richtung gewaltloser Emotionsäußerung“ (Havryliv 2011, 29) und zur Enttabuisierung der verbalen Gewalt beigetragen zu haben.

IV. Literaturverzeichnis

- Aman, Reinhold: *Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch. Lexikon der Schimpfwörter. Psychologisch-sprachliche Einleitung in das Schimpfen. Die bayrisch-österreichische Sprache.* 2. überarb. Aufl. München: Süddeutscher Verlag 1975.
- Apeltauer, Ernst: *Elemente und Verlaufsformen von Streitgesprächen. Eine Analyse von Texten und Tonbandprotokollen unter sprechhandlungstheoretischen Gesichtspunkten.* Diss. Univ. Münster 1977.
- Austin, John Langshaw: *How to do things with words.* Oxford university press: 1975.
- Burgen, Stephen: *Bloody hell, verdammt noch mal! Eine europäische Schimpfkunde.* München: Dt. Taschenbuch-Verlag 1998.
- Canli, Turhan et al.: *Sex differences in the neural basis of emotional memories.* In: *Proceedings of the National Academy of Sciences.* Vol. 99(16). New York 2002, 10789-10794.
- Ciampi, Luc: *Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik.* Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht 1997.
- Davidson, Richard. J./ Scherer, Klaus R./ Goldsmith, Hill H.: *Handbook of affective sciences.* Oxford University Press. 2003.
- Decke-Cornill, Helene/ Küster, Lutz: *Kognition und Emotion beim Sprachenlernen.* In: *Fremdsprachenlernen.* Tübingen: Narr 2010, 39-53.
- Dresselhaus, Günter: *Langue/ Parole und Kompetenz/ Performanz. Zur Erklärung der Begriffspaare bei Saussure und Chomsky; Ihre Vorgeschichte und ihre Bedeutung für die moderne Linguistik.* Frankfurt am Main: Lang Verlag 1979 (Bonner Romanistische Arbeiten. Hg. v. Willi Hirdt, Wolf-Dieter Lange, Eberhart Leube und Heinz Jürgen Wolf, Bd 7).
- Duden. *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache.* 5. Aufl. Berlin: Duden 2014.
- Duden. *Deutsches Universalwörterbuch.* 8. überarb. und erw. Aufl. Berlin: Duden 2015.
- Egloff, Boris/ Schmukle, Stefan C.: *Gender differences in implicit and explicit anxiety measures.* In: *Personality and Individual Differences.* Vol. 36(8). Elsevier 2004, 1807-1815.
- Ehrengruber, Johann/ Geiblinger, Thomas & Matusch, Ilona: *Vermeiden, was andere stört.* In: *24 Stunden für Wien. Das Kundenmagazin der Wiener Stadtwerke.* Ausg.10, Nr. 234 (2013).
- Erdmann, Karl Otto: *Die Bedeutung des Wortes.* Leipzig: Haessel 1925.
- Ermen, Ilse: *Fluch - Abwehr – Beschimpfung. Pragmatik der formelhaften verbalen Aggression im Serbokroatischen.* Bern u. Wien: Lang 1996.

- Ernst, Peter: *Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen*. 2. Aufl. Wien: Facultas 2011.
- Evans, Patricia: *Worte, die wie Schläge sind. Verbaler Mißbrauch in Beziehungen*. Deutsche Erstausgabe. Reinbek: Rowohlt 1995.
- Fishman, Pamela M.: Interaction. The work women do. In: *Social problems*. Vol. 25(4). Oxford: Oxford University Press 1978, 397-406.
- Freud, Sigmund: Zwei Krankengeschichten. Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose. Aus der Geschichte einer infantilen Neurose. Einleitung von Carl Nedelmann. Frankfurt am Main: Fischer 1996.
- Gehring, Petra: Über die Körperkraft von Sprache. In: Herrmann, Steffen K./ Krämer, Sybille/ Kuch, Hannes (Hg.): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: Transcript 2007, 211-228.
- Gifford, Louis: The mature organism model. In: *Topical Issues in Pain I. Whiplash – Science and Management, Fear-avoidance beliefs and behaviour*. Falmouth: CNS Press, S. 45–56.
- Götz, Hindelang: *Einführung in die Sprechakttheorie: Sprechakte, Äußerungsformen, Sprechaktsequenzen*. Vol. 27. de Gruyter 2010.
- Graefen, Gabriele/ Liedke, Martina: *Germanistische Sprachwissenschaft. Deutsch als Erst-, Zweit- oder Fremdsprache*. 2. überarb. Aufl. Tübingen und Basel: Francke 2012.
- Grésillon, Almuth: Zum linguistischen Status rhetorischer Fragen. In: *Ágel, Vilmos et al. (Hg.): Zeitschrift für germanische Linguistik. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte*. Bd 8, Heft 3. de Gruyter 1980, 273-289.
- Hindelang, Götz: *Auffordern: die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachlichen Realisierungsformen*. Göppingen: Kümmerle-Verlag 1978.
- Hatfield, Elaine/ Cacioppo, John T./ Rapson, Richard L.: *Emotional contagion*. Cambridge: Cambridge Univ. Press 1994.
- Hauptmann, Gerhard: *Bahnwärter Thiel*. Novellistische Studie. Nachwort von Franz Martini. Ditzingen: Reclam 2006.
- Havryliv, Oksana: Einige Besonderheiten des verbalen aggressiven Verhaltens von Jugendlichen. In: *Ars Semeiotica*. Vol. 34(1-2). Tübingen: Narr 2011, 119-143.
- Havryliv, Oksana: *Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009 (Schriften zur Deutschen Sprache in Österreich Bd 39).
- Havryliv, Oksana: *Pejorative Lexik. Untersuchungen zu ihrem semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekt am Beispiel moderner deutschsprachiger, besonders österreichischer Literatur*. Lang: Frankfurt am Main 2003.
- Hellinger, Marlies: *Kontrastive feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen*. Ismaning: Hueber 1990.

- Herrmann, Steffen K./ Kuch, Hannes: Verletzende Worte. Eine Einleitung. In: Herrmann, Steffen K./ Krämer, Sybille/ Kuch, Hannes (Hg.): *Verletzende Worte: die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: Transcript 2007, 7-24.
- Holly, Werner: Zum Begriff der Perlokution. Diskussion, Vorschläge und ein Textbeispiel. In: *Deutsche Sprache*. Nr 7. 1979, 1-27.
- Kerschbaumer, Sara: "Depperte, was schaut so bled?" Wiener Wortgefechte im öffentlichen Verkehr. In: *Annals of Spiru Haret University. Philology – Foreign Languages and Literatures – series*. Year XXI, Issue 21. Bukarest: Editura Fundației României de Mâine 2016, 75-91.
- Kesler, Marilyn. L. et al: Neural substrates of facial emotion processing using fMRI. In: *Cognitive Brain Research*. Vol 11(2). Elsevier 2001, 213-226.
- Kiener, Franz: *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983.
- Kieweg, Werner: Die Rolle der Emotionen beim Fremdsprachenlernen. In: *Der fremdsprachliche Unterricht Englisch*. 2003/ 3: 4-10.
- Knapp, Karlfried et al: *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch (mit CD-ROM)*. Tübingen: Francke 2011.
- Kolmer, Lothar/ Rob-Santer, Carmen: *Studienbuch Rhetorik*. Paderborn: Schöningh 2002.
- Leupold-Löwenthal, Harald: *Wien und die Fremden*. Wien: Picus Verlag 1992 (Wiener Vorlesungen im Rathaus Bd 16).
- Liedtke, Frank: *Moderne Pragmatik. Grundbegriffe und Methoden*. Tübingen: Narr 2016.
- Lötscher, Andreas: Zur Grammatik und Pragmatik von Beschimpfungen im Schweizerdeutschen. In: Hinderling, Robert/ Weibel, Viktor (Hg.): *Fimfchustim. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 50. Geburtstag*. Bayreuth: Huber 1978, 117-136.
- Lötscher, Andreas: *Lappi, Lööli, blööde Siech! Schimpfen und Fluchen im Schweizerdeutschen*. Frauenfeld: Huber 1980.
- Meibauer, Jörg: *Rhetorische Fragen*. Tübingen: Niemeyer 1986.
- Palmowski, Winfried: *Der Anstoß des Steines. Systemische Beratungsstrategien im schulischen Kontext. Ein Einführungs- und Lehrbuch*. Dortmund: Borgmann 1995.
- Pörings, Ralf/ Schmitz, Ulrich (Hg.): *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. 2. überarb. und aktualis. Aufl. Tübingen: Narr 2003.
- Pöschek, Andreas: *Die Bedeutung in der Sprache. Die Bedeutung der Semantik in Wittgensteins Sprachtheorien*. Universität Wien: 2005.
- Sanders, Willy: *Was die Wörter uns verraten. Kleine Geschichten rund um die Sprache*. München: Beck 2000 (Beck'sche Reihe 1367).

- Schienze, Anne: Geschlechterdifferenzen in der Emotionalität aus der Sicht der Neuroimaging. In: Lautenbacher, Stefan/ Güntürkün, Onur/ Hausmann, Markus (Hg.): *Gehirn und Geschlecht. Neurowissenschaft des kleinen Unterschieds zwischen Mann und Frau*. Heidelberg: Springer 2007, 143-159.
- Schleef, Erik: Sprache und Geschlecht im universitären Diskurs. In: Ágel, Vilmos/ Feilke, Helmuth/ Linke, Angelika/ Lüdeling, Anke/ Tophinke, Doris (Hg.): *Zeitschrift für Linguistische Germanistik*. Vol. 40(1). Berlin/ Boston: De Gruyter 2012, 1-34.
- Schumann, Siegfried: *Repräsentative Umfrage. Praxisorientierte Einführung in empirische Methoden und statistische Analyseverfahren*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2012.
- Schüttelpelz, Erhard: *Figuren der Rede. Zur Theorie der rhetorischen Figuren*. Berlin: 1996 (Philologische Studien und Quellen; H. 136).
- Schwarz-Friesel, Monika: *Sprache und Emotion*. 2. aktual. u. erw. Aufl. Tübingen/ Basel: A. Francke 2013.
- Searle, John R.: *Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft Bd 956).
- Sornig, Karl: Beschimpfungen. In: Grazer Linguistische Studien 1 (1975), 150-170.
- Spiegel, Carmen: *Streit. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interjektionen in alltäglichen Zusammenhängen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1995.
- Storch, Maja/ Kuhl, Julius: *Die Kraft aus dem Selbst. Sieben PsychoGyms für das Unbewusste*. 2. überarb. Aufl. Bern: Huber 2013.
- Weih, Richard: *Wiener Wut. Das Schimpfwörterbuch. 2222 Kraftausdrücke*. Wien, Graz, Klagenfurt: Pichler 2015.
- Wittgenstein, Ludwig: Bedeutung und Verstehen. In: Kenny, Anthony (Hrsg.): *Ludwig Wittgenstein. Ein Reader*. Stuttgart: Reclam 1996, 66-8.

Internetseiten

- Trummer, Nicole: Verbale Gewalt an Kindern – wenn die Kinderseele weint und wie man mit der GfK Erziehung anders gestalten kann. <http://www.gewaltinfo.at/themen/2014_05/verbale-gewalt-an-kindern.php> (19.10.2017)
- Homepage der Wiener Linien: <https://www.wienerlinien.at/eportal3/ep/programView.do/pageTypeId/66528/programId/67199/channelId/-47395> (Zugriff am 25.09.2017)
- Artikel aus der Presse: <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/5167016/Oesterreich-waechst-Wien-noch-mehr> (Zugriff am 25.09.2017)

Medienportal Universität Wien. Forschungsnewsletter: <http://medienportal.univie.ac.at/uniview/forschung/detailansicht/artikel/bist-du-deppert-vom-schimpfen-drohen-und-fluchen/> (Zugriff am 19.10.2017)

InterNation: *Expats Insider 2017: The World through Expat Eyes*. https://cms-internationalgmbh.netdna-ssl.com/cdn/file/2018-03/Expat_Insider_2017_The_Internations_Survey.pdf (Zugriff am 15.05.2018)

Artikel aus dem Standard: <https://derstandard.at/2000040927559/Welche-Erfahrungen-haben-Sie-mit-dem-Wiener-Grant-gemacht> (Zugriff am 15.05.2018)

Artikel aus der Wiener Zeitung: https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadt-leben/799019_A-ur-leiwanda-Schmaeh-Oida.html (Zugriff am 17.05.2018)

V. Anhang

11. Onlinefragebogen¹⁰



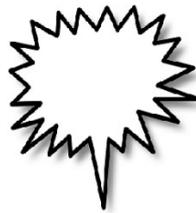
Seite 01

StS

Zur barrierefreien Version wechseln



universität
wien



Willkommen im Onlinefragebogen!

Bestimmt haben auch Sie schon einmal einen Fuß in ein öffentliches Verkehrsmittel innerhalb Wiens gesetzt und sind somit ein bestens geeigneter Teilnehmer/ eine bestens geeignete Teilnehmerin für den vorliegenden Fragebogen.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Institut für Deutsche Philologie der Universität Wien werden durch Ihre Hilfe Erhebungen über verbale Auseinandersetzungen in öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien angestellt. Alle Angaben werden streng vertraulich und anonym behandelt und können keinesfalls nachverfolgt werden. Der Fragebogen dauert zirka 10 Minuten.

Mit der Hoffnung auf ehrliche, gewissenhafte Beantwortung bedanke ich mich herzlichst fürs Mitmachen!

.....

PS: Falls Ihnen zu bestimmten Fragen nichts einfällt oder Sie sich nicht mehr erinnern können machen Sie bitte dennoch bis zum Ende weiter und lassen das Feld einfach frei. Nur bei einigen wenigen Auswahlfragen werden Sie zur notwendigen Beantwortung aufgefordert.

Seite 02

¹⁰ Die Fragen zwischen Nummer 28 und 38 wurden ausgeblendet, da sie in beiden Befragungsblöcken ident sind.

1. Alter**2. Geschlecht**

männlich

weiblich

3. Wohnort und Postleitzahl**4. Ich wohne hier seit...**

Jahr/ Jahren (Teilzahlen möglich, z.B. 1,25)

5. Höchste abgeschlossene Ausbildung**6. Sind Sie häufiger privat (Auto/ Fahrrad, etc.) oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien unterwegs?**

privat

öffentlich

Seite 03

7. Haben Sie schon einmal eine Auseinandersetzung/ einen Streit in einem öffentlichen Verkehrsmittel in Wien beobachtet oder waren selbst darin involviert?

Ich habe schon einmal eine Auseinandersetzung beobachtet.

Ich war schon einmal in eine Auseinandersetzung involviert.

Ich habe weder beobachtet, noch war ich involviert.

Ich war selbst schon einmal in eine Auseinandersetzung involviert UND habe auch schon einmal eine beobachtet.

Seite 04

8. Im Fragebogen wird näher auf die Auseinandersetzung eingegangen und Fragen dazu gestellt. Bitte wählen Sie jene der beiden Situationen (involviert oder beobachtet) aus, an die Sie sich noch genauer erinnern können.

Situation: Ich war in Auseinandersetzung involviert



Situation: Ich habe Auseinandersetzung beobachtet

Seite 05

9. Wie viele Personen waren an der Auseinandersetzung beteiligt?

10. Welches Geschlecht/ welche Geschlechter hatten die beobachteten Personen?

Füllen Sie bitte für jede involvierte Person ein Kästchen aus.

Person 1

Person 2

Person 3

Person 4

Person 5

Person 6

Person 7

Person 8

Person 9

Person 10

11. Wie alt schätzen Sie die Personen?

Füllen Sie bitte für jede involvierte Person ein Kästchen aus.

Person 1

Person 2

Person 3

Person 4

Person 5

Person 6	<input type="text"/>
Person 7	<input type="text"/>
Person 8	<input type="text"/>
Person 9	<input type="text"/>
Person 10	<input type="text"/>

12. Würden Sie die involvierten Personen als Touristen oder Bewohner Wiens einschätzen?

Person 1	<input type="text"/>
Person 2	<input type="text"/>
Person 3	<input type="text"/>
Person 4	<input type="text"/>
Person 5	<input type="text"/>
Person 6	<input type="text"/>
Person 7	<input type="text"/>
Person 8	<input type="text"/>
Person 9	<input type="text"/>
Person 10	<input type="text"/>

Seite 06

13. In welchem öffentlichen Verkehrsmittel fand die Auseinandersetzung statt?

<input type="checkbox"/>
U-Bahn
<input type="checkbox"/>
Bus
<input type="checkbox"/>
Straßenbahn
<input type="checkbox"/>
S-Bahn



Sonstiges

14. Können Sie sich noch an die genaue Linie oder/und Station/ Bezirk erinnern?

Zum Beispiel: U3 Zieglergasse

15. Wie waren die Beteiligten räumlich innerhalb des Verkehrsmittels aufgestellt?

Zum Beispiel: Zwei haben nebeneinander gesessen, die anderen haben daneben gestanden, etc.

Seite 07

16. Worum ging es in der Auseinandersetzung?

17. Kamen Wörter, Phrasen oder Sätze in der Auseinandersetzung vor, die Sie als aggressiv empfunden haben?

Zum Beispiel Beschimpfungen, Drohungen, Flüche etc.



Ja



Nein

Seite 08

18. Welches Wort, welchen Satz oder welche Phrase haben Sie als aggressiv empfunden?

Seite 09

19. Welches Geschlecht und welches (geschätzte) Alter hatte jene Person, die geschimpft hat?

BL6

20. Hat jene Person/ haben jene Personen, die aggressive Sprache verwendet hat/ haben, Ihrer Meinung nach ein Ziel bzw. eine Absicht verfolgt?



Ja



Nein

Seite 10

21. Welches Ziel wollte die Person erreichen?

anders formuliert: Was wollte sie mit ihrer Aussage bezwecken?

Seite 11

22. Haben Sie weitere aggressive Wörter, Phrasen oder Sätze gehört?

Wenn ja, füllen Sie sie bitte hier ein.

23. Konnten Sie Nachteile beobachten, die sich durch das Verwenden aggressiver Sprache ergaben?

Wenn ja, zählen Sie bitte auf.

-

-

-

Seite 12

24. Denken Sie an die Person, die aggressive Sprache verwendet hat.

Wie würden Sie den nach außen wirkenden Gefühlszustand dieser Person vor dem Sprechen beschreiben?

Mehrere Angaben möglich;

Zum Beispiel: wütend, zornig oder

gelassen, etc.

25. Denken Sie wieder an dieselbe Person. Wie würden Sie den nach außen wirkenden Gefühlszustand dieser Person nach dem Sprechen/ nach dem Tätigen aggressiver Sprache beschreiben?

Seite 13

26. Welche Person/ „Streitpartei“ ging in der Auseinandersetzung als „Sieger“ hervor?

27. Wodurch kam dieser „Sieg“ zustande?

Seite 14

28. Gab es Interaktionen/ Eingriffe/ Kommentare anderer Passagiere während der Auseinandersetzung?

Seite 16

B11

38. Haben Sie bei der Auseinandersetzung selbst Schimpfwörter oder aggressive Phrasen/ Sätze etc. verwendet?

Zum Beispiel Beschimpfungen, Drohungen, Flüche etc.

Ja

Nein

Seite 19

39. Welche Wörter, Phrasen, Sätze waren das?

40. Wie haben Sie sich nach der Aussprache dieser Wörter/ Phrasen/ Sätze gefühlt?

Seite 20

41. Wie hat Ihr Gegenüber reagiert, nachdem Sie geschimpft haben?

42. Haben Sie mit Ihrer Aussage ein Ziel/ eine Absicht verfolgt?

Ja

Nein

Seite 21

43. Was wollten Sie mit der Aussage erreichen? Was war Ihr Ziel?

Seite 22

44. Hat Ihr Gegenüber Wörter, Phrasen oder Sätze in der Auseinandersetzung verwendet, die Sie als aggressiv empfunden haben?

Zum Beispiel Beschimpfungen, Drohungen, Flüche etc.

Ja

Nein

Seite 23

45. Welche Wörter, Phrasen oder Sätze waren das?

46. Wie haben Sie sich gefühlt, nachdem Ihr Gegenüber geschimpft/ geflucht/ etc. hat?

Letzte Seite

12. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit trägt zur Erforschung eines bisher wissenschaftlich vernachlässigten Themengebiets, der verbalen Gewalt, bei. Am Beispiel der öffentlichen Verkehrsmittel in Wien wird gezeigt, wie präsent pejorative Sprache im alltäglichen Leben ist. Im theoretischen Teil werden relevante, mit sprachlicher Gewalt in Verbindung stehende Begriffe definiert und Erklärungen und Beschreibungen zu den fünf aggressiven Sprechakten nach Havryliv (2009) angeführt. Deren möglichen, emotional verankerten Entstehungsgründe werden ebenfalls thematisiert und das Untersuchungssetting 'Wiener Linien' näher erläutert.

Im empirischen Untersuchungsteil wird den Fragen nachgegangen, welche aggressiven Sprechakte in den öffentlichen Verkehrsmitteln vorkommen und welche Anlässe bzw. Illokutionen ihnen zugrunde liegen. Mittels Fragebögen wurden im Herbst/Winter 2017 Angaben von 111 Personen über beobachtete oder selbst miterlebte verbale Auseinandersetzungen erhoben.

So wird im Rahmen dieser Arbeit veranschaulicht, dass alle fünf aggressiven Sprechakte ('Fluch', 'Aggressive Aufforderung', 'Beschimpfung', 'Drohung', 'Verwünschung') in den öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien vorkommen. Neben diesen haben sich noch weitere, nicht eindeutig klassifizierbare Sprechakte, die als aggressiv empfunden wurden, gezeigt. Es bedarf daher einer Kategorienerweiterung. Im Zuge der Interpretation der Ergebnisse wird eine Empfehlung für eine sechste Kategorie formuliert.

Sowohl die häufigsten Streitfälle als auch die am öftesten genannten Illokutionen sind im Bereich 'Platz ergattern', 'Platz bewahren' und 'Platz verteidigen' angesiedelt.